

# Die organische Geldordnung

Von  
Hans Georg Schweppenhäuser

Institut für soziale Gegenwartsfragen  
Berlin – Freiburg i Br.  
1975

Die vorliegende Textgestalt wurde auf Bitten der Tochter von Hans-Georg Schweppenhäuser, Frau Dr. Christa Clamer, Freiburg, vom Unterzeichneten hergestellt. Textgrundlage ist die einzige Ausgabe von 1975. Der Umbruch und damit die Seitenzahlen entsprechen nicht dem Original. Ergänzungen des Herausgebers (Kommentare, Überschriften) sind in eckige Klammern gesetzt. Die Verweise auf den Nationalökonomischen Kurs wurden auf die 6. Auflage 2002 im Rudolf Steiner-Verlag (Hardcover) und die 3. Auflage des Nationalökonomischen Seminars von 1986 aktualisiert und teilweise in hinzugefügten Fußnoten zitiert. Soweit möglich, wurden auch andere Zitate nachgewiesen.

Herausgeber:

Rüdiger Blankertz, [www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

© 2010

# INHALT

<i>Vorwort</i> .....	5
<i>I Einige Erläuterungen über schwierige Begriffe und Vorstellungen des heutigen Geld und Kreditwesens</i> .....	8
<i>II Die organische Geldordnung und ihre Voraussetzungen</i> .....	15
Vortrag, gehalten 1973 während des Kongresses «Dritter Weg» in Achberg .....	15
1 [Vom Geldrätsel] .....	15
[Lehr- und Glaubensmeinungen] .....	15
[Geldsysteme] .....	17
[Geldmaschine oder organisches Geldwesen] .....	18
2 [Wie kann man zu einer richtigen Vorstellung vom Geldorganismus gelangen?] .....	19
3 [Die Gliederung des Geldwesens nach Rudolf Steiner ] .....	21
[Eigentumsrecht und Wirtschaftsordnung] .....	22
[Lebenserfahrungen] .....	23
4 [Wie man Geld <machen> kann] .....	24
[Der Wechselkredit] .....	25
[Schenkungs-geld?] .....	29
5 [Zur Geschichte des Geldes] .....	29
[Naturalgeld] .....	30
[<Heiliges> Geld] .....	32
[Münz- und Papiergeld] .....	33
[Die Geldmaschine] .....	35
7 [Die Organik des Geldes] .....	36
8 [Die drei Geldgebiete] .....	38
[Alterung des Leihgeldes] .....	40
9 [Selbsttätige Vernunft im Geldwesen] .....	43
10 [Schenkung in der Praxis] .....	47
[Die <virtuelle Potenz> des abgelebten Leihgelds wird durch <virtuelle Verschiebung> zum realen Schenkungs-geld] .....	47
[Zur organischen Funktion des (einfachen) Zinses] .....	48
11 [Nachtrag: Der Schenkungsvorgang – rechnerisch] .....	51
<i>III Elemente einer neuen Geldwissenschaft</i> .....	55
[Zur Einführung] .....	55
A) Die Ordnung des Geldwesens .....	55
B) [Die Darstellung der Geldfunktion im <Nationalökonomischen Kurs>] .....	57
1 [Zähmung des Geldes] .....	62
2 [Entstehen und Vergehen im Geldwesen] .....	64
3 [Funktionelle Abgrenzungen im Geldwesen] .....	65
Kaufgeld .....	65
Leihgeld .....	66
Schenkungs-geld .....	68
4 [Das Gleichgewicht im gegliederten Geldwesen] .....	70
5 [Natur- und Geist-Bereich] .....	73
[Inflation durch Schenkungs-geld?] .....	75

6 [Altes und junges Geld] .....	78
7 [Zins und Leihgeld] .....	83
8 [Übergang vom Leihgeld zum Schenkungsgeld] .....	84
9 [Zur organischen Wirtschaftsordnung] .....	86
10 Währung .....	88
<i>IV Die Polarität von Wirtschaftsleben und Geistesleben</i> .....	91
<i>V Das soziale Gleichgewicht</i> .....	95
<i>VI Das Leihgeld</i> .....	101
<i>VII Das Schenkungsgeld</i> .....	104
<i>VIII Geist und Geld</i> .....	108
<i>IX Triebpsychologie und Geldwesen</i> .....	115
<i>Einige ergänzende Hinweise zum Verständnis des Geldkreislaufes</i>	123
A Was heißt «Geld»Kreislauf? .....	123
[Börsenhandel in der organischen Geldordnung] .....	123
B Quantitative Entsprechungen .....	128
<i>XI Und zuletzt ein Kapitel «Schwundgeld»</i> .....	129
[Eine notwendige Klärung der Vorstellungen] .....	132
[Unternehmensbilanz und volkswirtschaftliche Gesamtrechnung]	
.....	135
<i>XII Schematische Darstellung</i> .....	139
Vorgang I: .....	141
Vorgang I – Flussbild .....	142
Vorgang II – Flussbild .....	144
<i>Schlusswort</i> .....	145
<i>Anhang</i> .....	146
Anhang 1 .....	146
Anhang 2 .....	146
Anhang 3 .....	146
Anhang 4 .....	147
<i>Literatur-Verzeichnis</i> .....	150

## Vorwort des Verfassers

Bei der Gründung unseres Institutes vor nunmehr fast zwölf Jahren hatten wir uns vorgenommen, als Vordringlichstes die Schwerpunkte der sozialen Frage, so wie diese sich heute darbietet, in einem Dreischritt zu erarbeiten: zuerst die Eigentumsfrage mit dem Akzent auf dem Eigentum an den Produktionsmitteln, dann die Wirtschaftsordnung und zuletzt die Geldordnung; diese Rangordnung ergibt sich aus dem inneren Zusammenhang dieser drei Problemkreise, weil darin jeder neue Schritt die gewonnenen Ergebnisse mitträgt. Damit sollte erst einmal eine feste Grundlage für weitere Arbeiten geschaffen werden.

So hatten wir es in unserer ersten Schrift, «Das Eigentum an den Produktionsmitteln», angekündigt, die durch das Institut selbst herausgebracht wurde. Es zeigte sich jedoch schon damals, dass die finanzielle Grundlage für eine laufende Buchedition des Institutes nicht zu schaffen war. Deshalb mussten wir uns darauf beschränken, in der Form der Vervielfältigungen die Ergebnisse der Arbeit dem Kreis von Freunden und Interessenten zugänglich zu machen, den das Institut erreichen konnte; das sind die laufenden Hefte des «Sozialen Rätsels» und die anderen bekannten Arbeiten zu aktuellen Themen.

Zur Wirtschaftsordnung wurden in der Zwischenzeit zahlreiche Aufsätze in [der Zeitschrift] «Die Kommenden», Freiburg, veröffentlicht, so dass dieses Thema heute auch in Buchform jederzeit nachgeholt werden kann.

Es war möglich, die Eigentumsfrage noch ein zweites Mal in aktueller Diktion in meinem Buch «Macht des Eigentums» darzustellen, das im Radius-Verlag, Stuttgart, 1970 erschien. Auf ausdrücklichen Wunsch des Radius-Verlages folgte darauf 1971 «Das kranke Geld». Wir sind uns bewusst, dass dadurch in dem vorgesehenen Zusammenhang eine Lücke entstanden ist, und sind bemüht, dem abzuhelpen.

Das Geldbuch hat zu vielen Diskussionen geführt. Das zwingt uns zu weiterer Vertiefung und Ergänzung. In diesem Sinne ist die vorliegende Veröffentlichung in der Reihe «Sozialwissenschaftliches Studienmaterial» zu betrachten. Sie bringt sowohl eine Einführung in die Geldproblematik für die Freunde und Interessenten des Institutes als auch eine Ergänzung zu meinem Geldbuch; auch wird

darin auf schwerer verständliche Details einer organischen Geldordnung eingegangen, die sich im Zusammenhang mit dem Geldbuch des Radius-Verlages als solche inzwischen herausgestellt haben. In diesem war eine möglichst umfassende Darstellung der Entwicklung des Geldwesens versucht worden von den geschichtlichen Anfängen des «heiligen» oder «Tempelgeldes» bis zur modernen Geld und Kreditwirtschaft, die auf einen eigenständigen Geldorganismus zusteuert. Für ein tieferes Verständnis der darin liegenden Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit ist dieser historische Aspekt nicht zu entbehren. Insbesondere wird auch der Zugang zu der fundamentalen Tatsache des Schenkungsgeldes auf diesem Wege erleichtert.

Der Verfasser hat, ohne Geldfachmann zu sein, in seinem Berufsleben von Anfang an seine eigenen Erfahrungen mit dem heutigen Geldwesen machen können. Von diesen wird auch einiges in dem zunächst folgenden Vortrag berichtet; in ihrer engen Verflechtung mit den theoretischen Fragestellungen können sie zu deren Verständnis beitragen (damit sei das Persönliche darin begründet und entschuldigt). Es zeigt sich dadurch auch, dass diese Fragen für Laien nicht unüberwindliche Hindernisse des Verständnisses bieten, wie man vielfach glaubt. Alle Menschen haben materielle Bedürfnisse und sind dadurch mit den Geldproblemen konfrontiert; deshalb könnte man eigentlich ein allgemeines Interesse für sie erwarten (mit Ausnahmen: «Über Geld spricht man nicht, das hat man» – Gunther Sachs).

Der darauf folgende Aufsatz stellt ein Konzentrat dar, das die Elemente einer neuen Geldwissenschaft enthält; man kann daraus erkennen, dass es sich bei der organischen Geldfunktion nicht um eine Glaubenslehre handelt, sondern um eine wirkliche neue Geldwissenschaft, die zum eigenen Denken anregt.

Im vierten und fünften Teil werden bestimmte Gesichtspunkte erörtert, die in einer so dezidierten Weise in meinem Geldbuch noch nicht behandelt worden sind.

Schließlich wird im sechsten und siebenten Kapitel das «heiße Eisen» eines organischen Überganges vom Leihgeld in den Bereich des Schenkungsgeldes versucht gedanklich abzukühlen, nachdem sich daran die Gemüter mancher Freunde und Leser allzu sehr erhitzt haben.

So hoffe ich, dass gerade diese Kapitel das Interesse aller derer in unserer Zeit finden, die auf Schenkungsgeld angewiesen sind und die bisher entweder Almosenempfänger der Wirtschaft (oder des

Finanzamtes durch die Abzugsfähigkeit von Spenden) oder Kostgänger des Staates sind: das Interesse aller Tätigen im Kulturleben und Bildungswesen, das erst die volle Freiheit erhalten kann, die es braucht durch ein Geld, das mit «selbsttätiger Vernunft» (R. Steiner), wenn es im Leihgeldbereich ausgedient hat, den Weg ins Kulturleben findet.

Es wird gebeten, die zahlreichen Wiederholungen zu entschuldigen. Sie sind in diesem Falle als methodisch-didaktisches Mittel gedacht, sofern der Leser den Wunsch hat, sich die Geldvorgänge durch Vorstellungen von verschiedener Seite aus anschaulicher zu machen.

Berlin, im Februar 1975  
gez. Hans Georg Schweppenhäuser

## I Einige Erläuterungen über schwierige Begriffe und Vorstellungen des heutigen Geld und Kreditwesens

Man unterscheidet im heutigen Bankensystem

- 1) die Zentral-Notenbank, die allein gesetzlich das Recht zur Herstellung von Papiergeld und Scheidemünzen hat
- 2) die Geschäftsbanken, die mit unterschiedlicher Spezialisierung Geld und Kreditgeschäfte betreiben.

Die Zentralbank hat die gesetzliche Verantwortung für die Währung und den Geldumlauf. Das leitende Prinzip der Zentralbank ist das Sozialprinzip, nicht das Erwerbsprinzip.

Die Geschäftsbanken handeln nach dem Individualprinzip der Gewinnmaximierung, also nach dem Erwerbsprinzip. Der Gegensatz von öffentlicher Funktion der Zentralbank und privatwirtschaftlicher Zwangsjacke im Profitieren-Müssen begründet einen Dauergegensatz zwischen den beiden Geldinstitutionen (Dualismus).

Die Zentralbank steuert die Kreditgewährung durch die Geschäftsbanken mit Hilfe des Wechseldiskontsatzes, der Mindestreservenpolitik, der Wechselkontingente und der Offenmarktpolitik. Mit diesem Instrumentarium versorgt die Zentralbank den Geldkreislauf mit Zahlungsmitteln und Kredit, indem sie

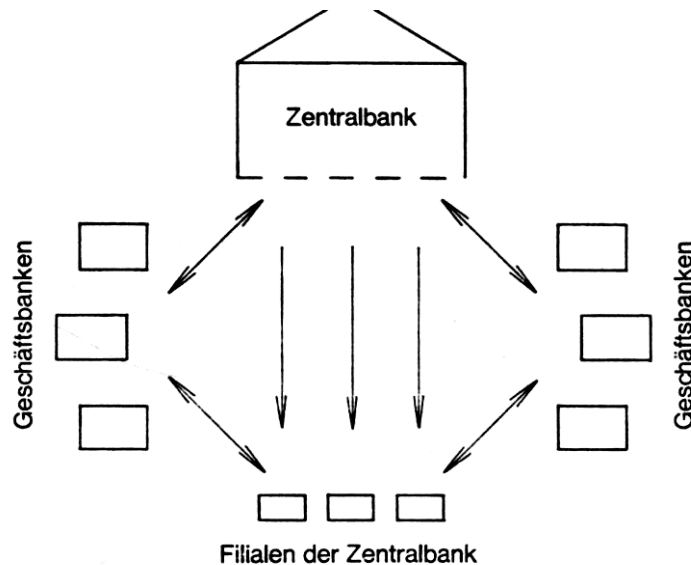
- a) die für die Güter und Warenbewegung erforderlichen Zahlungsmittel (an Noten und Scheidemünzen) dem Bedarf entsprechend bereitstellt und in den Geldkreislauf bringt; dazu ist sie allein bevollmächtigt;
- b) Währung und Kaufkraft zu stabilisieren sucht durch Kreditschöpfung oder Krediteinschränkung, durch Vergrößerung oder Verringerung des Zahlungsmittelumschlages.

Die Geschäftsbanken versorgen sich mit Zahlungsmitteln aus der Notenbank über ihr

- 1) Wechselkontingent bei dieser;
- 2) durch Verkauf oder Beleihung (Lombardierung) von Wertpapieren und



- 3) über ihren Kredit bei der Notenbank im Rahmen der Mindestreservenregelung.



**Schema 1** Notenbanksystem und Geschäftsbankensystem

(Abb. 1)

Mindestreservenregelung: Das Gesetz bestimmt, dass die Banken einen von der Zentralbank jeweils zu bestimmenden Prozentsatz ihrer Depositen (Geldeinlagen ihrer Kunden) zinslos bei der Zentralbank zu deponieren (einzulegen) haben (z.B. 10 oder 20 Prozent). Die Spanne zwischen der vorgeschriebenen Höhe der (Sicht-) Einlagen der Banken und hundert Prozent (also 90 oder 80 Prozent entsprechend 10 oder 20 Prozent Mindestreserven) bildet das «refinanzierbare» Kreditvolumen der Banken; die Banken können in diesem Spielraum auf die Zentralnotenbank «zurückgreifen», sich refinanzieren. Eine Änderung des Mindestreservesatzes nur um wenige Prozent ändert den Kreditspielraum der Geschäftsbanken in der Bundesrepublik um Milliarden DM.

Steuerung durch die Zentralbank: Danach können durch die Zentralbank Veränderungen im Zahlungsmittelumlauf erreicht werden

- a) durch Erhöhung oder Herabsetzung des Wechselkontingentes der Banken, in dessen Rahmen diese ihre Wechsel bei der Notenbank zur Diskontierung (Beleihung) einreichen können;

- b) durch Erhöhung oder Herabsetzung des Wechseldiskontes (der die allgemeinen Zinssätze weitgehend bestimmt);
- c) durch Erhöhung oder Herabsetzung des Lombardkontingentes (Beleihungskontingent für Waren und Wertpapiere) und durch Erhöhung oder Herabsetzung des Lombardsatzes (Verzinsung) bei der Beleihung;
- d) durch börsenmäßigen Ankauf oder Verkauf von Staatspapieren (z.B. Schatzwechseln) im Geschäftsverkehr vor allem mit den Geschäftsbanken, wodurch entweder Zahlungsmittel in den Verkehr kommen oder dem Verkehr entzogen werden (Offenmarktpolitik der Notenbank).

Das Geldpapier: Geldpapiere sind Schuldverschreibungen, Obligationen, Tilgungsanleihen, also Wertpapiere, die keinen Eigentumsanteil begründen (wie Aktien etc.), sondern nur Anspruch auf Verzinsung und Tilgung (Rückzahlung) haben.

Verzinsung und Amortisation: Als Tilgungsanleihe bezeichnet man die jährliche Zahlung der Anleiheschuld an den Anleihehaber (Gläubiger), wobei

- 1) Verzinsung und Rückzahlung (Amortisation) getrennt vereinbart werden können, zum Beispiel 6 Prozent Zinsen per anno und eine Rückzahlung von 5 Prozent der Schuldsomme (Ende der Schuld also nach 20 Jahren). In diesem Falle verringert sich der Zinsbetrag jährlich um 6 Prozent von dem bereits zurückgezahlten Teil der Schuld (in diesem Falle von jährlich 5 Prozent). Dadurch ergibt sich zuerst eine hohe Leistung des Schuldners (6 + 5 %) am Anfang; die jährlichen Zahlungen fallen zuerst langsam, dann steil auf Null ab.
- 2) Annuität: Will man diese dauernde Änderung der jährlichen Verzinsung und Amortisation vermeiden und vom ersten bis zum letzten Jahr des Leihvertrages stets eine feste Jahressumme haben, dann errechnet sich die feste jährliche Zahlung – die Annuität – nach der umgekehrten sogenannten Sparkassenformel, bei der sich auf Grund gleichbleibender Jahreszahlungen  $a$  nach z.B. 20 Jahren ein Endbetrag  $K$  ergibt, der die Einzahlungen plus Zinsen auf den jeweiligen Stand der Einzahlungen enthält. Umgekehrt wird bei der Tilgungsanleihe von einem Kapital  $K$  bei gleichbleibender Annuität  $a$  jeweils der durch den Tilgungsanteil ersparte Zinsbetrag der Tilgung zugerechnet. Eine Annuität-

tabelle findet man fast in jedem Taschenkalender (Abb.2).

Tilgungsbeträge in Prozent des ursprünglichen Wertes							
Zinsfuß %	Tilgungsdauer in Jahren						
	5	10	15	20	25	30	50
0.00	20,000	10,000	6,667	5,000	4,000	3,333	2,000
3.00	21,835	11,723	8,377	6,722	5,743	5,102	3,887
3.25	21,992	11,873	8,529	6,878	5,904	5,268	4,073
3.50	22,148	12,024	8,683	7,036	6,067	5,437	4,263
3.75	22,305	12,176	8,838	7,196	6,233	5,609	4,457
4.00	22,463	12,329	8,994	7,358	6,401	5,783	4,655
4.25	22,621	12,483	9,152	7,522	6,571	5,960	4,856
4.50	22,779	12,638	9,311	7,688	6,744	6,139	5,060
4.75	22,938	12,794	9,472	7,855	6,919	6,321	5,267
5.00	23,097	12,950	9,634	8,024	7,095	6,505	5,478
5.50	23,418	13,267	9,963	8,368	7,455	6,881	5,906
6.00	23,740	13,587	10,296	8,718	7,823	7,265	6,344
7.00	24,389	14,238	10,979	9,439	8,581	8,059	7,246
8.00	25,046	14,903	11,683	10,185	9,368	8,883	8,174
9.00	25,709	15,582	12,406	10,955	10,181	9,734	9,123
10.00	26,380	16,275	13,147	11,746	11,017	10,608	10,096

**Beispiel**

Kapital:	$K = 200.000 \text{ DM}$	Jährlicher Tilgungsbetrag:
Zinsfuß:	$i = 6\%$	$200.000 \cdot \frac{8,718}{100} = 17.436 \text{ DM}$
Tilgungsdauer:	$t = 20 \text{ Jahre}$	

Abb. 2

Für die organische Geldordnung ist das Wesentliche nicht die Aufgliederung in Zins und Tilgung, sondern die Tatsache eines Anfangskapitals und eines Endtermins für die vertraglichen Zahlungen des Schuldners an den Anleihegläubiger, wobei diese Leistung des Schuldners eine jährlich gleichbleibende ist. (Abb.3).

Die Annuität hat dadurch den Charakter des reinen Zinses. Darauf kommt es an.

Vom Geldorganismus aus betrachtet, ist also die Unterscheidung in Zins und Tilgung nicht das Entscheidende, sondern Anfang und Ende des Leistungsverhältnisses zwischen Schuldner und Gläubiger denn damit beginnt für das Geldwesen jedes Mal ein neuer Akt, weil der Zinscharakter der Zahlungen zwischen Schuldner und Gläubiger aufhört.

Wie der Gläubiger und wie der Schuldner im Innenverhältnis die Aufteilung von Zins und Tilgung vornehmen, ist für das Geldwesen nicht wesentlich: Der Schuldner wird auf das Ende seiner Zah-

lungen an den Gläubiger blicken; ihm wird, von da aus betrachtet, die Aufteilung ebenfalls uninteressant sein, wenn er sie nicht aus Bilanzgründen vornehmen muss (das Bilanzierungsverfahren und wird sich vermutlich gegenüber heute ändern). Der Gläubiger kann nach Belieben nur auf den Endtermin seiner Geldbezüge sehen oder sich auch die Annuitäten selbst (nach Tabelle Abb.2) aufteilen in Zins und Tilgung (und die Tilgung wieder ansammeln, um das Kapital zu erhalten). Das ist für den Funktions-Vorgang, der zum Übergang von Leihgeld in Schenkungsgeld führt, ebenfalls nicht relevant.

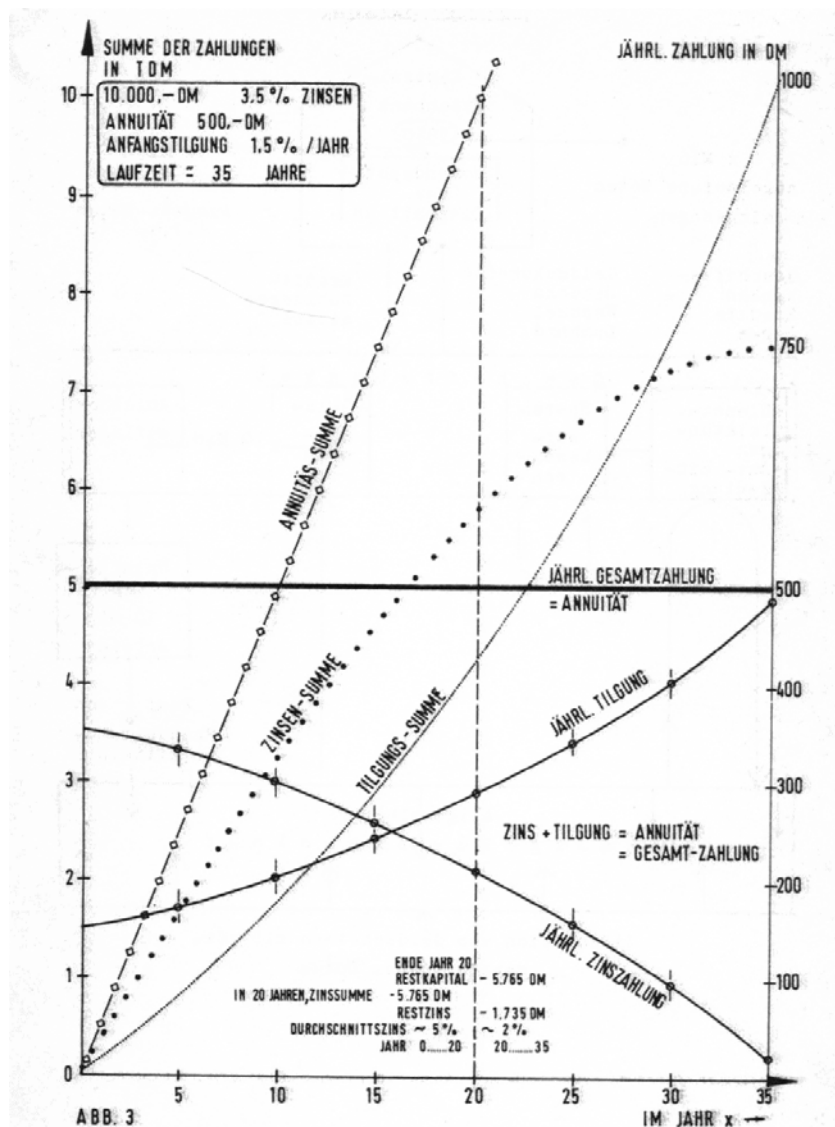


Abb. 3

Man muss überhaupt die Funktionsbereiche scharf auseinanderhalten:

- 1) den der Zentralnotenbank; sie ist hervorgegangen aus dem Tempel und Mysterienbereich (wenn das auch unvorstellbar lange zurückliegt). Dann kam diese Funktion in die Hände des Staates (das war der allgemeine Gang z.B. auch für das Kultur und Erziehungswesen), und sie gehört heute schon zum Kulturbereich, auch wenn es äußerlich nicht der Fall ist; sie ist in Wirklichkeit in ihrer Sozialfunktion bereits ebenso Kulturbereich wie das öffentliche Bildungswesen, nur dass beide gerade durch die unorganische Geldfunktion äußerlich noch in der «Einzäunung» des Staates liegen und der Staat dadurch Zugriff auf sie hat. In einer Dreigliederung der sozialen Bereichs nach Wirtschaft, Recht und Kultur ist ganz selbstverständlich die Zentralnotenbank Kulturbereich wie das öffentliche Schulwesen.
- 2) Die Geschäftsbanken sind einerseits angegliedert an die Assoziationen (und damit Organe der Wirtschaft), andererseits an den Kulturbereich dadurch, dass sie die Kapitalbildung in den Assoziationen für die Zentralnotenbank steuern und die Geldvorgänge in der Wirtschaft verwalten. Es besteht dann kein Dualismus mehr wie heute, wodurch das Prinzip der Gewinnmaximierung der Geschäftsbanken die Tendenz hat, mit dem Sozialprinzip (dem Kulturauftrag) der Zentralbank dauernd zu konterkarieren. (Hier muss daran gedacht werden, dass durch Reform der Eigentumsordnung auch die Geschäftsbanken nicht mehr in der privatkapitalistischen Zwangsjacke in Bezug auf das Profitmachen stecken!)
- 3) Das Unternehmen selbst ist als Anleiheschuldner im Wirtschaftsbereich ansässig und Mitglied einer Branchenassoziation. In dieser Funktion ist die Bilanz des Unternehmens wiederum für sich zu betrachten. Ihre Form und Aufgabe ist durch die Form und Aufgabe der assoziativen Wirtschaft bestimmt. Abschreibungen, Rückstellungen, Wertberichtigung sind Vorgänge, die von da aus zu beurteilen sind; sie wiederum haben unmittelbar nichts mit den Geldfunktionen von Notenbank und Geschäftsbanken zu tun. Es ist notwendig, diese Funktionskreise in ihrer Eigenständigkeit zu sehen, durch die die organische Vernunft erst in ihrem polaren Zusammenwirken zustande kommt, die durch kei-

nerlei mechanische oder zentralistische Steuerung möglich ist, weil diese der Komplexheit des Zusammenwirkens nicht gerecht werden kann. Wenn die Funktionen streng auf ihren Bereich beschränkt sind; wenn zum Beispiel die Geldfunktion weder durch (illegitime) Eingriffe des Staates oder der Wirtschaft gestört werden kann; wenn weiter auch die Funktion des Staates nicht durch (illegitime) Aneignung von Aufgaben wesensfremder Bereiche, zum Beispiel des Erziehungswesens und des Kulturbetriebs in die Geldfunktion eingreifen kann; wenn so die Chaotisierung der gesellschaftlichen Vorgänge verhindert wird, die sonst als Folge «komplexer», falsch ineinander verflochtener Kräfte eintreten muss – dann erst ist das Geldwesen frei und kann in seinen Kreisläufen den Bedürfnissen des sozialen Organismus folgen; das meint das Wort «organisch». Aus dieser Ordnung der Zuständigkeiten allein kann die soziale Gesamtordnung hervorgehen, die identisch ist mit «organischem Wohlbefinden und Gesundheit».

## II Die organische Geldordnung und ihre Voraussetzungen

### Vortrag, gehalten 1973 während des Kongresses «Dritter Weg» in Achberg

Das Geldproblem ist nicht nur in unserem privaten und im wirtschaftlichen Dasein ein schwieriges; es ist bekanntlich besonders verworren auf dem Geldgebiet selbst, auf dem fachwissenschaftlichen sowohl wie auf dem allgemeinen Geld und Währungsgebiet; da hat es seine besonderen Tücken; da gibt es Fallstricke und Sackgassen; man lebt in Illusionen; da streiten und bekämpfen sich die Gelehrten und Geldfachleute, besonders aber die Währungsexperten selbst.

#### 1 [Vom Geldrätsel]

Die erste Frage, die auftaucht, steht in der Regel am Schluss noch ebenso da: Was ist eigentlich «Geld»? Was ist «Geldwesen»? Was verbirgt sich hinter dem Geld als sein «Wesen»? Es bleibt scheinbar ein Rätsel.

Die Literatur über das Geld ist natürlich umfangreich und selbst für den Fachmann kaum zu überschauen. Es gibt da gewisse Denkrichtungen: Wenn sich ein Nichtfachmann auf das Geldgebiet verirrt und sich ein Urteil erlaubt, darf er sich nicht wundern, wenn er nolens volens in eine bestehende Lehrmeinung oder Glaubensrichtung eingereiht wird, auch wenn das nicht berechtigt ist.

#### *[Lehr- und Glaubensmeinungen]*

Man kann drei repräsentative Gruppen unterscheiden, die sich da tummeln: weit an der Spitze die heute maßgebende Gruppe der Geldfachleute, derer, die mit Geld routinemäßig umgehen – die Geldwissenschaftler, die Finanz- und Bankleute. Sie sind sich darin einig, dass das Geldwesen für den Laien eine Geheimwissenschaft ist. Deshalb halten sie sich für die allein Maßgebenden, sozusagen die «Eingeweihten». So sagte einmal der frühere Reichsbankpräsident, der berühmte Geheimrat Vocke, der nach dem zweiten Weltkrieg Präsident der Bank Deutscher Länder wurde: «Mit dem Geld sollten sich nur solche Leute beschäftigen, die etwas davon verstehen». Und das sind natürlich nur die Geldfachleute. Alle anderen haben dazu nichts zu sagen und daher auch – nichts zu melden.

Man nannte die obersten Währungshüter öfter auch «die sieben Wirtschaftsweisen». Von Zeit zu Zeit kommen sie zusammen, besonders, wenn es mit den Währungen wieder einmal gar nicht klappt. – Um was es dabei geht, das ist die «Geldmaschine». Dieses Wort klingt in den Ohren des Laien mit Recht unverständlich. Es ist aber in der Fachsprache ein gängiger Ausdruck: die Geldmaschine. Von dieser weiß der Laie immerhin, dass sie andauernd reparaturbedürftig ist. Die obersten Geldfachleute haben daher – ebenso wie (nach Wilhelm Busch) die Philosophen und die Hausbesitzer – «immer etwas zu reparieren». Sie kommen zusammen, und die Presse verzeichnet dann ihre für den Laien schwer verständlichen Aussagen: danach bleibt alles beim alten.

Aber die Folgen der chronischen Reparaturbedürftigkeit der Geldmaschine trifft die nächste Gruppe: die Masse der Menschen, die täglich mit ihrem Geld hantieren und auskommen müssen, – das sind wir alle. Wir haben auszubaden, was aus den Funktionsmängeln der Geldmaschine herausbrät: das Auf und Ab der Devisenkurse, Kreditausweitung oder Restriktion, vor allem Inflation oder Deflation – Kapriolen des Geldes. Das alles haben wir – wenigstens wir Alten – schon durchgekostet. Wir werden durch diese Geldmiseren fortwährend hingestoßen auf die Frage nach den Hintergründen des Geldwesens – auf das Geldrätsel selbst.

Dann aber gibt es noch die dritte Gruppe, sozusagen die der «Pseudofachleute» – die Geldillusionisten. Sie sind berüchtigt dafür, alles mit einem «neuen» Geldsystem «lösen» zu wollen, auch alle sozialen Prägen und Probleme, sozusagen «pauschaliter».

Angenommen aber, wir beschäftigen uns nun wirklich auch sachgemäß gerade als Nichtfachleute mit dem Geldrätsel, dann gehören wir bereits für die Fachleute zu den Geldillusionisten; dann aber werfen uns die letzteren, die sich als die Geldreformatoren betrachten, wieder zu den «gewöhnlichen» Fachleuten, die sie für die Fehler im Geldsystem und für die sozialen Krankheiten verantwortlich machen, nämlich zu den (Geld)»Fachidioten«. Zwischen den Geldillusionisten und den Geldspezialisten ist somit einstweilen noch kein Platz für eine echte Geld-Wissenschaft. Denn die Geldfachleute, die Routiniers ihrerseits halten einen wieder für einen Illusionisten, einen Schwärmer, für einen nur wissenschaftlich getarnten Vertreter einer eingebildeten Geldwissenschaft.



So ist – wie gesagt – die Lage schwierig, beinahe hoffnungslos für den, der sich mit echtem wissenschaftlichem Forschungsernst mit dem Geldrätsel beschäftigt.

Dann gibt es bekanntlich noch eine besondere Gruppe, die «Geldhyänen». Das sind die Angepassten; sie verstehen es, die Geldmaschine so für sich zu nutzen, wie sie ist, mit ihren vielen Mängeln, mit ihren Kapriolen für ihre eigenen wirtschaftlichen Zwecke.

So haben wir letztlich doch nur die drei Gruppen: die Geldspezialisten, die Geldillusionisten und – die Geldnutznießer, diese eigentlichen Begünstigten des heutigen Geldsystems, die zum Beispiel als anonyme Mächte hinter den Kulissen der Dollarkrisen der letzten Jahre stehen.

Die Geldspezialisten sind – die Unbelehrbaren; wir, die wir auf das tägliche Geld angewiesen sind, wir sind – die Leidtragenden; die Geldillusionisten halten sich für die allein Wissenden – die Illuminierten. Aber die eigentliche Wissenschaft vom Geld fehlt uns noch. Das sollte ausgesprochen werden, auch wenn es auf Widerspruch stößt. Die Geld-Wirklichkeit bestätigt es.

Rechnen wir also damit, dass auch wir, wenn wir uns nun exakt wissenschaftlich mit dem Geld beschäftigen, zwangsweise eingeordnet oder ausgeschlossen werden. Man muss es wissen, von vornherein darauf aufmerksam machen und sich damit abfinden.

### *[Geldsysteme]*

Wenn man Zugang finden will zum Geldrätsel, dann muss man einen Umweg machen und davon ausgehen, dass es zwei Gesellschaftssysteme in der Welt gibt, die alles andere als ideal sind. Über ihre Mängel und ihre sozialen Unmöglichkeiten ist in diesen Tagen hier viel Zutreffendes gesagt worden. – Jedes der beiden ökonomisch-ideologischen Systeme hat sein eigenes Geldsystem. Ich habe versucht, das Geldsystem des Kapitalismus und des Sozialismus-Kommunismus in dem Buch «Das kranke Geld» zu charakterisieren und deutlich die Unterschiede darzustellen. Sie unterscheiden sich zwar äußerlich sehr, aber nicht im Prinzip; sie bekämpfen sich mit den kapitalistischen Instrumenten des Geldes, erscheinen dadurch wie Gegensätze, wie zwei Fehlwege, die aber doch von einem gemeinsamen fehlerhaften Ausgangspunkt auseinander laufen.

Worauf es zuerst ankommt, ist folgendes: Der bekannte Satz: «Wenn du mir sagst, mit wem du umgehst, dann sage ich dir, wer du bist», d.h. was für einen Charakter du hast, gibt auch eine ge-

wisse Aufklärung, wenn man ihn auf das Geldwesen anwendet; d.h. also: Sage mir, welches Rechts- und Wirtschaftssystem du hast, dann sage ich dir, welchen sozialen Charakter dein Geldwesen hat. Denn die beiden Geldsysteme sind jeweils entstanden aus den beiden ideologischen Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen; sie sind mit deren Mängeln behaftet. Damit sind wir bei dem eigentlichen Thema und seinen Voraussetzungen.

*[Geldmaschine oder organisches Geldwesen]*

Ich hatte das Thema genannt «Die organische Geldordnung und ihre Voraussetzungen». – Was heißt das: ihre Voraussetzungen? – In den ersten fünf Tagen dieser Konferenz ist gerungen worden um den Dritten Weg im Dilemma der beiden Systeme. Der Dritte Weg muss sich auf dem Geldgebiet von der Vorstellung der «Geldmaschine» lösen, von jenem anstößigen Begriff, der für beide Geldsysteme gilt. Es ergibt sich ein völlig anderes, ein lebendiges Bild, wenn von einem organischen Geldsystem die Rede ist. Da liegt zugleich die Schwierigkeit, weil wir wissenschaftlich noch nicht soweit sind, soziale Prozesse als organische zu betrachten.

Was den sozialen Organismus betrifft, so fehlt im allgemeinen die Erkenntnis, dass das organische Prinzip überhaupt der erste Schritt auf dem Weg zu einem Dritten Weg wäre. Größer ist die Schwierigkeit dadurch, dass man ohne eine organische Sozialordnung den «Dritten Weg» in der Praxis des Geldwesens nicht beschreiten kann; wir können ihn uns nur in Form organisch verlaufender Prozesse bildlich vorstellen. Aber ebenso wenig gibt es in der sozialen Praxis den Dritten Weg ohne eine organische Geldordnung.

Das ist ein erstes Dilemma; eigentlich aber schon das zweite. Das erste ist die Tücke des Rätsels der «Materie Geld», sein komplexes Wesen. Das zweite ist die Tatsache, dass man eigentlich ein organisches Geldsystem erst entwickeln kann, wenn man eine deutliche Vorstellung von einem wirklichen gesellschaftlichen Dritten Weg, einer organischen Gesellschaftsstruktur hat und darin die Besonderheiten der Rechts- und Wirtschaftsstruktur dieses gesellschaftlichen Dritten Weges erkannt hat. Denn jedes Geldsystem ist bestimmt durch die Wirklichkeit der Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse, wie schon gesagt wurde. Es kann sich nur in den Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen systemgemäß zum Ausdruck bringen.

Unser kapitalistisches Geldsystem ist pragmatisch entstanden aus den Gegensätzen in der liberalistischen Wirtschaftsstruktur und den privatkapitalistischen Rechtsverhältnissen; es ist als «Geldmaschine» erst im vorigen Jahrhundert in der heutigen einseitigen geldtechnischen Perfektion herausgebildet worden, wenn auch seine Wurzeln weit zurückreichen bis zum Beginn der Neuzeit; dann ist es jetzt erst herausgebildet worden zur heutigen gigantischen erdumspannenden Maschinerie.

Dem Begriff der Geldmaschine, der in den Unterhaltungen der Fachleute und in der Literatur üblich ist, muss man nun gegenüberstellen den neuen Begriff eines organischen Geldwesens. Das organische Geldwesen setzt voraus eine organische Gesellschaftsstruktur, einen funktionsfähigen sozialen Organismus, nicht ein Kollektiv, nicht eine gesellschaftliche Apparatur. Und das ist eben das zweite große Dilemma für die Darstellung eines organischen Geldwesens: eine organische Gesellschaftsstruktur haben wir nicht. Kann man dann überhaupt zu einer Vorstellung von einem Geldorganismus kommen? Hier zeichnet sich die Notwendigkeit einer neuen sozialwissenschaftlichen Denktechnik ab!

## 2 [Wie kann man zu einer richtigen Vorstellung vom Geldorganismus gelangen?]

Der französische Physiker Poincaré hat das merkwürdige Wort gesprochen: «Meine Ergebnisse habe ich schon, wenn ich nur wüsste, wie ich dahin komme.» Das ist indessen ein Fall, der gar nicht so selten ist in der Geschichte der Wissenschaft, wie man denken könnte. Gerade die wissenschaftlichen Koryphäen hatten ihre Ergebnisse sehr oft schon intuitiv, sie mussten sie nur hinterher mühsam beweisen; sie mussten den Weg dahin finden, sie zu verifizieren. Das ist nun beim Physiker noch relativ leicht, denn dieser hat die tote Natur als Experimentierfeld, die hält still, – im Gegensatz zum sozialen Experimentierfeld; da ist alles im Fluss – organisch, das heißt: dynamisch. Der Physiker kann seine Experimente machen und damit seine These beweisen. Das Instrumentarium des Naturwissenschaftlers ist ja Beobachtung, Analyse und Experiment. Auf dem sozialen Gebiet können wir zwar auch beobachten und analysieren. Aber wo bleibt das Experiment? Wir können keine wirklich beweiskräftigen Experimente machen so wie in der Physik. Jedenfalls geht das auch nicht im heutigen Geldsystem, das ja institutionell durch Gesetze zementiert ist. Da sind die Positionen besetzt; man rennt mit dem Kopf gegen die Wand. Und doch müs-

sen auch wir mit derselben Sicherheit «experimentieren» – aber zunächst mit Gedanken und lebendigen Vorstellungen. Da liegt die Schwierigkeit.

Also wir müssen auf dem Gebiet des Sozialen das Experiment ganz anders begründen. Das ist das dritte Dilemma. Die Physiker können sagen, meine Ergebnisse habe ich schon, intuitiv. Und dann gehe ich an die Natur heran und nach einiger Zeit werde ich auch zeigen dass die Ergebnisse praktikabel sind. Was machen wir da als Sozialwissenschaftler? Wie können wir dazu kommen, Ergebnisse mit der gleichen Sicherheit vorweg zu nehmen, ohne sie vorher durch die Praxis beweisen zu können?

Nur scheinbar liegt es weitab von diesem Dilemma der Sozialwissenschaft, wenn ich hier an eine Geschichte aus dem Don Quijote von Cervantes anknüpfe, die bei Hegel in dessen Ästhetik erwähnt wird. Sancho Pansa, das Faktotum des Don Quijote hat zwar im Gegensatz zu seinem Herrn – dem Illusionisten Don Quijote, einen normalen Menschenverstand, aber er ist geistig schwerfällig, begriffsstutzig – kein Intellektueller; er kann nicht richtig und schnell kombinieren, zum Beispiel – beim Rätselraten. Sancho Pansa möchte deshalb am liebsten nicht wie üblich zuerst das Rätsel, sondern zuerst die Lösung gesagt bekommen. Wenn er dann die Lösung hat, dann will er hinterher das Rätsel wissen. Was hat das aber mit der Geldwissenschaft zu tun? Was ermöglicht uns, in der Geldwissenschaft uns an die Methode des Sancho Pansa anzuschließen, da ja doch gerade auf dem Geldgebiet durch die Geldillusionisten aller Art der gute Ruf für solche Gedanken-Experimente schon verloren ist? Manche spekulieren zwar erfolgreich mit Geld, aber auf geldwissenschaftlichem Gebiet ist jede Spekulation vom Übel. Wie schützen wir uns vor der Geldillusion – und den Geldillusionisten?

Das Geld ist ein Rätsel. Das weiß selbst die akademische Wissenschaft. – Nehmen wir folgendes Rätsel. Ich habe es an die Tafel geschrieben. Es ist ein lateinisches Rätsel, wahrscheinlich ein ziemlich altes, weil es lateinisch ist. Ich habe es aber übersetzt darunter geschrieben:

*«Hic habet, ille habuit; rem tertius ardet habere; in tribus his curis excruciatu homo»*

*«Dieser hat es jetzt, jener hatte es, ein dritter brennt darauf, es zu haben; so ist der Mensch mit dieser dreifachen Bürde (Sorge, Qual) an das Kreuz seines Daseins geschlagen.»*

Sancho Pansa liest zuerst die Lösung, dann erst das Rätsel; sie lautet:

«*Responsio: Deficiente pecunia deficit omnia*»

Er kann natürlich nicht lateinisch, aber was «Defizit» ist, weiß er, da fehlt's – am Geld. «Fehlt das Geld, fehlt schlechthin – alles»; «*nervus rerum*» nennt man auch das Geld; es ist der empfindliche Nerv in allen Dingen; in dieser «Sorge» ums Geld kommt das zum Ausdruck: Es ist ein «Kreuz» mit dem Geld.

Die «Sorge» ist dreifacher Art. Man hat es und kann damit kaufen, Bedarf decken, Begierde, Lust durch das Haben erfüllen. Wer es einmal hatte, konnte es auf verschiedene Weise «anlegen», und der Dritte möchte es für ebenso verschiedene Zwecke gerne haben. Durch Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zieht sich dieser «*nervus rerum*» dreifach verschlungen hindurch.

Nun ist es ja nicht schwer, im Rahmen eines Geldvortrages dieses Rätsel zu «lösen», aber wissenschaftlich gelöst ist das Rätsel dadurch mitnichten. Der Weg dahin, der wissenschaftliche, ist weit. Aber wir haben eine Intuition: dreigliedriges organisches Geldwesen. Dreifältig sind die Wege des Geldes in der Geldordnung; dreimal stecken wir im Dilemma, wenn wir die Geldprobleme lösen wollen. Nur soviel wissen wir bis jetzt.

### 3 [Die Gliederung des Geldwesens nach Rudolf Steiner ]

Der Schöpfer der modernen Soziologie, Auguste Comte, hat die Sozialwissenschaft als die schwierigste aller Wissenschaften an das Ende einer Skala von wissenschaftlichen Schwierigkeitsgraden gesetzt, die mit der Mathematik als der gesetzmäßig einfachsten beginnt; die Soziologie steht dann am Ende. Diesen Schwierigkeitsgrad erlebt man auch in der Geldwissenschaft, weil man nirgends einen so festen Halt hat wie in der Mathematik. Man muss da die Wandlungen des Geldes im Denkprozess mitmachen und die Hürden in Gedanken nehmen, die in den Eigentumsrechtsverhältnissen und in der Wirtschaftsstruktur sich hindernd in den Weg stellen. Das ist eine Art Vorstufe, der Vorhof für eine erfolgreiche geldwissenschaftliche Systematik. Da dies in der Kürze der Zeit nicht möglich ist, muss ich einen anderen Weg einschlagen, einen Weg, der schon von Prof. Sik<sup>1</sup> vorgezeichnet ist in der Dar-

---

<sup>1</sup> [Wikipedia: Ota Sik](#)

stellung seiner Lebenserfahrungen im kommunistischen System. Er hat dargestellt, wie ihn seine Lebenserfahrungen dazu zwangen, nach einer menschenwürdigen Eigentums und Wirtschaftsordnung zu suchen. Und er möchte nun unentwegt forschen, um damit Erkenntnisfortschritte herauszuholen aus diesen Lebenserfahrungen.

Nun, wir wollen hier gewiss einen anderen Weg gehen; denn die Lösung steckt ja in den heutigen Geldtatsachen gar nicht drin! Wir haben uns vorgenommen, es mit Sancho Pansa zu halten und uns die Rätsellösung zuerst geben zu lassen. Die Lösung ist, wie gesagt: die Gliederung des Geldwesens, so wie sie im Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner steht: Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld.

So wie die Dreigliederung des sozialen Organismus die zeitgemäße Wissenschaft vom sozialen Organismus ist, so ist das dreifach gegliederte Geldwesen: – Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld – die Lösung des Geldrätsels. Wir haben sie vorweg genommen wie der Physiker Poincaré seine «Lösung»; nun müssen wir den Gedankenweg dahin suchen – so weit dies in der Kürze der Zeit hier möglich ist. Wie kommen wir dahin? Wie können wir beweisen, wie können wir es zeigen, dass das Geldwesen in dieser Gliederung «organisch», d.h. mit organischer Vernunft wirksam werden kann?

### *[Eigentumsrecht und Wirtschaftsordnung]*

Auf diesem Wege liegen zwei große Hindernisse, die zu umgehen sind. Das erste Hindernis ist das Eigentumsrecht; das zweite ist die Wirtschaftsordnung. Das wurde schon angedeutet. Zwei gigantische Rudimente der Vergangenheit türmen sich auf. Wir müssen sozusagen zwischen diesen zwei erratischen Felsblöcken, die da auf dem Wege liegen, in Gedanken hindurch: das private Eigentumsrecht und das staatliche, das sogenannte Gesellschaftseigentum. Das Wesen dieses Eigentumsinstituts ist die Macht – die uneingeschränkte Sachherrschaft in zwei Formen. Sie ist nicht mehr zeitgemäß. Ich habe das gegliederte Eigentumsrecht in mehreren Schriften dargestellt. Nehmen wir an, Eigentum an den Produktionsmitteln wird als Machtmittel gesetzlich annulliert. Das ist das eine sozialwissenschaftliche (Gedanken-) Experiment, das vorweg zu machen ist. Beobachtungen, Analysen über das sozial Destruktive der Eigentumsmacht gibt es unendlich viele; aber das «Experiment», das sie aufhebt, müssen wir durch unsere Denkfähigkeit, in Gedanken, vollziehen! Man kann viel-

leicht ahnen, dass die Beseitigung der Eigentumsmacht zur Folge hat auch die Befreiung des Geldes von den Umklammerungen der gesellschaftlichen Mächte.

Damit wandelt sich schon die soziale Landschaft im Prinzip, nämlich die das Geldwesen bestimmende Wirtschaftsstruktur. – Aus der Eigentums-Ordnung sind die ideologischen Dogmen des marktwirtschaftlichen Liberalismus und des Sozialismus entstanden. Wir wollen die aus den zwei Eigentumsinstituten – dem privaten und dem staatlichen – hervorgegangenen zwei Formen der Wirtschaft hinweg denken, die wie die siamesischen Zwillinge jeweils dazugehören. Sehen wir darauf die Wirtschaft an: in ihr wird man sich dann «assoziieren» können; d.h. man wird sich organisch zusammenschließen in polaren Organisationen, die Konsumtion, Zirkulation und Produktion der einzelnen Branchen umfassen – das heißt nämlich assoziieren. Da haben wir wieder so ein rätsellösendes Wort – die «Assoziation». Wieder darf man sich auf Hegel berufen (indem man sich als Sancho Pansa fühlt), wenn man das Glück hat, die Imagination, das Bild einer organischen Wirtschaftsordnung als Lösung des Rätsels vor Augen zu haben. So hat Hegel es ja gemeint: Wir brauchen reale Ideen, die die Lösungen vorweg nehmen können und die dadurch soziale Kräfte entfesseln. Das Stichwort ist: die assoziative Wirtschaft als organische Ordnung, als organisches Prinzip. Diese richtige Zuordnung von Produktion, Zirkulation und Konsumtion schafft eben erst die wirtschaftlichen Organe für eine nicht geld-, sondern konsumorientierte Wirtschaftsform.

Damit kommen wir an den beiden erratischen Blöcken des privaten Eigentums und des staatlichen Eigentums vorbei. Das kann im einzelnen hier nicht näher dargestellt werden; es ist aber in meinen Veröffentlichungen über die Eigentumsfrage als sozialwissenschaftlich exaktes Gedankenexperiment darzulegen versucht worden.

### *[Lebenserfahrungen]*

Nun müssen zu den exakten sozialwissenschaftlichen Ideen die Lebenserfahrungen kommen. Wir wollen dadurch für das Geld lebendige Eindrücke bekommen, um sie dann mit den realen sozialwissenschaftlichen Ideen zu verbinden.

So brauche ich Sie vielleicht nicht erst um Entschuldigung zu bitten, wenn ich jetzt dem Beispiel von Prof. Sik mit einigen biographischen Randnotizen nacheifere. Denn die Frage ist doch gerade in Bezug auf eine geldwissenschaftliche, nicht rein fachlich orien-

tierte Sozialwissenschaft: Wodurch ist man wissenschaftlich legitimiert?

Ich habe schon eingangs gesagt: wenn ich mich nicht als kompetent für Geldprobleme legitimiere, dann lande ich entweder bei den Geldillusionisten, den Schwarmgeistern, oder bei den Schmalspur-Geisteswissenschaftlern! Also ich muss Biographisches vorbringen, das zeigt, wie einen das Leben selbst diesen schwierigen Weg zum Geldrätsel führen kann.

#### 4 [Wie man Geld <machen> kann]

Ich bin in ganz jungen Jahren in den ersten Weltkrieg gezogen, kam dann zurück nach München zum Studium, erlebte dort die Räterepublik und den Zusammenbruch aller meiner Vorstellungen von einer geordneten bürgerlichen Gesellschaft. Geislerschießungen gab es bekanntlich damals schon in München<sup>2</sup>; es vollendete sich damals auch das Schicksal eines idealistischen Sozialisten, des damaligen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, der erschossen wurde. Das gehört zu meinen Erlebnissen als nicht einmal Einundzwanzigjähriger. Es brach damit einiges für mich zusammen; und wenn ich mich danach mein Leben lang mit Sozialwissenschaft beschäftigt habe, dann liegt die Wurzel dafür in diesen Erlebnissen während der Räterepublik in München und in den folgenden Wirren, in denen ich mit der «klassischen» deutschen Inflation Bekanntschaft machen musste.

Als ich nach Abschluss des Studiums in München und Darmstadt 1922 im Saargebiet in der Eisen und Stahlindustrie, in einem großen Hüttenwerk mit 11000 Beschäftigten, tätig wurde, gewann ich weiteres Anschauungsmaterial über Kapitalfunktion und Geldwesen, denn damals hatte ich im Saargebiet französische Francs, die sozusagen Goldwert hatten. Wenn ich dagegen in die Pfalz zu meinen Eltern fuhr, gab es dort die alte Reichsmark, die in immer schnellerem Tempo abrutschte bis ans Ende – in die Billionen.

Mein Schicksal hat mich dann trotz des Goldfranc in die Endphase des Untergangs der Reichsmark hineingestellt in einem Gebiet Norddeutschlands, wo es galt, eine in der Elektrifizierung zurückgebliebene Provinz an den Fortschritt in der Elektrizitätsversorgung anzuschließen. Ich konnte die Landeselektrizitätsversorgung sozusagen aus dem Nichts aufbauen, als ich Vorstand einer dafür neugegründeten Gesellschaft wurde. Ohne große Erfahrungen

---

<sup>2</sup> [Hinweis auf die [Geiselnahme von München](#), Olympia 1972]



wurde ich alleiniger Geschäftsführer dieser Gesellschaft, technischer Leiter, Finanzmann, Kaufmann, verantwortlich für die Bilanz, für die Organisation und für den ganzen Betrieb.

Nun war ich vor allem in den Geldproblemen ziemlich ahnungslos, musste mir das nötige Wissen durch die Praxis aneignen; das zwang mich, die Probleme konkret am Ort kennenzulernen, wo sie auftraten. Ich wusste zum Beispiel bis dahin nicht, was ein Wechsel ist, eine Tratte, bestenfalls konnte ich eine Hypothek von einem Scheck unterscheiden. Und das in einem Unternehmen, das Geld brauchte, Geld und nochmals Geld, denn wir mussten bauen, bauen und nochmals bauen.

Aber nun war das Unternehmen auch noch ein kommunales, d.h. also «öffentliche Hand», nicht ein Privatbetrieb. Damals bauten die Städte und Gemeinden mit der neuen Festmark Schwimmbäder, Turnhallen usw., und das war einem Mann nicht genehm, der da oben an der Spitze der Reichsbank stand, den Sie mit Namen wahrscheinlich kennen – Hjalmar Schacht. Er hatte seine eigenen Vorstellungen über die Haushaltsführung der Kommunen und hielt es daher für richtig, den Kommunalkredit scharf einzuschränken, um die Städte und Gemeinden finanziell an die Kandare zu nehmen. Obwohl wir ein Industrieunternehmen waren und, um zu bauen, Geld brauchten, aber eben ein öffentliches Elektrizitätsunternehmen, fielen auch wir unter die Krediteinschränkungen. Es fehlten uns Millionen – aber wir mussten bauen.

### *[Der Wechselkredit]*

Und da habe ich nun zum ersten Mal erlebt, was für ein wunderliches Wesen ein Wechsel ist. Ein Wechsel hat die Eigenschaft, dass er absolut «sicher» ist: erstens für den, der ihn zuletzt honoriert – meist eine Bank oder die Zentralnotenbank. Der Wechsel zirkuliert wie Geld; da alle haften, die auf der Rückseite stehen, unabhängig davon, ob sie der Schuldner sind, wie der Akzeptant, ist der Wechsel für die Zentralbank absolut sicher – auch sicher, dass er pünktlich präsentiert wird bei dem, der ihn «akzeptiert» hatte: nach genau drei Monaten muss er zahlen. Hat man an diesem Termin kein Geld, dann ist es bekanntlich schlecht bestellt, weil es gegen den Wechsel keine Einrede gibt. Was macht man da? – Das war mir eine wichtige geldtechnische Erfahrung: wenn der Wechsel am 30. März kommt, dann muss man am 29ten bei der Bank einen neuen Wechsel vorlegen. Da steht eine etwas andere Summe drauf. Und indem man den neuen Wechsel zur Bank gibt, kriegt man von ihr das Geld, um den ankommenden Wechsel

zu bezahlen. Also: man konnte sich durch Unterschrift unter ein Papier Geld verschaffen (natürlich musste die Firma «gut» sein und die Bank ein ausreichendes «Wechselkontingent» bei der Reichsbank haben).

Das nennt man Wechselreiterei! Aber es ging. Und es war Usus. So musste ich jahrelang Wechselreiterei treiben, um die Gesellschaft zu finanzieren. Das ist kein Schlafmittel, denn irgendwann muss die Wechselreiterei aufhören (das war zwar nicht verboten, aber es war auch nicht «normal»), und das Geld fehlt dann auch! Eines Tages ging das nicht mehr. Also musste ich mich umsehen nach einem Darlehen mit längerer Laufzeit. Das fand sich bei einem Interessenten. Wir bekamen eine Million; das war damals 1926 noch viel Geld bald nach der Währungsreform.

Ich will die Komplikationen, die dazu führten, dass der Rest des Darlehens in Höhe von einer halben Million gekündigt wurde, übergehen. Es war eine unangenehme Sache, eine Zwangssituation; es ging mich persönlich an, und es ging das Unternehmen an. Ich war doch der alleinige Leiter. Ich ging zu meinem Bankdirektor und sagte ihm das. Er meinte, das sei doch einfach zu lösen: «Geben Sie mir einen Solawechsel mit Ihrer Unterschrift, dann kann ich Ihnen Ihre halbe Million geben.» Einen Solawechsel kannte ich noch nicht. Beim gewöhnlichen Wechsel, beim Akzept, schreibt man quer, beim Solawechsel normal wie bei einem Schuldschein. Das war nach meinem Gefühl der einzige Unterschied. Aber in Wirklichkeit musste ich persönlich, nicht meine Firma, für die halbe Million geradestehen, denn die Firma hatte keinen Kredit wegen der allgemeinen Einschränkungen des Kommunalkredits, obwohl ihre Bonität außer Zweifel stand. «Sie schreiben hier drunter Hans Georg Schweppenhäuser, und dann nehme ich dieses Papier in das Portefeuille, Sie bekommen die halbe Million unbefristet als Darlehen zu x% über Diskont.»

Das Geldmachen, so fand ich damals, ist doch sehr einfach! Aber die Sache war doch merkwürdig: Ich hatte doch – jung verheiratet – kein Geld, und ich wäre für die halbe Million niemals «gut» gewesen, aber ich hatte Kredit. Wie kam das? Nur weil meine Firma absolut solvent und ich vertrauenswürdig war, wie man sagt; während die Firma im Kredit eingeschränkt war, gab man bereitwillig dem Leiter, der insolvent war, den Betrag für die Firma! Vermutlich hätte ich noch einen viel größeren Betrag bekommen, wenn wir ihn benötigt hätten. Als wir nach einiger Zeit die halbe Million bezahlt und ich meinen Solawechsel längst vergessen hatte, rief mich der Bankdirektor eines Tages an und gab mir ihn bei einer

Tasse Kaffee zurück; ich zerriss ihn und warf ihn in den Papierkorb. Warum erzähle ich das? Wenn wir Assoziationen der Wirtschaft hätten, die ja als solche so gesund wären, wie damals das – konsumorientierte – Elektrizitätsunternehmen, dann gäbe es keine Konkurse und keine Finanzprobleme! Ich musste das darstellen, damit man erkennt, dass eine organische Geldordnung eine organische solide assoziative Wirtschaftsordnung als Voraussetzung braucht. Das aber fehlt gerade der heutigen Wirtschaft.

Für mich war das damals eine wichtige geldwissenschaftliche Erfahrung aus der Praxis. Ich sah plötzlich Zusammenhänge zwischen einer wirklichen Ordnung der Wirtschaft, die auf Solidarität und nicht auf tödlichen Gegensätzen wie die Konkurrenzwirtschaft beruht und nur durch eine Entmachtung der Eigentümermacht möglich ist – und einer neuen Geldordnung, die einer organischen Gesetzmäßigkeit folgt. – Das war die Zeit, als mir auch die «Kernpunkte der sozialen Frage» von Rudolf Steiner in die Hände fielen und ich die drei Kategorien Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld im Nationalökonomischen Kurs näher kennen lernte.

Indessen, bald fand sich in der damaligen NSDAP ein Mann, der behauptete, dass er die Arbeitslosigkeit beseitigen werde wenn die Partei ans Ruder komme: Gottfried Feder. Sein Rezept: er wollte auch Geld machen – «Federgeld». Schon 1930 lernte Ich ihn kennen – und fürchten. Ich hörte mir damals das verworrene Zeug an und sah, dass da ein Geldillusionist an die Geldmaschine heran wollte.

Aber die Not wurde immer größer, 1930, 1931, 1932 drei Millionen, fünf Millionen Erwerbslose; das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Da ich das Unheil kommen sah, war ich wie im Fieber. Mit Notverordnungen und Gehaltskürzungen suchten Brüning und der damalige Reichsbankdirektor Luther die öffentlichen Haushalte in Ordnung zu bringen, was bei der steigenden Erwerbslosenzahl hoffnungslos war. Man war wie verblendet. Nicht mehr ausgeben, als man einnimmt, war die Devise, aber die Einnahmen schwanden durch die zunehmende wirtschaftliche Lethargie dahin. Es war mir damals völlig klar, dass das Unsinn sei und von verheerenden Folgen sein müsse. Es konnte nur bis zum absoluten Nullpunkt führen. «Deficiente pecunia, deficit omnia». Alles musste zum Erliegen kommen, und der nazistische Umsturz schien mir auf diesem Wege sicher.

Da erinnerte ich mich an meinen Solawechsel. Ein Geldfanatiker Dr. H. trat auf und wollte eine «Ausgleichskasse» gründen. Ich

konnte mir von der Sache selbst nichts versprechen, aber aus einer Art von Verzweiflung habe ich mich hinter die Sache gestellt, eigentlich aus Opposition gegen die Lethargie, die so groß war, dass der damals berühmte Wagemann vom Institut für Konjunkturforschung mit seiner «Nationalunternehmung für Arbeitsbeschaffung» kein Gehör fand. Ist Ihnen «Wörgl» ein Begriff?<sup>3</sup> Jedenfalls sicher den Anhängern der Lehre von Silvio Gesell<sup>4</sup> und der Freigeldbewegung. In diesen Kreisen wird «Wörgl» immer noch als Beispiel für die Überwindung der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Krisen durch Geldschöpfung aus dem Nichts erwähnt. Ohne Illusionen, aber um aufzurütteln, machte ich damals auch Geld.

Was heißt da aber «Geld»? Ich unterschrieb, wie einige Jahre vorher den Solawechsel, Schecks, diesmal mit dem Stempel meiner Firma. Alle Gehälter wurden so bezahlt und alle Rechnungen. Das war natürlich Unsinn in Bezug auf den Effekt. Die Schecks waren ja alle gedeckt. Sie liefen einige Zeit als Geld von Geschäft zu Geschäft, kamen dann zur Bank und wurden von uns eingelöst. Als aber die herumflatternden Schecks bei Banken und Behörden publik wurden, da sagte mir dann eines Tages der gleiche Bankdirektor: «Mein lieber Herr Schweppenhäuser, was Sie da machen, das geht wirklich nicht! Da verstehen Sie nichts davon, das lassen Sie mal lieber uns machen! Und ich bin gar nicht einverstanden damit, dass Sie Schecks zu Geld machen!» Und plötzlich war er gar nicht mehr so freundschaftlich wie vorher. Von da ging die Sache nach Berlin, und als sie dort ruchbar geworden war, wurde durch die «lex Rendsburg» (ich glaube Dezember 1931) die Ausgleichskasse verboten. Nichts war passiert, aber auch nichts gewonnen, als eine Erfahrung mehr. Aber «Kaufgeld», «Leihgeld», «Schenkungs-geld» ging mir nun erst recht im Kopf herum, als 1933 bekanntlich ganz andere Dinge hochkamen. Hjalmar Schacht, der im März 1933 nach Luther wieder Reichsbankpräsident geworden war, finanzierte dann die Aufrüstung im Dritten Reich mit – Wechseln. Das ist alles bekannt – die Sache mit den Mefo- usw. Wechseln<sup>5</sup>. Gewiss, die Arbeitslosigkeit wurde damit beseitigt, aber die neue «Firma», die dahinter stand, war nicht «gut», und die Wech-

---

<sup>3</sup> [vgl.: Fritz Schwarz, [Das Experiment von Wörgl](#), Bern 1951]

<sup>4</sup> Silvio Gesell auf [Wikipedia](#)

<sup>5</sup> Artikel Mefo-Wechsel auf [Wikipedia](#)

sel platzten schließlich: 1945 musste sie das deutsche Volk «einlösen»!

### *[Schenkungsgeld?]*

Was heißt «Schenkungsgeld»? Als ich dann 1949 eine Waldorfschule gründete, da brauchten wir – Schenkungsgeld! Das zu bekommen, war anfangs erleichtert durch die hohen Steuern und die aus dem Dritten Reich noch fortlaufende Gewinnabschöpfung. Der Spendenschein der Schule gewährte Steuerabzugsfähigkeit und lieferte Kulturgeld! Aber das Kulturgeld kam zum größten Teil vom Finanzamt durch die Abzugsfähigkeit vom Gewinn. Die Firmen, die ja damals florierten, hohe Gewinne hatten, die bis zu 95 Prozent abgeschöpft wurden, zahlten durch die Abzugsfähigkeit der Spenden selbst im Bereich der Gewinnabschöpfung nur wenige Prozent des gespendeten Betrages, der Rest war Steuerersparnis. – So bezieht heute noch das freie Kultur und Erziehungswesen einen Teil seiner finanziellen Existenz indirekt vom Finanzamt: Schenkungsgeld! Diese Frage hat mich seitdem besonders beschäftigt, denn: Was hatten eigentlich die Firmen und das Finanzamt mit der Waldorfschule zu tun? Diese Schenkung ist nur ein bescheidener «Ausstoß» aus der Geldmaschine; eine Beruhigungsspiel des Staates für die Träger privater Kulturinitiativen. In jener Zeit konnte ich an ein Mitglied der Zentralbank eine Ausarbeitung aus Freundeskreis gelangen lassen, die darauf hinauslief, dass das Umlaufgeld laufend entwertet werden müsse, so wie eben die Waren sich entwerten. Ich war neugierig auf die Antwort; die war natürlich vom Fachmann, vom Spezialisten und sie war – vernichtend: das seien Geldillusionen, Spekulationen, mit denen die Geldpraxis nichts zu tun haben könne.

## 5 [Zur Geschichte des Geldes]

Nun kam es mir darauf an, exakte wissenschaftliche Klarheit über Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld zu gewinnen. Das «Wesen Geld», das war mir klargeworden, ist nicht der «Schein», den ich in Händen habe. Es ist ein Geld-Organismus in drei qualitativ verschiedenen Erscheinungsformen. Das lässt sich exakt wissenschaftlich darstellen, nachdem der Radius-Verlag Stuttgart, mich aufgefordert hatte, ein Buch über das Eigentum zu schreiben, das 1970 erschien, sah ich die folgerichtige Fortsetzung in einer Darstellung einer assoziativen Wirtschaftsform; das gehörte auch zu den Voraussetzungen für eine exakte Darstellung des Geldorganismus. Ein Buch darüber wäre also als nächstes an der Reihe gewesen. Die Befreiung der Produktionsmittel aus der Eigentums-

macht und eine selbstverantwortliche Wirtschaft sind eben diese Voraussetzungen für eine mit organischer Vernunft funktionierende Geldordnung. Es kam aber anders, weil eines Tages der Radius-Verlag mit dem Vorschlag an mich herantrat, nun ein Buch über das Geld zu schreiben. Da wollte ich das Angebot nicht ausschlagen, und ich habe dann vor der Darstellung einer assoziativen Wirtschaftsordnung das Buch «Das kranke Geld» als zweites geschrieben. Das sollte um des Verständnisses willen beim Studium des Geldbuches im Bewusstsein behalten werden. – Es geht nun um das <Schenkungs-geld>.

In diesem Buch über das Geld musste ich gerade deswegen die Geschichte des Geldes darstellen. Dabei findet man nämlich interessante Dinge: dass erstens das Geld nicht erfunden worden ist – per Zufall – wie andere Erfindungen, wie ursprünglich die Geldwissenschaft lehrte; man hatte gesagt, ein besonders Schläuer habe den Einfall gehabt, ein Medium zu wählen, um mit dessen Hilfe die Austauschvorgänge, den Tausch der Waren also, zu erleichtern. Das habe sich dann so abgespielt. Denn dass der Tausch ohne Geld seine Probleme hat, ist eine einfache Erfahrung.

### *[Naturalgeld]*

Da gibt es ein berühmtes Beispiel, das man in der Literatur findet: Mademoiselle *Zelie*, eine Sängerin des Pariser Theatre Lyrique, machte so um 1860 eine Weltreise, bei der sie auf die Idee kam, auf einer Südseeinsel ein Konzert zu geben. In einem Brief an ihre Tante in Paris schilderte sie ihre Erlebnisse. Sie hatte durch das Konzert eine schöne Einnahme. Sie schreibt: «Auf mich fiel, wie Du Dir denken kannst, der größere Teil der Einnahmen. Ich erhielt allein ein Drittel. So hatte ich also im Tausch gegen mein Lied aus <Anna Bollena>, für ein Duo der Norma und Adalgisa, für eine Arie aus der <Lucia> und für das Lied <Oh, welche Lust Soldat zu sein!> als Zahlung meines Anteils an 860 Eintrittskarten gestern Abend einkassiert: 3 Schweine, 23 Welschhühner, 44 Hühner, 500 Kokosnüsse, 1200 Ananas, 120 Maß Bananen, 120 Kürbisse und 1500 Orangen. Was nun machen mit dieser Einnahme? In der Markthalle von Paris würden sie wohl 4000 Francs wert sein, vorausgesetzt, dass die Kokosnüsse und die Bananen noch essbar wären. 4000 Francs wären nicht übel für das Absingen von fünf Stücken, obgleich nach dortigem Maßstab nicht ganz ein Schwein auf das Lied kommt, oder nicht ganz fünf Welschhühner. Aber hier, wie all das Zeug wieder verkaufen, wie es zu Geld machen? Die Sache liegt so, dass kaum zu hoffen ist, dass man bei den Insulanern Geld findet, die ja das Vergnügen, zuzuhören, selbst mit

Kokosnüssen und Kürbissen bezahlt haben. Die wenigen Münzen, die auf der Insel vorkommen, dienen zur Bezahlung der Steuern, weil Seine Majestät, der König von Makea, sieh nicht dazu versteht, dass man ihm Kisten mit Gemüse und Geflügel als Steuerzahlung ins Haus bringt. Was ist nun mit dieser Einnahme zu machen? Soll ich sie verzehren? Man sagt mir, dass morgen ein Spekulant von der benachbarten Insel Mangepa kommen soll, um mir und meinem Kollegen Kaufofferten in klingender Münze zu machen. Inzwischen geben wir unseren Schweinen, um sie am Leben zu erhalten, die Kürbisse zu fressen, die Puten und Hühner verzehren die Bananen und Orangen, so dass ich, um den animalischen Teil meiner Einnahme zu erhalten, den vegetabilischen opfern muss.»<sup>6</sup>

Das ist das klassische Beispiel für eine reine Natural-Tauschwirtschaft, und es erklärt, warum man ein Tauschmittel braucht, durch welches sich die einzelnen Waren ihrem Werte nach ausdrücken lassen; ein Kulturgeld brauchte man eigentlich nicht. – Das Tausch-Mittel ist zuerst selbst eine Ware, die ausgesondert wird und die den Rang des Geldes bekommt. Man spricht dann von «Warengeld», «Substanzgeld»; das können Muscheln sein oder andere manchmal kuriose Dinge; es gibt zahlreiche Geldsurrogate. So gab es sogar zum Beispiel in der Südsee ein Volk, ein Völkchen, das handelte mit «Makuten». Ein Forscher ging dem nach, er wollte wissen, was «Makuten» sind. Dabei stellte er fest: Makuten gab es gar nicht. Was liegt da vor? Makuten waren ideale Wertvorstellungen, die zahlenmäßig die Relationen zwischen den Naturprodukten festlegten. Daher sagt heute die Geldwissenschaft, das Geldbewusstsein ist im Wesen des Menschen liegend, – es ist «immanent». Oder es ist dem Wirtschaftsprozess «inhärent». Das ist sehr wichtig. Da tritt in der Literatur oft das Wort «inhärent» auf, obwohl man keine rechte Vorstellung hat, was «inhärent» oder «immanent» – wesenhaft zugehörig konkret bedeutet.

Wir haben ja die Geldmaschine. Hat «inhärent» etwas mit «organisch» zu tun? Woher kommt es, dass das Geld im menschlichen Wirtschaften bewusstseinsmäßig immanent ist? Konnte man das wie einen Mechanismus erfinden? Geldstücke erfinden, um zu tauschen, woraus dann die Geldmaschine hervorgegangen ist? Liegt in dem Wort «inhärent» nicht etwas, was mit einem organischen

---

<sup>6</sup> [z.B. in: Samuelson/Nordhaus: Volkswirtschaftslehre, Frankfurt/Wien 1998, S.558.]

Bewusstsein vergleichbar ist? Oder hat sich da ein Geldbewusstsein erst mit der Zeit herausgebildet?

[<Heiliges> Geld]

Forscht man in der Geldgeschichte weiter – ich kann das nur kurz andeuten – dann findet man, dass zu Beginn dieses Jahrhunderts zwar Wissenschaftler auftraten, die eine neue Nuance in die Vorstellungen von der Entstehung des Geldes hineinbrachten. Zwei wichtige Bücher sind da in den zwanziger Jahren konzipiert worden – das Buch von *Laum*, das den Titel «Heiliges Geld» trägt, und das Buch von *Gerloff*, «Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens».

«Heiliges Geld»? – das ist uns ein fremder Begriff. Wir können uns heute nichts Unheiligeres vorstellen als das Geld. Und da schreibt dieser Mann: Am Anfang stand das heilige Geld! In der Tat hatte das Geld seinen Ursprung im Tempel, und das lässt sich noch lange verfolgen. Es war ursprünglich Opfergeld. Bei den Sumerern vor 56000 Jahren, einer großen Kultur im Zweistromland Babylonien (s.a. *Wooley*, «Ausgrabungen von Ur und Geschichte der Sumerer»), fand man eine Tempelkultur, in der ausgedehnte Tempelanlagen auch die Wirtschaft umfassten. In ihnen ging das Volk ein und aus, tauschte Waren unter der Oberaufsicht der Priester; es gab darin auch handwerkliche Einrichtungen. Da fand man nun, dass das Gold als Opfergabe hereingebracht wurde; es wurde den Priestern übergeben, es ging nicht wieder hinaus als Zahlungsmittel, sondern wurde im Tempel gehortet. So entstand das «Hortgeld». Und das Interessante ist: diese damaligen Menschen konnten ja noch nicht zählen, noch nicht rechnen. *Wagemann* schreibt in seinem Buch «Narrenspiegel der Statistik», dass es heute noch Volksstämme gäbe, die nur bis fünf zählen können oder nur bis neun. Sie zählten an den Fingern ab. Das Zählenkönnen, das Rechnenkönnen ist also die Errungenschaft einer langen Entwicklung des menschlichen Intellekts .

Die Priester konnten damals als einzige und erste rechnen, sie waren die Fortgeschrittenen. Ihre Rechenfähigkeiten aber hatten sie sich noch vom Kosmos hergeholt, aus den Relationen der Umläufe von Sonne, Mond und Planeten, so 1 : 13 ½ für Sonne und Mond, oder Venus und Sonne 1 : 250 Das galt dann für die irdischen Metalle Gold, Silber, Kupfer. Sie übertrugen ihre kosmischen Erkenntnisse zuerst auf die irdischen Verhältnisse. So entstanden Wertverhältnisse, die wiederum in den Bodenprodukten in Verhältniszahlen ihr Spiegelbild hatten. Und gerade diejenigen Metal-



le, die sich nicht eignen für Gebrauchsgegenstände, Gold und noch Silber – Kupfer ist schon mehr Gebrauchsgegenstand –, sie wurden her ausgesondert, wurden später Geld, Substanzgeld, wurden Zahlungsmittel und haben lange noch die alten Verhältniszahlen zueinander bewahrt; lange noch galt das Verhältnis 1 : 13 ½ von Gold zu Silber in den Münzwerten.

### *[Münz- und Papiergeld]*

Es kam dann geschichtlich die Goldwährung. Später brauchte man immer mehr Material für Münzen; es kamen die Silberwährungen, und es kam schließlich die Papierwährung. – Wenn man die Wirtschaftsgeschichte Ägyptens verfolgt, dann findet man, wie da zuerst Goldmetallstücke mit Einkerbungen auftauchen, das Barrengold, die auf die eine Schale einer Waage gelegt werden; der Priester beobachtet die Waage, auf der anderen Waagschale liegen Korn, Ähren, Viehsymbole. Da wird das Zählen, das Quantifizieren geübt, auch vom Volk.

Etwa um 700 v. Chr. entsteht das Münzgeld – man nimmt an, aus der Gedenkmünze für bestimmte Heldentaten. Wer sich hervorgetan hatte, der bekam eine solche Gedenkmünze. Diese Münze hatte Wert und rückte auf zum Geld. In der römischen Zeit wurden die Münzen im Tempel der Juno Moneta geschlagen. Das Wort Moneta kommt von monere: ermahnen. Daran denken wir gewiss nicht, wenn wir von unseren «Moneten» sprechen. Ich kann das nur streifen; es kommt darauf an zu sehen, dass der Ursprung des Geldes im Kulturbereich liegt und dass dies der Geldmaschine ganz fremd ist.

Es kommt damit die eigentliche Geldwirtschaft zu Beginn der Neuzeit mit den großen Edelmetallzugängen nach der Entdeckung des amerikanischen Kontinents. Ein großer Reichtum an Metallgeld entsteht, aber was entsteht zugleich? Inflation! Mit dem Hereinfließen der großen Edelmetallmassen entsteht nicht größerer Reichtum, sondern Geldentwertung und Krisen, die große soziale Probleme damals gebracht haben: nichts war mehr wie früher stabil, alle wollten jetzt Geld. Der Besitzer, der Eigentümer verlangt vom Pächter jetzt Bargeld. Früher hatte er am Ertrag teilgenommen, hatte zum Beispiel den Zehnten bekommen. Jetzt wollte er Geld, weil das Verhältnis von Geld zu Naturprodukten sich verschoben hatte, usw.

Mit der Neuzeit kommt so die Geldwirtschaft anstelle der Naturaltauschwirtschaft. Und damit trat das Problem des Zinses noch schroffer hervor. Jetzt kann sich durch das römische Eigentums-

recht das Geld in Hypotheken festsetzen, denn das Bodenrecht hatte sich geändert, als das Lehen in vererbliches Eigentum – Allod – übergang. Wenn der Schuldner nicht in Geld zahlen konnte, kam der Hof unter den Hammer, und in diesem Augenblick hatte das, was vorher seinen eigenen Wert hatte, plötzlich nur noch einen Schleuderwert, weil es versteigert werden konnte. Geld musste man haben! Münzen musste man haben!

Aber um 1700 kommt ein merkwürdiger Mann ins Gerede, *John Law*<sup>7</sup>. Die einen nennen ihn einen Abenteurer, andere einen bedeutenden Vorläufer des modernen Geld und Kreditwesens – den Erfinder des Papiergeldes. Er war der Sohn eines schottischen Goldschmiedes. Er sagte sich, das Geld, das wir brauchen für den Aufschwung der Wirtschaft, dafür brauchen wir kein Metall. Wir brauchen nur Papier. – Papierscheine hatte man früher schon verwendet als Schuldscheine der Geldwechsler, sogenannte Goldsmith-Noten – Schuldscheine, Quittungen für deponiertes Münzgold – für Depositen-Guthaben. Diese ersten «Bankiers» haben ihren Namen von der «Bank» – einer Kiste, in die man das Geld hineintat. Wenn ein solcher Wechsler Konkurs machte, wenn die «Bank» leer war, dann wurde sie zerschlagen, daher das heutige Wort Bankrott – *banca rotta*. Die Ausgabe von Banknoten Goldsmith-Notes – geschah in der berechtigten Annahme, dass immer ein Teil der Depositen, der Einlagen, der Bank verbleibt, d.h. dass diese nicht gleichzeitig abgerufen werden. Das ist das Prinzip des alten Bankgeschäfts. Das verführte oft dazu, die Grenze der Ausleihungen in spekulativer Weise zu übersteigern; so gab es Zeiten, in denen zahlreiche Banken ihre Schalter schließen mussten, weil sie zahlungsunfähig waren, weil sie mit Krediten spekuliert hatten.

Dieser John Law hatte nun den kühnen Gedanken, die Ausgabe von Noten nur von dem Vorhandensein von Aufträgen, also von einem konkreten wirtschaftlichen Vorgang abhängig zu machen. Nach dem Tod Ludwigs XIV. konnte er das große Experiment starten, indem er eine Bank, die spätere Staatsbank in Paris gründete und nun Noten ausgab, für welche allerdings noch – theoretisch – die Einlöschungspflicht in Münzen bestand. Das florierte zunächst zwei Jahre in grandioser Weise, die Wirtschaft blühte auf und die Aktien der Staatsbank stiegen von 500 Livres bis auf 17 000. Als dann die Spekulanten anfangen, ihre Anteile abzustoßen, kam es zum Zusammenbruch der Bank. John Law musste fliehen; er hat dann in Venedig zusammen mit dem berühmten Montesquieu bis

---

<sup>7</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/John\\_Law](http://de.wikipedia.org/wiki/John_Law)

zu seinem Tode 1727 darüber nachgedacht, welches eigentlich die Ursache für das Versagen seines Systems, sein Fehler, war. Als man ihm später den Prozess machte, stellte man fest, dass nichts Betrügerisches vorlag. Für alles war Deckung vorhanden. Die Spekulationen hatten ihn ruiniert; es fehlte eine solide assoziativ verankerte Wirtschaftsstruktur, so würde man heute sagen müssen. John Law hatte die intuitive Erkenntnis, dass das Geldwesen ganz beweglich sein müsse, um die wirtschaftlichen Prozesse in universeller Weise zu stützen und zu fördern. Metalle reichten dafür nicht mehr aus. Warum soll man auch erst die Edelmetalle aus der Erde herausschürfen mit großem Arbeitsaufwand – dieser steckt ja dann schon in dem Münzgeld drin, wenn wir dasselbe mit Papier erreichen können?

### *[Die Geldmaschine]*

Aus dem System der staatlichen Notenbanken hat sich dann herausgebildet die «Geldmaschine», die darauf beruht, dass nur die Zentralnotenbanken gesetzlich berechtigt sind, Noten, Papiergeld, d.h. «Nur-Geld» herauszugeben, wobei die Geschäftsbanken ihr verlängerter Arm sind. Das ist ein ganz mechanischer Vorgang: Die Geschäftsbanken müssen einen bestimmten Prozentsatz ihrer (Sicht-) Einlagen bei der Zentralbank hinterlegen, Mindestreservesatz genannt. Wenn dieser zum Beispiel 15 Prozent beträgt, dann können sie über 85 Prozent Kredit für ihre Kunden verfügen. Durch Erhöhung oder Herabsetzung der Mindestreserven kann die Zentralbank also das Geldvolumen der Wirtschaft stark beeinflussen oder – wie man sagt – «steuern». Je höher die Zentralbank die Mindestreserven festsetzt, desto mehr Einlagen müssen die Geschäftsbanken unverzinslich an die Zentralbank abgeben, desto geringer ist das Kreditvolumen, mit welchem die Banken manipulieren können. So versucht man nun, wenn man inflatorische Tendenzen bekämpfen will infolge von zuviel Geldumlauf, die Geldmenge durch das Instrumentarium der Zentralbank – Diskontsatzserhöhung, Mindestreservenerhöhung, Beschränkung des Wechselkontingents der Geschäftsbanken auf mechanischem Wege zu reduzieren.

Aber das Instrumentarium versagt, wenn die Wirtschaft nicht von der Konsumseite aus stabil ist. Heute ist das anders als 1931/32. Damals war ja die Wirtschaft selbst bankrott. Der Konkurs der Nordwolle AG war nur ein Signal. Das alles führte zu einem Run auf die Bankschalter, die natürlich dann alle schließen mussten. Unser Geld liegt ja nicht auf der Bank. Wenn nur ein abnormal erhöhter Prozentsatz Einleger «abheben» würde, müssten die Ban-

ken auch heute noch schließen. Damals wurde das Vertrauen wieder hergestellt durch eine staatliche Garantie für die Banken. Nur die Danatbank war nicht mehr zu halten. Der Chef der Danatbank hieß Goldschmidt, und der Witz ging um, das Gold ist weg, nur der Schmidt ist geblieben.

## 7 [Die Organik des Geldes]

Aber jetzt gehen wir zurück an den Anfang. Da ging es um das Opfergeld. Es hat sich herausgelöst aus den religiösen Bezirken, ist Zahlungsmittel geworden, hat mitgeholfen, dass die Menschen alle zählen lernten. Das Geld wurde immer abstrakter, immer imaginärer, die Wirtschaft immer beherrschender. Schließlich blieb von Geld nichts übrig als ein Stück an sich wertlosen Papiers. Und dieses Papier hat nun genau die entgegengesetzte Eigenschaft wie das alte heilige Geld: es will nur im Wirtschaftsbereich tätig werden, es will unter allen Umständen nicht ins Kulturleben. Opfergeld gibt's nicht mehr. Denn dieses neue Geld hat die einseitige Tendenz, von sich aus nur dahin zu gehen, wo es sich vermehren kann. Diese ausschließliche Vermehrungstendenz ist eine für das Kulturleben destruktive Eigenschaft.

*Karl Marx* hat das deutlich gemacht durch einen Zeitungsartikel, den er in seinem «Kapital», I. Band, gegen Ende zitiert: «Kapital, sagt Quarterly Reviewer, flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit, oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; zwanzig Prozent – es wird lebhaft; fünfzig Prozent – positiv waghalsig; für hundert Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; dreihundert Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es beide encouragieren. Beweis: Schmuggel und Sklavenhandel.»<sup>8</sup>

Da ist in dieses heutige Wirtschaftsgeld etwas hineingekommen, was so einseitig auf Vermehrung, auf Macht hin tendiert, dass *Franz Oppenheimer*, ein bekannter Nationalökonom fünfzig Jahre nach Marx den Erzbischof *Whately* zitieren konnte: «dass selbst alle Theoreme des Euklid angefochten werden würden, wenn ein-

---

<sup>8</sup> Karl Marx – [Das Kapital, Bd. I, FN](#)

mal finanzielle und politische Interessen mit ihnen in Widerstreit geraten würden». *Irving Fischer*, der auch von Geldreformern verschiedentlich zitiert wird, fügt hinzu, er halte «diesen Ausspruch für kaum übertrieben». Finanzielle und politische Interessen, sie bestimmen den Charakter im Einsatzwert des Geldes heute mehr als je.

Da haben wir nun die drei Geldkategorien, und die drei stehen schon in dem zitierten lateinischen Rätsel: Der eine hat es und sitzt drauf, der andere hat es einmal gehabt, und der Dritte will es unter allen Umständen haben – aber das Geld selbst hat keine organische Funktion, die diese Geldbedürfnisse sozial ordnet; es will nur dahin, wo es Profit machen kann, es ist – und dieses Wort muss man sich merken – die ausschließliche Vermehrungstendenz, die dem Geld heute seinen unsozialen Charakter gibt, so dass der Privatkapitalismus selbst diesen Charakter des Profitierens annimmt und dass das Geldwesen bewirkt, dass das Kulturleben ein unterentwickeltes Gebiet ist und bleibt; dass das Kulturleben künstlich ernährt werden muss durch den Staat.

Und nun ist die Frage, wie kann erreicht werden, dass das Geld die drei Gebiete des Konsum oder Kaufgeldes, des Leihgeldes und des Schenkungsgeldes, d.h. den ganzen sozialen Organismus – freiwillig! – so versorgt und durchströmt, wie zum Beispiel das Blut den ganzen Organismus, nämlich Stoffwechselsystem und das Kopfsystem, ohne dass es zwangsweise «übergepumpt» werden muss wie heute durch den Staat zum Beispiel in das Bildungswesen. Das wäre nicht nur «ideal», sondern einfach organisch gesund. Es muss doch gewisse, so unmittelbar einleuchtende Ideen geben, sagt Rudolf Steiner einmal, die schon, wenn man sie hört, einen gewissermaßen «vom Stuhl hochreißen». Dass die Menschen trotzdem nicht vom Stuhl hochkommen, das liegt, meint er, an einer allgemeinen Krankheit, an einer Lethargie gegenüber der Realität des Geistes. Man könnte sie, ebenfalls nach einem Wort von ihm, «Encephalitis lethargica» nennen: eine Apathie, die verhindert, dass die Macht und Ursächlichkeit geistiger Erkenntnisse im sozialen Leben bewusst ergriffen und sozial wirksam werden. Gerade innerhalb der Institutionen der Kultur müsste man erwarten, dass ein gesteigertes Interesse für das Problem des Schenkungsgeldes vorhanden wäre, da man heute doch von den Zwangsschenkungen des Staates im wesentlichen leben und darin die Unfreiheit des heutigen Kulturlebens erkennen muss. Gerade in dieser Blickrichtung müsste es einen «vom Stuhl hochreißen».

## 8 [Die drei Geldgebiete]

Am Anfang stand das heilige Geld, das Opfergeld. Das Geld sammelte sich zuerst in den Tempeln. Es ist, wie die Geldwissenschaft sagt, aber dem gesamten sozialen Prozess «inhärent», es ist als solches noch nicht differenziert. Die Gesellschaftsverhältnisse sind es damals aber ebenso wenig: geistiges Leben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben sind noch eine Einheit durch den einheitlichen Gemeinschaftskörper. Das Geld ist dieser Einheit «inhärent», d.h. ohne dass es äußerlich als Medium in Erscheinung tritt, werden die Tätigkeiten in sozialen Rängen, Kasten, Gruppen, Funktionen instinktiv aber machtmäßig bewertet. «Makuten» gibt es nicht, aber das Bewertungsbewusstsein ist dem Menschen inhärent. Das ist im Anfang der Kultur ein nicht zu trennender Komplex.

Die Entwicklung hat dann dazu geführt, dass sich die Dinge differenzierten. Das Wirtschaftsleben hat seine eigenen Gesetze angenommen, ebenso wie das Staatsleben als Rechtsleben und das Kulturleben. Das Geldwesen muss sich entsprechend differenzieren. Die Leistungen der Menschen können nicht mehr nach Rängen, Gruppen generell bewertet werden, sondern alle Leistungen müssen durch das Geld auf einer wirtschaftlichen Ebene bewertet werden. Wertmaßstab ist dafür das Geld. Das Geld vereinheitlicht die individuellen Leistungen aller drei Gebiete des Sozialen im Geld-Maß, indem es sie durch die Rechtsordnung gewährleistet. Das ist nur möglich dadurch, dass die differenzierten Vorgänge im sozialen Organismus sich im differenzierten Geldcharakter spiegeln.

Das heutige Geldkapital differenziert sich aber nicht; es hat nur die bekannte Tendenz, in wirtschaftlichen Prozessen tätig zu werden. Aus seiner utilitaristischen Zielsetzung kann es von selbst nicht im Kulturleben wirksam werden und im Sinne des Ursprungs im Tempel «sich opfern». Es muss eine Pumpe angesetzt werden, damit es überhaupt ins Kulturleben, zum Beispiel in das Bildungswesen, gelangt. Damit wir ein Erziehungswesen haben, muss der Staat das Geld dafür erst aus dem Wirtschaftsleben herausziehen, muss es mit den Steuern und daher mit jedem wirtschaftlichen Prozess als Kulturgeld «erheben». Da sitzt also oben auf den Steuerbeträgen ein kleiner Mitläufer für den Kulturbereich, der den ganzen Steuerfluss über Finanzamt, über die Staats- und Kommunkassen erst mitmachen muss, bis es als blinder Passagier sozusagen im Kulturgebiet «abgesetzt» wird, wobei auf diesem Weg von hundert Pfennigen einiges schon verloren gegangen ist, denn dazu kommt ja gar nichts auf diesem Umweg. So wird das Kul-

turgeld hineingepumpt ins Kulturleben durch den Staat, wobei man eben dieses Kulturgebiet, insbesondere das Erziehungswesen, zum Staate hinzurechnet wie noch bei den dynastischen Herrschern, wenn sie ihre Schlösser bauten.

Mit diesem Durchlaufprozess laufen aber die opportunistischen Interessen des Staates und die utilitaristischen der Wirtschaft mit hinein in das Kulturleben. Dadurch wird gerade das Kulturleben wie nie zuvor unselbständig und dem Wirtschaftsstaat hörig.

Früher gab es nur die Rangfolge Opfergeld (Geistgeld) und Konsumgeld, jetzt hat sich der Prozess durch die Übermacht der Wirtschaft nicht nur umgekehrt. Das wirtschaftliche Denken dominiert. Auch die Kultur wird als notwendiges Übel, ja als wirtschaftliches Ausbeutungsgebiet mitgeschleppt. Das ist die Einseitigkeit des nur ökonomisch orientierten Geldwesens .

Unsere Rätsellösung sagt vorweg die Gliederung des Geldes in Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld. Wir haben heute schon tatsächlich die drei Geldgebiete, die sich qualitativ deutlich unterscheiden. Wenn ich kaufe, dann liegt darin mein ganzer Wunsch, etwas für mich zu haben. Der andere möchte sparen, Geld horten. Der Dritte brennt darauf, etwas zu unternehmen, eine Unternehmung zu gründen, seinen Geist anzuwenden. Das sind Polaritäten! Konsumieren heißt Bedürfnisse befriedigen; da überall geht es um Kaufgeld. Etwas unternehmen, investieren, heißt, den Geist in Tätigkeit setzen, Initiative entfalten – Leihgeld setzt sich in Geist um, ist «Geistgeld» geworden, während es schon wieder in den Konsumbereich fließt, um Investitionsgüter zu kaufen. Sparen, Geld sammeln, Geldkapital zur Verfügung stellen, Verleihen geht dem voraus.

Wenn wir Geld verleihen, haben wir nicht gekauft, wir haben vorher Geldkapital angesammelt und auf Konsum verzichtet. Jetzt kommt jemand, der will Leihgeld haben. Er hat Unternehmungsgeist, Ideen, aber er hat kein Geld. Das letztere ist nicht etwa negativ, sondern positiv zu beurteilen; es gehört zu dieser technisch-industriellen Wirtschaftsform: der eine, der Geld hat, braucht es nicht selbst, weiß nichts damit anzufangen. Der andere, der etwas unternehmen könnte mit Geld, dem fehlt das Geld. Ich gebe ihm also dafür das Leihgeld, nicht auf Gegenseitigkeit (so wie man sich früher mit Naturalgegenständen ausgeholfen hat); also nicht um selbst von dem Leihgeldnehmer später auch wieder Leihgeld zu bekommen, sondern in einem Rechts-, einem Vertragsverhältnis: Leihen – Schulden.

An die Stelle der alten Gegenseitigkeit von Leihen und Zurückleihen, von Borgen und Gegenborgen tritt in dem modernen Leihgeldprozess der Zins; der Zins befreit von der Gegenseitigkeit im Vorgang. Dann löst sich das Problem des Zinses als moralisches, ethisches Problem in einen wirtschaftlichen Prozess auf. Es wird eine wirtschaftliche soziale Geldfunktion daraus. Das Zinsproblem wird damit zu einer ökonomisch-wissenschaftlichen Frage.

Solange es in den frühen Gemeinschaften auf naturalwirtschaftlicher Grundlage noch keinen Zins gab, gab es die Gegenseitigkeit im gleichen Vorgang: Wenn ich von dir etwas geliehen hatte, hast du das Recht, dir von mir im Bedarfsfalle wieder etwas zu leihen. Brüderlichkeit herrschte so durch gegenseitige Hilfe. Wenn ich einem Unternehmer von heute Geld leihe, habe ich keinen Anspruch darauf, dass er mir wieder Geld zurückleiht. Ich habe zu ihm keine persönliche Beziehung, sondern es besteht ein reines Rechtsverhältnis von uns beiden zum sozialen Organismus im Gebiet des Leihgeldes. Wenn ich aber die Gegenseitigkeit aufhebe, muss ich einen Ausgleich auf andere Weise einschalten. Das ist der Zins in Form von Annuitäten.

Sobald der Schuldner das Geld in der Hand hat, um damit zum Beispiel ein Unternehmen zu starten, ändert sich der Charakter des Geldes. Das erkennt man in der Bilanz des Unternehmers: da hat man nämlich auf der einen Seite die Aktiva, auf der anderen Seite die Passiva. Das Geld, das der Unternehmer geliehen hat, wird zu einer Schuld, zu einer laufenden Verpflichtung, und damit steht der geliehene Betrag in der Bilanz auf der Passivseite. Ist das noch das Geld? Nein! Das Geld ist verschwunden und bereits wieder im Umlauf. Auf der Aktivseite stehen die dafür gekauften Anlagen, Maschinen etc., das Geld hat sich in den «Geist» des Unternehmers verwandelt, den Unternehmergeist des Schuldners. Eine Schuld ist stehen geblieben. Aber da draußen, außerhalb des Unternehmens zirkuliert das Geld wieder als Kaufgeld besonderer Art! Für den, der es in der Hand hat, ändert sich nichts. Aber es ist als Kreditgeld seinem Wesen nach anderes Kaufgeld, nämlich Mittel zum Investieren, Industriekapital; es tritt in den Produktions-Mitteln in Erscheinung, die nun die Werkzeuge für unternehmerische Fähigkeiten geworden sind.

### *[Alterung des Leihgeldes]*

Es ist etwas anderes, ob Geld zirkuliert, das als Medium benutzt wird für den Umsatz von Produkten der natürlichen Produktionsmittel – Grund und Boden – oder von solchen, die produziert wor-



den sind, von den sogenannten (von Menschen) produzierten Produktionsmitteln, den Maschinen, den Fabriken, also Produktionsmittel zweiter Ordnung. In unserem Kaufgeld sind immer diese beiden Geld-Mittel vermischt, die eine Sorte, die von der natürlichen Produktionsmittelgrundlage «induziert» ist, und die andere Sorte, die «induziert» ist von der von Menschen geschaffenen Ebene künstlicher Produktionsmittel. Diese letzten Produktionsmittel verbrauchen sich, sie veralten auch als Produktionsmittel, neue, andere müssen geschaffen werden. Das führt dazu, dass die Kapitalien zur Herstellung dieser «produzierten» Produktionsmittel – wie sie die Volkswirtschaftslehre benennt – einen bestimmten Weg gehen müssen. Dieses Investitionsgeld wird als Industriekapital alt, ebenso wie die damit geschaffenen Produktionsmittel alt werden und vergehen (bilanzmäßig abgeschrieben werden müssen). Daher muss dieses Geld im Geldkreislauf ordnungsmäßig zurückgezogen werden, wenn es – wie die Investitionen – «alt» geworden ist und ebenfalls «abgeschrieben» werden muss. Was geschieht da?

Man wird auf diese Gesetzmäßigkeit aufmerksam, wenn man die Stelle im nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner liest: «Wenn es sich um Schenkungen handelt, werden Sie altes Geld verwenden, das möglichst bald nach der Schenkung seiner Wert verliert, so dass gerade noch derjenige kaufen kann, der die Sache geschenkt bekommt.» [NöK, GA 340 S. 181f]

Das ist gewiss ein schwer zu verstehender Satz, über man muss hinzunehmen, dass es sich beim Leihgeld eigentlich immer um ein «Bewerten und Entwerten des Geldes» handelt (NöK XII [GA 340, 177]) wie in der Bilanz. Auch das muss richtig verstanden werden, wenn man an einen organischen Prozess denkt, bei dem es nicht absolut nur um Entstehen oder Vergehen (der Produktionsmittel), sondern auch um Bewertungs- und Entwertungsprozesse (im Geldbereich) geht. Beides gehört hier immer zusammen! Wenn man – so kann man sich überlegen – zum Beispiel das im Wirtschaftskreislauf durch Leistungen zirkulierende Geld (wenn der damit in Gang gesetzte Prozess abgelaufen ist) zum Zweck der Entwertung im Wirtschaftsbereich in den Kulturkreislauf bringen könnte, dann hätte es von da aus gesehen einen polaren, d.h. negativen Wert, es entwertet sich dort (für den wirtschaftlichen Prozess!). Muss es dann im Kulturbereich wertlos sein? Für die Geldordnung hat der Kulturbereich gegenüber dem materiellen Produktionsbereich ein negatives Vorzeichen!

Ich habe Jahrzehnte gegrübelt über diese Sätze. Erst allmählich ließ sich der organische Vorgang aus der Polarität von Bewerten und Entwerten fassen. «Älteres» Umlaufgeld korrespondiert also mit den «älteren» Investitionen; jüngerer mit den jüngeren, die noch eine längere Lebensdauer haben.

Dieses Bewerten und Entwerten, das zum Wesen des Geldes gehört, das muss nun im Geldwesen institutionalisiert werden; es muss das Geld, wenn seine Lebenszeit, die es erst durch den Leihgeldprozess bekommen hat, abgelaufen ist, durch einen geldtechnischen Vorgang – gleichsam von selbst! – übergehen an das Kulturleben; es muss sich selbsttätig vollziehen können, dass das Geld nur in dieser einen Richtung weiterfließen kann; dass es nicht in die materielle Produktion zurückfließen kann.

In allen Diskussionen, die wir in der Geldfrage gehabt haben, ist es immer dieser eine Punkt, an dem wir uns sehr anstrengen müssen, um klarzumachen, dass das möglich ist, ohne dass Inflation oder Schaden entsteht. Ich will versuchen, das einmal ganz einfach zu erklären.

Denken Sie sich, Sie haben Kaufgeld nicht verbraucht und dadurch Geldkapital gesammelt. Was jetzt kommt, indem Sie das Geldkapital in Leihkapital verwandeln, ist natürlich kein Kauf-Vorgang mehr, sondern ein Vertrags-Vorgang. Es entsteht ein Vertrag mit einem Schuldner. In dem Vertrag stehen die Einzelheiten, die die Zahlung des Gläubigers an den Schuldner und dessen Gegenleistung betreffen. Dieser Vertrag läuft zum Beispiel auf 20 Jahre, dann hört das Vertragsverhältnis ganz auf. Was jetzt kommen muss, damit das Geld nicht zurückläuft in die Wirtschaft, erscheint wie ein Trick, wodurch aber im Grunde die Dinge organisch entwirrt werden.

Wenn man sich sagen muss: Das Geldknäuel entsteht heute dadurch, dass das Geld aus der Tätigkeit im Wirtschaftsleben nicht wieder heraus will; wenn Sie zum Beispiel eine Bilanz sehen, so steht darin das Aktienkapital als Schuld des Unternehmens gewissermaßen wie etwas Ewiges; so dass es theoretisch «unsterbliches» Geld ist. Da stimmt etwas nicht zu der dauernden Entwertung der Anlagen; geldtechnisch gesehen, bleibt das Unternehmen dem Aktionär dauernd verschuldet, solange es existiert. Das mag man als zu Recht bestehend ansehen, weil es rechtlich legitimiert ist – im Geldprozess ist es ein Unding: alles vergeht, die Maschinen vergehen – das Aktienkapital bleibt. Es gibt nichts auf der Erde, was nicht vergeht – das Aktienkapital bleibt. Vom Eigen-

tumsinstitut aus betrachtet, ist das natürlich ein Kapitel für sich, vom Geldwesen aus gesehen, ist es eine Täuschung, die sich irgendwann rächt und korrigiert werden muss.

## 9 [Selbsttätige Vernunft im Geldwesen]

Wir müssen eine neue Rechtsordnung haben, durch welche das Aktienkapital den Charakter der Obligation, der Schuldverschreibung erhält, damit die Geldbilanz mit der Produktionsmittelbilanz im Einklang bleibt. Dann hätten wir auf der Passivseite des Unternehmens keine zwei verschiedenwertigen Gläubiger-Posten mehr. Doch das nur am Rande bemerkt .

Gesetzt, es wäre so und der Vertrag sähe vor, dass die Investitions-Anleihe nach zwanzig Jahren vertraglich erledigt ist, dann wäre die Bilanz wieder «sauber», das Geld wäre so heraus wie die Maschinen, die inzwischen ersetzt sind. Das ist ja heute schon bei Obligationen der Fall; sie werden (aus-)getilgt. Aber was geschieht nun in unserer neuen Geldordnung? Nun kommt das, was in dem eben zitierten Satz aus dem Nationalökonomischen Kurs steht: das Geld geht in den Kulturbereich über. Für den Leihgeldbereich ist es «entwertet», negativ, im Kulturbereich wird es neu «bewertet»!

Lassen Sie mich dazu eine Begebenheit erzählen: Als wir in Berlin mit der Gelddiskussion anfangen, lebte noch unser Freund *Vegelahn*, der kurioserweise seinerzeit schon als Stenograph den Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner mitgeschrieben hatte. Wenn man damals dem von ihm stenographierten Wortlaut entsprechend sagte (NöK, XII): So, wenn das Geld turnusmäßig im Leihgeldgebiet abgelaufen ist, wenn ich als Gläubiger nichts mehr zu kriegen habe von dem Schuldner; wenn also das Gelddokument für mich keinen Wert mehr hat, dann nehme ich mein Dokument, den abgelaufenen Vertrag, gehe zum Notar und schenke zum Beispiel einem Kulturzentrum den gleichen Betrag. Ich schenke ihn – wenn ich es nicht tue, gewinne ich gar nichts dabei. Ich hatte zum Schenken ein Recht erworben, weil ich, statt zu kaufen, durch Leihgeld eine unternehmerische Tätigkeit ermöglicht habe; das Recht kann ich nur zum Schenken nutzen. Für mich hat das Papier keinen Wert mehr. Ich habe ja meine Gegenleistung gekriegt. – Und ich schenke es gerade deshalb gern, weil ich dem Kulturleben einen Dienst tun kann, ohne wirklich etwas dabei herzugeben! Da bin ich doch ein angesehen Mann dort, nicht wahr! – Mit dem Schenkungsdokument gehen die «Beschenkten» zur Bank

und lassen sich den darauf vermerkten Betrag geben. Tableau! Das ist der Punkt gewesen, an dem Vegelahn nicht mitmachen wollte, obwohl er den Kurs selbst mitstenografiert und nachher in fünf Schreibmaschinenexemplaren geschrieben hatte. Immer ist es dieser gleiche Punkt, an dem die meisten straucheln, wenn sie den ganzen Geldvorgang nicht als organischen Prozess vor Augen haben – und zu Ende denken!<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> [Im NöK, XII. Vortrag spricht Rudolf Steiner davon, dass das abgelaufene Leihgeld (worunter man nur ein Dokument verstehen kann, welches die Entstehungszeit des Leihgeldes belegt, das also nicht etwa selber als Geldschein unterwegs ist) einer Assoziation übergeben werden soll, die es <vernunftgemäß> als Schenkungsgeld in Kaufgeld übergehen lässt. So heißt es z.B. 181f: «[...] wenn Sie das Geld nun zähmen, wenn Sie wirklich das hineinfügen, dass Sie dem Geld ein Alter geben und junges Geld als Leihgeld wertvoller sein lassen als altes Geld, dann prägen Sie dem Geld denjenigen realen Wert auf, den es geltend macht, den es durch seine Position im volkswirtschaftlichen Prozess hat. Dieser Wert ist wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist; denn, auch wenn das Geld Leihgeld ist, als Kaufgeld behält es ja seinen früheren Wert. [...] Aber überlegen Sie sich einmal, was für Geld Sie verwenden werden, wenn es sich um Schenkungen handelt, wenn Sie nun wirklich volkswirtschaftlich denken werden? Wenn es sich um Schenkungen handelt, werden Sie altes Geld verwenden, das möglichst bald nach der Schenkung seinen Wert verliert, so dass gerade noch derjenige kaufen kann, der die Sache geschenkt bekommt. [...] Sie werden leicht begreifen, dass, wenn man die Sache nicht der Willkür überlässt, sondern Vernunft in die Sache bringt, dass Sie bloß die nötigen assoziativen Vereinigungen zu stellen brauchen zwischen Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld und Gelderneuerung. Sie müssen einfach, sagen wir, denjenigen, der Geld verleiht, nicht in sinnloser Weise das Geld verleihen lassen, sondern der steht in Verbindung mit seiner Assoziation. Die vermittelt ihm die vernünftigste Art und Weise, wie er leihen kann, und vermittelt ihm die vernünftigste Art, wie er schenken kann. Wenn geschenkt wird – wobei es jedem selbst freistehen kann, zu schenken –, dann macht aber das Geld gerade, wenn es einen Jahreswert hat, denselben Prozess durch. Nur handelt es sich darum, dass im volkswirtschaftlichen Prozess zuletzt dasjenige vernunftgemäß herbeigeführt werden muss, was ohnedies geschieht, was nur maskiert wird, nämlich dass einfach das Geld, wenn es ausgedient hat, gesammelt wird. Und es bekommt jetzt wiederum im Beginne des Kauf- und Verkaufsprozesses seinen ursprünglichen Wert, das heißt es bekommt seine neue Jahreszahl; aber es geht über an denjenigen, der nun wiederum ein Naturprodukt, ein nun eben in die Arbeit übergehendes Naturprodukt zu behandeln hat – wo es sich um Kauf und Verkauf allein handelt. Das ist die Vermittlung auf assoziativem Weg. [...] Die drei Geldarten müssen in verschiedener Weise behandelt werden. Sie müssen so behandelt werden: Vom Schenkungsgeld, das das älteste Geld sein wird, von dem aus müssen Sie es einer Assoziation übergeben, das wertlose Geld wiederum in den Prozess hineinzubringen, und zwar da, wo das Naturprodukt beginnt, sich mit der Arbeit zu vereinigen, was ja eine volkswirtschaftliche Schwierigkeit gar nicht bieten kann.» ... «Sie werden vielleicht sagen: Das ist schwer einzusehen. – Das ist es ja auch; aber es ist ja schade, dass wir hier nicht monatelang können Anga-

Sie sehen also, dass der Geldkreislauf nun das vollzieht, was der Blutkreislauf im Organismus auch macht: Wenn unser Blutkreislauf nur in einem Bereich – sagen wir – im Stoffwechselsystem tätig sein wollte; wenn es ihm nur «behagen» würde, in diesem «Aufbaugesamt» tätig zu sein; wenn das Abbaugesamt des Kopfes nicht durch den kleinen Blutkreislauf auch am Leben erhalten würde, dann würde bekanntlich der Organismus schnell zugrunde gehen. Das Geld ist für den ganzen sozialen Organismus der nervus rerum! Genauso wäre es, wenn kein Geld mehr ins Kulturleben käme. Dann hätten wir keine Schulen und keine Kultur. Dann stürbe der soziale Organismus ab. Deswegen muss heute das Geld vom Staat dort hineingepumpt werden, weil es selbst keine Einsicht haben kann, was es zu tun hat in dem organischen Prozess.

Im System des dreigliedrigen Geldes vollzieht das Geld durch «selbsttätige Vernunft» – diesen Ausdruck finden Sie im Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner<sup>10</sup> – dasjenige, was im dreigliedrigen Organismus seine Pflicht und Schuldigkeit ist, nämlich den gesamten sozialen Organismus mit dem Fluidum Geld zu versorgen, ohne das auch das Kulturleben nicht existieren kann, weil alle darin Tätigen auch natürliche Menschen sind und keine Engel; weil sie dieselben materiellen Bedürfnisse haben wie die Menschen in den anderen Gebieten und weil auch sie notwendige soziale Leistungen produzieren, die sich in Geld ausdrücken lassen müssen.

Die große Schwierigkeit – ich habe es bereits angedeutet – liegt darin, dass es zwei verschieden induzierte Geldkreisläufe gibt. Solange Sie sich, wie im Falle der Mademoiselle Zelig, für das Geldwesen den Zustand vorstellen, in welchem es nur die Naturaltauschwirtschaft gab, sind die Probleme auch von der Natur aus bestimmt, da wird dann das religiöse, das kulturelle See-

---

ben machen über die einzelnen Fälle, an denen man beobachten kann, wie tatsächlich sich das so verhält, wie ich das jetzt gesagt habe, mit dem Bewerten und Entwerten des Geldes. Das aber würde gerade die Aufgabe sein, dass Sie gewissermaßen dasjenige, was hier in diesem ganz kurzen Kurs gesagt werden kann, als eine Unterlage betrachten würden für weitere volkswirtschaftliche Arbeiten. Nur Anregungen kann man natürlich geben im Verlaufe von vierzehn Tagen. Sie werden aber finden, dass diese hier vorgebrachten volkswirtschaftlichen Behauptungen überall durch die einzelnen Untersuchungen sich umwandeln in volkswirtschaftliche Wahrheiten, die dann wissenschaftlich und auch praktisch verwertet werden können.» 171]

<sup>10</sup> [Nationalökonomischer Kurs, GA 340, 152, 234, 341 - Nationalökonomisches Seminar, GA 341, 107]

lenleben durch die herrschende geistige Souveränität in Form von Abgaben versorgt; da gibt es das Hortgeld. In dem Moment aber, wo das Geld individuelle Fähigkeiten entfesselt, echtes Leihgeld entsteht, kommt eine neue Geldkategorie hinzu. Es wird ein weiterer Geldkreislauf induziert, der seine eigenen Gesetze hat. In der Naturaltauschwirtschaft kann man mit demselben Geld immer weiter kaufen und tauschen; die Produktivkraft des natürlichen Produktionsmittels erschöpft sich ja nicht.

Deswegen steht in meinem Geldbuch folgendes Bild: Stellen Sie sich einen großen Speicher vor, auf dem alle Waren, die in einem Monat produziert worden sind, angesammelt werden. Geben wir denjenigen, die sie produziert haben, dafür einen Kaufberechtigungsschein; dann gehen theoretisch am Ende des Monats alle mit den Scheinen auf den Speicher, holen sich damit alle Waren heraus. Sie deponieren dafür dort nur ihre Scheine. (So dachten sich die Utopisten einstmal ihr kommunistisches Paradies). Jetzt ist der Speicher leer, aber es sind die Scheine da. Im nächsten Monat ist der Speicher wieder gefüllt, d.h. wir können wieder dieselben Scheine verwenden und den Vorgang wiederholen. Warum soll in diesem Vorgang das Geld einen Schwund, eine Entwertung durchmachen? Die Schwundgeldlehre ist hier offenbar ein Kurzschluss! Indem man den Ent-Wertungsprozeß in undurchsichtiger Weise schon da hinein bringt, wo auch die Natur produziert, wird alles gedanklich durcheinander gebracht. Die verbrauchten Naturprodukte werden durch die natürliche Produktion ja laufend ersetzt (von Naturkatastrophen abgesehen).

Die Alterung des Geldes vollzieht sich also nur in der Leihgeldsphäre. Diese muss man für sich betrachten, deswegen das dreigliedrige Geldwesen! Das Leihgeld ist ein eigener Bestandteil der gesamtwirtschaftlichen Buchhaltung, weil darin die industrielle Gesamtbilanz steckt. Auf der Seite der Produktionsmittelherstellung sind aber auch Menschen, die fortlaufend industrielle Produktionsmittel herstellen wie die an der Naturgrundlage Produzierenden. Also muss das Geld, das den Produktionsmittelherstellern gegeben wird, die fortlaufend neue Produktionsmittel produzieren können, auch dauernd zirkulieren, denn diese wollen ja auch dauernd erhalten werden. Als Kaufgeld muss das ursprünglich einmal als Leihgeld ausgegebene Geld seinen Wert behalten, bis es ohne Schaden für den zufälligen Besitzer eingezogen wird. Da ist kein Geldschwund berechtigt.

Als Konsumgeld darf das Geld keinerlei Entwertung haben. Gott sei Dank! Denn was ist heute schon alles damit ver-

bunden, dass es sich laufend entwertet! Wir könnten dann endlich einmal beruhigt sein, dass morgen nicht die Butter wieder mehr kostet. Die Stabilität des Geldes im Konsumgebiet ist die Bedingung für eine gewisse Stabilität im menschlichen Denken und Handeln im Leben und in der Wirtschaft, eine Voraussetzung, dass nicht dauernd das Bewusstsein durch das wechselnde Wertverhältnis von Ware und Geld mit korrumpiert wird.<sup>11</sup>

## 10 [Schenkung in der Praxis]

Nun ist aber doch etwas Neues, Produktives geschehen im gesellschaftlichen Leben dadurch, dass Leihgeld, Investitionsmittel, Geist geworden ist, dass damit eine dauernde Innovation, ein Fortschritt erzielt wird. Es werden neue Erfindungen gemacht, Verbesserungen [der Produktivität] erzielt. Dafür haben wir die Worte «Kreativität» und «Innovation». Was spielen diese Worte heute doch für eine große Rolle! Aber wo bliebe die Innovation, wenn die Kreativität nicht ununterbrochen durch Bildung vom Kulturleben ausginge? Da wird immer neuer Geist geboren, der dann für den Fortschritt auf allen Gebieten angewandt werden kann – wenn seine Bildung in einem eigenen Bereich eine kreative, schöpferische ist.

*[Die <virtuelle Potenz> des abgelebten Leihgelds wird durch <virtuelle Verschiebung> zum realen Schenkungsgeld]*

Ich will hier versuchen, mit einem Begriff aus der Physik den Vorgang zu verdeutlichen, der sich vollzieht, wenn das Geld von einem Bereich in den anderen übergeht. Ich möchte von einer «virtuellen Verschiebung» sprechen. Gemeint ist damit, dass das Geld, wenn es im Leihgebiet der Wirtschaft ausgedient hat, wenn auch die vom menschlichen Geist geschaffenen Werke im Wirtschaftsgebiet verbraucht oder überholt sind, im sozialen Organismus dennoch «virtuell» noch vorhanden sein muss. Die

---

<sup>11</sup> [NöK, 175: «Wenn ich mir heute ein Pfund Fleisch für eine Summe Geldes kaufen muss und in vierzehn Tagen dasselbe Pfund Fleisch für eine andere Summe Geldes kaufen muss, so liegt es nicht an dem Pfund Fleisch, dass ich zum Beispiel das nächste Mal mehr Geld ausgeben muss, sondern es liegt am Geld. Es liegt lediglich am Geld. Und wenn das Geld dann noch dieselbe Zahl an sich trägt, so beginnt das Geld eigentlich zu lügen; denn es ist weniger wert geworden. Wenn ich mehr [Geld] hergeben muss im Austausch für ein Pfund Fleisch, ist es weniger wert geworden. Das ist ja ganz selbstverständlich. Also ich bringe dadurch etwas in den Prozess hinein durch die Zirkulation des Geldes, das eigentlich volkswirtschaftlich gar nicht da ist.»]

geistige Leistung ist im sozialen Organismus «immanent» geblieben; auf ihr können neue Schritte, Prozesse aufgebaut werden. Der soziale Organismus ist um eine kleine Stufe höher gehoben worden, er hat selbst an «Tüchtigkeit» gewonnen, wenn so menschlicher Geist kreativ tätig geworden ist; Innovationen haben stattgefunden, die Effektivität ist gestiegen. Und das soll nun allein durch die «Rückfälligkeit» des Geldes dem Wirtschaftsleben zugute kommen? Dann begründen wir damit nur krebsartig wuchernde Prozesse im Wirtschaftsleben! Wir müssen das, was an «virtueller Potenz» noch da ist, verschieben ins Kulturleben – «virtuelle Verschiebung». Das Geld vollzieht dies, indem wir es den organischen Prozess machen lassen, wie ich es eben geschildert habe. Indem wir das Geld nach dem Ablauf des Leihgeldvertrages durch einen einfachen notariellen Akt als Schenkungsgeld ins Kulturleben bringen, vollziehen wir geldtechnisch eine «virtuelle Verschiebung». Das Kulturleben kann mehr Menschen anstellen, wenn es mehr Geld bekommt dadurch, dass im Leihgeldbereich mehr geistige Leistung zur wirtschaftlichen Innovation geführt hat. Es muss allerdings warten, bis das Leihgeld entwertet ist und im Kulturbereich wieder «jung» werden kann.

Nun, diese Dinge kann man bis ins Quantitative verfolgen, und man wird dann dahinterkommen, dass in dem Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner zwei großartige Formeln sind, die noch erst in ihrer großen Bedeutung erkannt werden müssen. Wir stehen mit der eigentlichen Geldwissenschaft erst am Anfang. Es ist ja in der gegebenen Zeit nicht möglich, soviel Einzelheiten darzustellen, dass man andere Zusammenhänge, die notwendig sind zum Gesamt-Verständnis, durch Kombination selbst finden kann. Man versteht aber, was «organisch» bedeutet.

#### *[Zur organischen Funktion des (einfachen) Zinses]*

Noch etwas möchte ich zur Zinsfrage sagen. Die Annuität im heutigen Begriff, die jährliche Zahlung des Schuldners an den Gläubiger, also Zins und Tilgung in gleichbleibender Summe, hat einen reinen Zinscharakter. Dieser Zinscharakter führt dazu, dass ein börsenartiger Vorgang übrig bleibt – ein einziger übrigens – wodurch die Anleihe, das Leihgeld einen Börsenkurswert hat, denn der Jahreszins wird von dem Bedarf an Leihgeld abhängen und ist damit ein regulierender Faktor für die Leihgeldmenge, die angeboten wird. Damit hängt zusammen, was auszusprechen nicht ohne Bedenken ist, weil man dann doch einen Zusammenhang mit den Geldillusionisten vermuten könnte. Es soll



dennoch im Rückblick auf den Anfang des Vortrags erwähnt werden.

Wenn eine Anleihe von – sagen wir – zwanzigtausend Mark gegeben worden ist auf zwanzig Jahre und der Vertrag mit einer jährlichen Zahlung von zum Beispiel 8 Prozent der Leihsumme nach 20 Jahren abläuft, dann hat die Schuldsumme, linear berechnet, nach 10 Jahren noch 10.000 DM (Börsen-) Wert. Wenn die Obligation nun verkauft werden soll, dann hatte der Gläubiger bis dahin zusammen schon 16.000 DM bekommen. 16 000 stehen noch für die restlichen 10 Jahre an. Will also der Gläubiger den Vertrag nach 10 Jahren verkaufen (an der B ö r s e), weil er Geld braucht, dann hat der neue Erwerber nur noch Anspruch auf 10 Jahre Annuität von 1600 DM/Jahr. Je nach der Kapitalmarktsituation kann nun der Vertrag mehr oder weniger als 10.000 DM wert sein. Dadurch ist das System nicht starr, sondern ermöglicht organische Ausgleichsvorgänge zwischen den drei Geldgebieten.

Es kann sein, dass das allgemeine Zinsniveau in dem betreffenden Moment niedrig ist, dann könnte nämlich der Börsenwert statt bei 10.000 DM bei 11.000 liegen und umgekehrt; wenn das Zinsniveau höher liegt, dann wäre die Obligation an der Börse vielleicht nur 9.000 DM wert. Sie ließe sich dann nur mit einem «Damnum», einem Nachlass, verkaufen. Man sieht, da entsteht ein börsenmäßiger Vorgang, so dass man das Geld, das da tätig ist im Leihgebiet, auch wieder herausziehen kann nach Bedarf. Das ist allerdings – nochmals sei es betont – der *einzig*e börsenmäßige Vorgang, der überhaupt übrig bleibt, nachdem die Eigentümerrechte in solche Anleihen umgewandelt sind (s. dazu Näheres in meinem Buch «Macht des Eigentums»). In diesem Punkt gibt es keine Schwierigkeiten. Aber interessant ist, dass dadurch alte Anleihen (also altes Geld) für kurzfristige Anlagen billiger sein würden, neues langfristiges Geld teurer ist, worauf R. Steiner hinweist.<sup>12</sup> Doch das will ich nicht näher ausführen.

---

<sup>12</sup> [NöK, 180f: «[...] wenn nun jemand Unternehmer ist, und er fragt sich: Bei meiner Unternehmung, wie werde ich mich mit Geld versorgen? Werde ich mich bei meiner Unternehmung, die vielleicht nach meiner Kalkulation, sagen wir, auf zwanzig Jahre veranlagt werden muss, werde ich mich da mit altem oder jungem Geld versorgen? Wenn ich altes Geld nehmen werde, so wird es eventuell in fünf oder zwei Jahren entwertet sein; also ich kann mich nicht einlassen darauf, altes Geld zu verwenden, sondern ich brauche, wenn ich mit einer Kalkulation auf lange Zeit zu rechnen habe, junges Geld. – Das junge Geld also bekommt unter dem Einfluss langfristiger Unternehmungen einen besonderen volkswirtschaftlichen Wert, einen viel größeren volkswirtschaftlichen Wert als das alte Geld. Die-

Aber nehmen Sie an, wir wollen ein großes Kulturobjekt für 10 Millionen DM in Angriff nehmen. Wir sind bereit, dafür etwas zu investieren. Wir können an der Börse zum Beispiel nahe am Ablauf stehende Anleihen (vielleicht mit Aufgeld) kaufen, die unter Umständen nur noch 5 Prozent des ursprünglichen Nennwertes kosten, um damit das Recht zu erwerben, den Betrag hundertprozentig beim Ablauf in unser Kulturobjekt zu geben – mit vielleicht weniger eigenem Einsatz, als damals die Spenden für die Waldorfschule noch erforderten oder gar keinem – falls es Gläubiger gibt, die kein besonderes Interesse für unser Kulturobjekt haben und den Vertrag abgeben wollen. Nochmals: wir kaufen zehn Millionen DM Anleihen für vielleicht 5 oder 10 Prozent auf und machen beim Ablauf einen Schenkungsvertrag, der dann 10 Millionen DM in das Kulturleben schleust. Es klingt phantastisch, ist aber real; es liegt im Wesen des organisch funktionierenden Geldes.

(Zwischenruf: «Dumme Bank, die das Geld noch annimmt.») Antwort: Das ist ein Missverständnis: Die Bank gibt doch das Geld aus, nimmt's nicht an. Die Bank kriegt ein Dokument, das für sie ein Scheck ist, mit dem sie sich den gleichen Betrag von der Zentralbank holen kann (das tut sie heute doch auch Im System der Refinanzierung durch die Zentralbank!). Wenn Sie einen Scheck hingeben oder einen Wechsel, dann ist das ein Dokument, das zur Auszahlung berechtigt. Wenn Sie den Solawechsel hingeben, ist das das Gleiche. Und so wie der Bankdirektor mir meinen Solawechsel über eine halbe Million abgenommen hat, so nimmt die Bank diesen Vertrag an und zahlt aus. Wieso kann sie das? – Diese «dumme Bank»? Weil sie mit dem gleichen Betrag bei der Notenbank «refinanziert» ist. (Zwischenruf: «Wo bleibt die Sicherheit?») Antwort: Sie liegt in der Zentralnotenbank und den Assoziationen. Die auszahlende Geschäftsbank ist bei der Zentralbank für die Schenkungsurkunde genau so «refinanziert» wie heute durch ihr Wechselkontingent. Den einen, der es durchdenkt und

---

ser volkswirtschaftliche Wert ist dann da, das ist sein Wert jetzt. Nehmen wir aber an, ich habe eine Unternehmung zu machen, die voraussichtlich das, was ich zu kalkulieren habe, nur auf eine Frist von drei Jahren kalkulieren will. Da wäre ich doch ein schlechter Volkswirtschaftler, wenn ich jetzt ganz junges Geld nehmen würde; denn das junge Geld ist dadurch am wertvollsten und am teuersten. Also ich werde mir billigeres Geld verschaffen, wenn ich es kürzere Zeit brauche. Und so sehen Sie, dass auf diese Weise das Alter des Geldes für denjenigen, der den Geist anzuwenden hat auf das Geld, eine Rolle zu spielen anfangen wird, die ihm bewusst wird.»]

der die kulturellen Konsequenzen im Auge hat, mag eine solche Aussicht «vom Sitz hochreißen»; einen andern wird es gewiss auf «die Palme bringen», – alles zugegeben, es ist aber doch ein exaktes, kein utopisches Gedankenexperiment, das sich realisieren ließe. Wie bei jedem Experiment muss man die Bedingungen klar vorstellen und durchführen können, sonst kommt nichts dabei heraus. So auch hier. Ich habe sie dargestellt. Dann ist auch für die Geldwissenschaft Beobachtung, Analyse und gedankliches Experiment exakte Wissenschaft.

Lassen Sie mich zum Schluss eine kleine Episode erzählen: Ein Professor hatte einen Vortrag gehalten über den Kapitalmarkt, eine ZuhörerIn kam nach dem Vortrag zu ihm und sagte: «Herr Professor, ich habe leider nicht verstanden, was Sie vorgetragen haben.» Nun, Professoren sind dann meistens sehr gutwillig, und dieser erklärte es der Dame nochmals genau. Er fragte sie danach: «Nun, meine Dame, haben Sie jetzt verstanden?» – «Nein, Herr Professor», sagte die Dame, «ich habe es auch jetzt noch nicht verstanden, aber diesmal auf höherem Niveau.» – Die Antwort klingt zwar töricht, aber sie lässt sich vielleicht doch hören! Es ist ja nicht unbedingt notwendig, dass alles gleich mit dem Kopf verstanden wird, nicht wahr? Manchmal versteht der Kopf nichts, aber das Herz versteht es doch – selbst beim Geld! Und ich möchte sagen, dass dies ja für diesen ganzen Kongress gelten sollte. Was heißt denn Dritter Weg, wenn nicht, dass man auch scheinbar Unmögliches – exakt denken kann. Sonst gäbe es keinen neuen Weg!

Aber das Schenkungsgeld, das müsste den Repräsentanten des Kulturlebens, da es sie angeht, besonders am Herzen liegen – von ihrem Freiheitsbedürfnis aus! Von da lässt es sich schon verstehen, und zwar, wenn nicht anders, mit dem Herzen. Wenn der Kopf mitmacht, kann er sich freuen, denken zu können, dass das Geld sich eines Tages wieder opfern wird, wie einstmals beim «heiligen Geld», damit aus der untergehenden Zivilisationsmenschheit eine aufsteigende Menschheitskultur hervorgehen kann. Es wäre wohl auch an der Zeit.

## 11 [Nachtrag: Der Schenkungsvorgang – rechnerisch]

Leider konnte in der Diskussion nur noch kurz dargestellt werden, dass ja für die Industrieanleihen jeweils – laufend – neues Geld mit Ausgabe und Verfallsdatum ausgegeben werden muss; diese neuen Noten kommen zunächst aus der Gelddruckerei in das No-

tendepot der Zentralbank und stehen für den laufenden Bedarf zur Verfügung. Gleichzeitig wurde ja der entsprechende Betrag von den Zeichnern der Anleihe [meist durch Vermittlung einer Geschäftsbankbank] auf das Konto des Anleiheschuldners eingezahlt [der als Investor den Betrag als Zahlungsmittel für die neuen produzierten Produktionsmittel verwendet – also als Kaufgeld einsetzt]; das sei durch Übertragung von Konto zu Konto geschehen. So ist es heute schon. Der Unterschied besteht nur darin, dass der Wert der neuen Noten, die gleichzeitig in das Depot der Zentralbank gehen, mit der Anleihesumme zusammenstimmt. Das ist die eine Seite der Handhabung des Notenbankgeschäftes: neue Noten kommen ins Depot – junges Industriekapital<sup>13</sup> wird in gleichem Umfang aufgenommen. Das – ist ein korrespondierender Vorgang, durch welchen das Leihgeldgebiet dauernd überschaubar wird.

Jetzt die andere Seite: 10 Millionen [die Geldnoten] ablaufenden Industriekapitals (wichtig: die Leihverträge sind abgelaufen, die Annuitäten fließen nicht mehr über die – nun abgefundenen – Gläubiger in das Kaufgeldgebiet; die Kaufkraft verringert sich um die Annuitäten!!) werden von der Zentralnotenbank eingezogen und vernichtet. Die Notenbank würde, wenn keine entsprechende Geldmenge an anderer Stelle in Umlauf käme, die zirkulierende Kauf[geld]summe um 10 Millionen reduziert haben. Da die Wirtschaft aber weiter produziert, würde ihr die entsprechende Kaufkraft<sup>14</sup> und ihr Absatz fehlen, wenn jetzt das reine Konsumgebiet als Bedarfsträger nicht eintreten könnte (durch die Schenkung).

---

<sup>13</sup> [Derselbe Betrag wird de facto im Kaufgeldbereich als Lohnsumme für die Beschäftigten an der physischen Produktion der Produktionsmittel Beteiligten verwendet. Zugleich erscheint diese Summe als Aktivposten (Wert der Maschinen und anderen Einrichtungen) in der Bilanz, während das entsprechende Leihgeld als Passivposten (Fremdkapital) darin auftritt.]

<sup>14</sup> [Die *Kaufkraft* ist volkswirtschaftlich gesehen eigentlich der Maßstab für den Wert des Geldes als Währung. Die *Kaufkraft* des Geldes gibt an, welche Gütermenge mit einem bestimmten Geldbetrag gekauft werden kann. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet man jedoch das für Konsumzwecke verfügbare *Einkommen* einer Person oder Personengruppe als *Kaufkraft*. Letzteres ist hier gemeint, da die Produktion von Gütern zugleich den Anspruch der Produzenten auf deren Konsum erzeugt, dieser jedoch nur durch die vorhandene Geldmenge vermittelt wird. Ist die die Geldmenge (hier: M1, also die Gelder, die jederzeit als Zahlungsmittel eingesetzt werden können) nicht ausreichend, steht für die Zirkulation der vorhandenen Gütermenge zuwenig (Kauf-)Geld zur Verfügung. Diese fehlende Summe muss nun als Schenkungsgeld in den Kaufgeld-Bereich und damit die Konsumsphäre eingespeist werden. – Anmerkung: Mit der Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sind die Zahlungsvorgänge immer weni-

Durch den Schenkungsvorgang wird die alte Relation von Kaufkraft und Industrieabsatz wieder hergestellt, aber nicht im Wirtschaftsgebiet selbst, sondern im Kulturbereich! Es entsteht dort reines Konsumentengeld; kein Produzentengeld, keine neue Produktion, keine Überproduktion! Wie gleicht sich das [bilanzmäßig] aus? Die Geschäftsbank schreibt dem Kulturinstitut 10 Millionen gut. Die Zentralbank schreibt der Geschäftsbank 10 Millionen gut; das gleicht sich bei ihr mit den 10 Millionen eingezogenen Industriegeldes<sup>15</sup> wieder aus. Das konsumtive Geldgleichgewicht bleibt erhalten! Darauf muss man sehen! [Siehe schematische Darstellung [<Vorgang I und II>](#), am Ende des Buches]

An der Geldmenge (M1) hat sich also nichts geändert. Dagegen hat das Kulturgebiet einen entsprechenden Kaufkraftausgleich erhalten für seine Aufgabe, zum Beispiel die Ausbildung junger Menschen für ihre Berufe. Hier darf man nicht vergessen, dass in diesem System alle staatlichen und steuerlichen Subventionen für das Kulturgebiet entfallen sind. Der Ablauf der Geldvorgänge ist ein organischer Prozess, durch den das Kulturgebiet auch von der Geldseite her autonom, frei wird, also ein freies Geistesleben entfalten kann. Dazu ist jedoch das Schenkungsgeld als eigene

---

ger auf Bargeld, und damit die Banken als (Kauf-)Geldverteiler immer weniger auf die Zentralbank angewiesen. Dies war 1975 noch so ausgeprägt wie heute. Auch daher ist der geschilderte Zusammenhang von Leihgeld und Schenkungsgeld für den (Kauf-)Geldnutzer noch undurchsichtiger geworden.]

<sup>15</sup> [[<Industriegeld>](#): gemeint ist hier die Bargeldsumme, die von der Zentralbank bei der Generierung des Leihgeldes (Kreditgewährung) ins Depot genommen, und welches durch die Geschäftsbank auf Abruf dem Kreditnehmer für die Bezahlung der Produktionskosten zur Verfügung gestellt wurde. Buchungstechnisch handelte es sich um eine Doppelbuchung: Auf dem Kreditkonto des Unternehmers wurde die Schuld (Leihgeld) eingetragen, während zugleich auf dem Girokonto (vereinfacht: Kaufgeldkonto) derselbe Betrag zur Zahlungs-Verfügung gutgeschrieben wurde. Soweit Zahlungen für Löhne, Lieferungen und Leistungen damit getätigt werden, handelte es sich um Kaufgeld. Da dieses Kaufgeld jedoch für die Produktion von Produktionsmitteln verwendet wurde, die nicht direkt konsumiert werden können, erhält es seinen Wert durch die Konsumgüter, die ihm gegenüberstehen. Zugleich aber wird durch die neuen Produktionsmittel die gesellschaftliche Produktivität erhöht, und zwar in dem Maße, als organisierender Geist in Erfindungen, Verbesserungen und so weiter eingeflossen ist. Die dadurch entstehende Mehrproduktion bedarf eines Konsumenten. Logischerweise kann dieser nur das freie Geistesleben sein, aus dem die Innovation stammt. Durch die einfache Ausgabe des Leihgeldbetrages nach dessen Ablauf über die Schenkungsurkunde als (neues) Bargeld in die Kaufgeldsphäre wird der Produzent der Produktivität – also das freie Geistesleben – zum rechtmäßigen Konsumenten der von ihm generierten Leistungen (die sich als Produktivitätssteigerung ausdrücken).]

Geldkategorie nötig. Das ist dann aber eine «soziale» Schenkung, keine persönliche, kein persönlicher Verzicht – [und damit] durchaus ähnlich dem ursprünglichen Opfergeld, als es noch «heiliges Geld» gab; eine soziale Schenkung aber mit Hilfe [nicht priesterlich-staatlicher, sondern] persönlicher Vernunft. Das ist das Neue!

### III Elemente einer neuen Geldwissenschaft

Der folgende Aufsatz enthält nun die Darstellung des organischen Geldwesens in konzentrierter wissenschaftlicher Diktion; spätere Einwände können vielleicht entkräftet werden, wenn man das Folgende beachtet.

#### [Zur Einführung]

##### *A) Die Ordnung des Geldwesens*

ist ein Problem, das die Fachleute so beschäftigt, wie es Laien faszinieren kann. Während die Geld und Währungsspezialisten sich der außerordentlichen Schwierigkeiten einer grundlegenden Neuordnung des Geld und Kreditwesens bewusst sind und um sie herumgehen wie um den heißen Brei (auch wenn sie die Notwendigkeit zugeben)<sup>16</sup>, gibt es zahlreiche Geldreformer, die glauben, das Ei des Kolumbus mit einer äußerst einfachen Lösung gefunden zu haben. Man braucht keine Beispiele dafür zu geben, wie sehr gerade die Mängel des heutigen Geldwesens Anlass zu abstrakten Geldspekulationen geben, bei denen in der Segel alle anderen sozialen Probleme gleichsam pauschal mitgelöst werden – von der Wirtschaft bis zur Moral.

Wenn man sieht, welche Blüten die denkerische Eigenwilligkeit bei den Geldreformern treibt (und welche Anhängerschaft sie erzeugt), dann muss man sich fragen, wie es kommt, dass solche

---

<sup>16</sup> [Die jüngste <Finanzkrise> (seit 2008) lässt solche Redensarten wieder in Mode kommen. Ernsthaft aber wird heute von einer Neuordnung des Geldwesens kaum irgendwo auf institutioneller Ebene gesprochen. Man verspricht den verunsicherten Bürgern, dass der absurd anmutenden Derivate-Spekulation Zügel angelegt werden müssten, da die dadurch generierten virtuellen, rein rechnerischen <Gewinne> als Anlage und höchstmögliche Verwertung suchendes <Kapital> auftreten, das mit dem investierten Industrie-Kapital in eine wirtschaftlich gesehen höchst ungesunde Konkurrenz tritt. Man geht aber inzwischen offenbar allgemein davon aus, dass <das Geld> in keinem irgendwie sachlichen Zusammenhang mit der Produktion und Zirkulation von Gütern stehe, sondern einen eigenen <Industrie-zweig> darstelle, der eben – <Geld> produziere. Damit meint man das finanztechnisch produzierte <Geld> (<fiat money>). Demgegenüber der <Summe> dieses <Geldes> ist die Bargeldmenge mit dem Girokontenbestand eine vernachlässigbare Größe. Wollte nicht der jetzige Chef des US-amerikanischen Federal Reserve Board, Ben Bernanke, mögliche deflatorische Unregelmäßigkeiten der Konsumsphäre dadurch beheben, dass man einfach das nötige Bargeld aus Hub-schraubern abwirft, weswegen er in Finanzkreisen auch «Helicopter Ben» genannt wird.]

Lehren meist auch den Anspruch auf absolute Originalität erheben und sich damit in der Regel anderen Überlegungen gegenüber schroff ablehnend verhalten. Wir meinen, dass dies seinen Grund darin hat, dass wirklich die Geldordnung in gewissem Sinne ein Rätsel oder sogar eine «okkulte» Wissenschaft bleiben muss, — allerdings nur, solange ihre Grundgesetze nicht durchschaut sind.

Damit ist nicht gemeint, dass man die Regeln der heutigen Geldapparatur den Spezialisten als den Verwaltern einer Geheimwissenschaft überlassen müsse. Das mag Laien oft so erscheinen; Tatsache ist, dass die Kenntnisse des heutigen Geldwesens sich in ihrem Schwierigkeitsgrad in keiner Weise von anderen heutigen Fachwissenschaften unterscheiden, die der Spezialist routinemäßig beherrschen muss und beherrscht. Da ist alles nicht «okkult», sondern ganz und gar technisch erlernbar und intellektuell begreiflich.

Was indessen nicht die Regeln, sondern die fundamentalen Gesetze eines organischen Geldsystems betrifft, so hat dafür das Wort «okkult» doch einen guten Sinn. Es drückt aus, dass man diese Gesetzmäßigkeiten mit der heutigen rein intellektuellen Denktechnik nicht finden kann, auch mit noch so genialem Intellekt, weil sie auf der Ebene des intellektuellen Denkens zwar verifiziert, aber nicht entdeckt werden können. Wollte jemand dennoch behaupten, er habe die Gesetze eines organischen Geldwesens denkerisch gefunden, dann möge er auch gleich den Anspruch erheben, die Geheimnisse des organischen Lebens mit dem heutigen Intellekt durchschauen und formulieren zu können.

Die folgenden Ausführungen von vor zwanzig Jahren entstammen nicht einem solchen geldreformerischen Anspruch des Verfassers. Dieser ist vielmehr der Auffassung, dass die hier dargestellte organische Gesetzmäßigkeit durch eine höhere Ausbildung der menschlichen Erkenntnisorgane durch *Rudolf Steiner* gefunden und wissenschaftlich dargestellt wurde und dass sie nachvollzogen werden kann durch intellektuelles Denken, nachdem sie einmal gefunden worden ist.

Eine Jahrzehnte lange Beschäftigung mit den von Rudolf Steiner in seinem Nationalökonomischen Kurs gemachten Angaben über das Geldwesen hat den Verfasser überzeugt, dass das organisch wirksame Geldwesen dann verstandesmäßig durchschaubar ist, wenn man sich den Zugang nicht durch gewohnheitsmäßige Vorstellungen aus dem gegenwärtigen Geldsystem versperren lässt und wenn man in seinen Vorstellungen die Hindernisse aus dem



Wege räumt, die in den heutigen Gesellschaftsverhältnissen insbesondere in der Verfassung der Wirtschaft – der privaten wie der staatlich gelenkten – liegen.

Die hier vorgetragenen Gedanken gründen sich demnach auf die von Rudolf Steiner gefundenen organischen Gesetze des Geldes im Zeitalter der Arbeitsteilung und des Industrialismus, in welchem sich der Schritt von der Geldwirtschaft zur Kreditwirtschaft vollzogen hat. Das ist ein fundamentaler Fortschritt auf dem Geldgebiet, durch den manche Geldtheoretiker sich in der Tat veranlasst fühlen, der Geldfunktion metaphysische Elemente zu unterstellen.

*B) [Die Darstellung der Geldfunktion im <Nationalökonomischen Kurs>]*

In den sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen findet man von Rudolf Steiner neben der fundamentalen Darstellung des Kaufgeldes, des Leihgeldes und des Schenkungsgeldes im Nationalökonomischen Kurs mehr oder weniger allgemeine Äußerungen über Geld und Kapital. Dadurch kann Verwirrung entstehen, wenn man nämlich nicht die Zusammenhänge und die Grenzen der jeweiligen Aussagen bedenkt.

Die nachfolgenden Ausführungen über die organische Geldfunktion gründen sich hauptsächlich auf den Nationalökonomischen Kurs, dessen Kenntnis vorausgesetzt wird, wenn es sich um die Beurteilung der unterschiedlich erscheinenden Äußerungen Rudolf Steiners handelt.

In den «Kernpunkten der sozialen Frage» stehen folgende Sätze (Ausgabe 1919, 92; GA 23, 138): «Das Geld wird im gesunden sozialen Organismus wirklich nur Wertmesser sein; denn hinter jedem Geldstück oder Geldschein steht die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann. Es werden sich aus der Natur der Verhältnisse heraus Einrichtungen notwendig machen, welche dem Gelde für den Inhaber seinen Wert benehmen, wenn es die eben gekennzeichnete Bedeutung verloren hat... Geldbesitz geht nach einer bestimmten Zeit in geeigneter Form an die Allgemeinheit über. Und damit Geld, das nicht in Produktionsbetrieben arbeitet, nicht mit Umgehung der Maßnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten werde, kann Umprägung oder Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden. Aus solchen Verhältnissen heraus wird sich allerdings auch ergeben, dass der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Jahre sich immer verringere. Das Geld wird sich

abnützen, wie sich Waren abnützen. Doch wird eine solche vom Staate zu treffende Maßnahme gerecht sein. «Zins auf Zins» wird es nicht geben können. Wer Ersparnisse macht, hat allerdings Leistungen vollbracht, die ihm auf spätere Waren-Gegenleistungen Anspruch machen lassen, wie gegenwärtige Leistungen auf den Eintausch gegenwärtiger Gegenleistungen; aber die Ansprüche können nur bis zu einer gewissen Grenze gehen; denn aus der Vergangenheit herrührende Ansprüche können nur durch Arbeitsleistungen der Gegenwart befriedigt werden. Solche Ansprüche dürfen nicht zu einem wirtschaftlichen Gewaltmittel werden. Durch die Verwirklichung solcher Voraussetzungen wird die Währungsfrage auf eine gesunde Grundlage gestellt. Denn gleichgültig wie aus andern Verhältnissen heraus die Geldform sich gestaltet: Währung wird die vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschafts-Organismus durch dessen Verwaltung. Die Währungsfrage wird niemals ein Staat in befriedigender Weise durch Gesetze lösen; gegenwärtige Staaten werden sie nur lösen, wenn sie von ihrer Seite auf die Lösung verzichten und das Nötige dem von ihnen abzusondernden Wirtschaftsorganismus überlassen.»

Wenn es hier in ganz allgemeiner Form heißt: «Das Geld wird sich abnützen, wie die Waren sich abnützen», so ist daraus vielfach die Begründung herausgelesen worden für ein sich im Verkehr abnutzendes (Kauf-) Geld im Sinne von Silvio Gesell, dessen Geldtheorie scheinbar in diesem Satze eine Bestätigung durch Rudolf Steiner erfährt. Das ist indessen auf eine ungenaue Interpretation dieses Abschnittes zurückzuführen.

Es wird dort gesagt: das Geld ist nur «Wertmesser»; hinter ihm steht die «Warenleistung». Nur durch diese «(Waren-) Leistung» ist der Geldbesitzer zu seinem Geld gekommen!

Unter der Annahme, dass die Bevölkerungszahl gleich bleibt; dass sich also die Zahl der «leistungs-»fähigen und in der (Waren-) Erzeugung tätigen Personen im Laufe der Jahre nicht ändert, könnte oder müsste die Produktion und die Konsumtion ebenfalls konstant bleiben, sofern keine Fortschritte durch Geist-anwendung in der Arbeitsproduktivität eintreten würde. Leihgeld würde nicht nötig sein für die Wirtschaft. Warenleistung und Geldwert würden quantitativ gleich bleiben. Dann aber könnten diese «Warenleistungen» immerwährend durch die gleiche Geldmenge nominell wertmäßig umgesetzt werden. Es wäre also nicht im geringsten einzusehen, weshalb in diesem Falle das Geld sich «abnützen» sollte, da ja immer die gleiche Zahl von

Menschen gleiche Warenmengen hervorbringen und konsumieren würde. Aber diese Konstanz in Geldwert als «Wertmesser» würde auch gelten unabhängig davon, ob die Bevölkerung unter der gleichen Voraussetzung steigt oder sinkt. Es kämen immer die gleichen käuflichen Warenmengen auf den Markt, deren «Abnutzung» oder Verschleiß damit das Geldvolumen nicht tangiert.

Die Wirklichkeit verändert diese Voraussetzungen aber dadurch, dass durch Arbeitseinsparung mit Hilfe von Produktionsmitteln, Arbeitsorganisation und Technologie die Arbeitsproduktivität sich ändert, d.h. erhöht. In dieser Veränderung sind Instrumente maßgebend, die

- 1) bis sie in der Produktion eingesetzt werden können, Ware sind: technische oder «produzierte Produktionsmittel»; die sich aber
- 2) im Produzieren «abnützen». Es werden also Geld-Wertmesser in Umlauf gesetzt, die sich entsprechend dieser Abnutzung auch entwerten müssen.<sup>17</sup>

Rudolf Steiner spricht hier ausdrücklich nicht von dem Verbrauchen der Waren-Leistungen (wie es bei Lebensmitteln der Fall ist), sondern von dem «Abnützen», wie es nur bei Produktionsmitteln eintritt, die eine bestimmte Lebensdauer haben.

Es muss einleuchten, dass dies nicht für reine Agrarproduktion zutrifft, die sich periodisch im Jahreslauf erneuert. Diese wird im Wesentlichen sogleich konsumiert oder nur kurze Zeit angesammelt. Diese Produktion kann mit den gleichen Geldmengen umgesetzt werden, die den gleichen Geld-Wert repräsentieren, solange diese Produktion gleich hoch ist. Erhöht sie sich, so kann dafür

---

<sup>17</sup> [Während Produktionsmittel produziert werden, handelt es sich um Waren beziehungsweise Güter, auf deren Herstellung menschliche Arbeit verwendet wird, deren Wertschöpfung nicht direkt in den Konsum eingehen kann. Jedoch wird der zeitweilige Warenwert dieser Produkte als Kaufgeld erscheinen. Der Wertmesser dieses Kaufgeldes drückt sich rechnerisch in der Firmen-Buchhaltung als fortgeschriebene Wert der Investition aus. Da diese Investition wertmäßig abgeschrieben wird, wobei selbstverständlich die dieser Buchung entsprechenden Produktionsmittel auch technisch vernutzt werden, muss entsprechend der ursprüngliche Geldwert derselben sich mindern. Es steht nämlich der für die Produktion einstmals ausgegebenen Kaufgeldmenge ein sich vermindender Wert des Produktes als deren Wertmesser gegenüber, der «sich entsprechend dieser Abnutzung auch entwerten» muss.]

eine erhöhte Geldmenge als Wertkorrelat (durch Lombardierung<sup>18</sup>) ausgegeben werden. Es besteht aber, wegen des laufenden Verbrauchs dieser Produktion, nicht der geringste Anlass, den Geld-Wert zu ändern. Es wäre ja dann absurd, dass Rudolf Steiner als Wertgröße für das Geld gerade ein Naturprodukt, nämlich Weizen, vorgeschlagen hat, da doch das Naturprodukt mit geringen Schwankungen jedes Jahr nachwächst.<sup>19</sup>

Hier ist die reine Kaufgeldfunktion ganz eindeutig fassbar, nämlich da, wo der dazu gehörige Geldkreislauf aus der natürlichen Produktionskraft induziert wird, die sich nicht wie die der künstlichen technischen Produktionsmittel im Produzieren abnützt.

Da wir nun aber in überwiegendem Maße Geld-Wertmesser für den von der industriellen Produktion induzierten Warenkreislauf brauchen, würde der Geldwert zum «unreellen Konkurrenten der Ware», wenn die «Ware Produktionsmittel» sich laufend abnützen würde und der entsprechende Wertmesser Geld keine Ent-Wertung erfahren würde. Der Ent-Wertungsprozeß hat daher nur für das Geld seine Bedeutung, das im Zusammenhang mit der Schöpfung von produzierten Produktionsmitteln zirkuliert – für das Leihgeld.

Da aber auch dieses Geld sofort nach dem Kauf der Ware «Produktionsmittel» als Kaufgeld in den allgemeinen Geldkreislauf gelangt und dort eine feste Wertrelation zu den Konsumwerten begründen muss (z.B. 20 DM = 1 dz Weizen) kann es sich als Kaufgeld auch nicht entwerten!

«Als Kaufgeld», heißt es daher im Nationalökonomischen Kurs, «behält das Geld seinen Wert» [NöK, 181]. Seine «Abnutzung» kann sachgemäß nur im Leihgeldvorgang selbst erfolgen.

---

<sup>18</sup> Der Lombardkredit ist ein Realkredit, der durch Pfandrecht an einer beweglichen Sache oder einem verbrieften Recht (Faustpfand) gesichert ist.

<sup>19</sup> Zum Naturalgeld-Kreislauf: «Ein Natural-Currency-System» (Aus Ascam u. Armand, Geschichte des Geld- und Finanzwesens, Edit. Rencontre, Lausanne): «Bei einigen russischen Volksstämmen des Hochmittelalters bestand die Währung aus Eichhörnchenfellen. Aber um die Abnutzung der Felle zu vermeiden, deponierte man sie alle in einem Lager. Nur die Schnauzen der einzelnen Tiere waren im Umlauf. Der Besitzer der Schnauze konnte sich jederzeit das dazugehörige Fell aushändigen lassen». Dieses merkwürdige Geldsurrogat wird so geteilt, damit es thesauriert werden kann, sich also nicht abnützt. Das gilt für alle Geldsurrogate der Agrarstufe, aus der die in den Tresoren der Geldbanken liegenden Goldbarren noch ein anachronistisches Möbel sind.»

Da es sich beim Leihgeld um die Anwendung von Geist zur Einsparung von Arbeit handelt, da das Kultur- und Geistesleben dafür aber fortlaufend die Voraussetzung bilden muss, ist der Übergang des bis zur Entwertung abgenützten Leihgeldes in das Kulturgebiet ein organischer Prozess.

Es kommt nicht darauf an, die Modalitäten jetzt schon im einzelnen festzulegen, sondern zu durchschauen, welche Prozesse sich in der Wirtschaft vollziehen und welche Rolle das Geld dabei spielt. Dann wird man «die Wildheit des Geldes zähmen» können. Solange dies nicht geschieht, stören sich die Dinge gegenseitig, und dadurch werden ungesunde volkswirtschaftliche Zustände hervorgerufen. Dagegen, «wenn Sie Geld nun zähmen, wenn Sie wirklich das hineinfügen, dass Sie dem Geld ein Alter geben und junges Geld als Leihgeld wertvoller sein lassen als altes Geld, dann prägen Sie dem Geld denjenigen realen Wert auf, den es geltend macht, den es durch seine Position im volkswirtschaftlichen Prozess hat. Dieser Wert ist wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist; denn, auch wenn das Geld Leihgeld ist, als Kaufgeld behält es ja seinen früheren Wert.» [ebd.] Deutlicher und eindeutiger kann es doch nicht gesagt werden. «Wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist», schließt ein, dass die Agrarproduktion «unwesentlich» geworden ist für den Prozess des Abnützens. In der BRD entspricht die Agrarproduktion nur ungefähr 5 bis 6 Prozent des gesamten Bruttosozialproduktes (etwa entsprechend der im Agrarsektor tätigen Bevölkerung); damit ist der industrielle Sektor überwiegend und bestimmend!

Dann ist an dieser Stelle deutlich gesagt, dass für Schenkungen «altes Geld» in Frage kommt [NöK, 182] und dass dann durch diesen Schenkungsvorgang zum Beispiel an das Erziehungswesen «Vernunft hineinkommt» im Gegensatz zu der «Schenkung über die Steuer», durch welche dies «im allgemeinen Nebel des Wirtschaftens verschwindet» [ebd. 181] .

Wir müssen nur noch darauf hinweisen, dass dies auch in den wenigen Sätzen aus den Kernpunkten schon drin liegt. Leihgeld hat schon durch seine Ausgabe für bestimmte Zwecke sein Anfangs und Enddatum. Aber auch bei dem Geld, «das nicht in Produktionsbetrieben arbeitet, . . . kann Umprägung oder Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden» [Kernpunkte, GA 23, 132] – damit es nicht «mit Umgehung der Maßnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten» werden kann (was die Schwundgeldanhänger vor allem ins Feld führen als Grund für die laufende Entwertung des Kaufgeldes). In der Tat wäre es denkbar,

dass Geldscheine über Generationen zurückbehalten werden könnten, um zu verhindern, dass «Geldbesitz nach einer bestimmten Zeit in geeigneter Form an die Allgemeinheit übergeht» [ebd.].

Diese Notwendigkeit, auch das Geld, das «nicht in Produktionsbetrieben arbeitet», nach einiger Zeit aus dem Verkehr zu ziehen durch Umtausch, lässt sich [geldtechnisch] verbinden mit der Ausgabe von Schenkungsgeld aus der Umwandlung von ablaufendem Leihgeld. Dadurch wird erreicht, dass «Ansprüche» aus Ersparnissen «nur bis zu einer gewissen Grenze auf spätere Warengegenleistungen Anspruch machen können», weil «aus der Vergangenheit herrührende Ansprüche nur durch Arbeitsleistungen der Gegenwart befriedigt werden(können)» [Kernpunkte, GA 23, S. 133]; weil sie sonst «zu einem wirtschaftlichen Gewaltmittel werden» müssten. Nur durch eine solche Ordnung kann «Zins auf Zinsnehmen» ausgeschaltet und «die Währungsfrage auf eine gesunde Grundlage gestellt werden» [ebd.]. Das kann in einfachster Weise für die Leihgeldemission durch eine aus den volkswirtschaftlichen Prozessen sich ergebende Begrenzung für die Dauer der Leihgeldverträge gewährleistet werden, während für den Umtausch (oder Umprägung) des vom Agrarsektor induzierten Geldkreislaufes praktische Erwägungen (z.B. Verschmutzung des Papiergeldes) bestimmen können.

Wenn diese grundsätzlichen Bedingungen erfüllt werden, dann lassen sich die Einrichtungen für das Sparen und den Giralverkehr in einer Weise gestalten, die sich von den heutigen in den äußeren Vorgängen nicht wesentlich unterscheiden.

## 1 [Zähmung des Geldes]

Auf eine neue Geldordnung ist schon viel Gedankenarbeit verwendet worden. Betrachtet man den unüberschaubar komplizierten Apparat des Geldwesens, so muss allerdings eine Neuordnung äußerst schwierig erscheinen. Das ist sie im Hinblick auf die Kräfte und Mächte, die hinter der heutigen Ordnung stehen und diese in ihrem jetzigen Zustand erhalten müssen, auch wenn sie es als einzelne nicht wollen. Sie ist es nicht, wenn es sich um die organisatorischen Maßnahmen und Ordnungseingriffe handelt, wie sie sich im Sinne des Nationalökonomischen von Rudolf Steiner für eine «Bändigung (Zähmung) des Geldes» ergeben (NöK, VIII, 177f, 181).

Diese sind nicht revolutionär, revolutionär sind nur die Gedanken und Begriffe, die – neue Gesinnung bildend – dahin führen können, das Geld zu «bändigen».

Wie wirkt sich die «Wildheit» des Geldes aus? Welches sind ihre Symptome? – Sie sind darin zu sehen,

- dass Vermehrung die ausschließliche Eigentendenz des Kapitals ist,
- dass die Kapitalmassen als solche Eigenkraft entwickeln, so dass sie als Kapitalmassen selbst arbeiten (NöK XIII, 203: «Zwischenhandel mit Geld»),
- dass infolgedessen der Geldwert schwankt und zur Ursache von Preisschwankungen wird (NöK XII, 178 oben<sup>20</sup>; XI 164<sup>21</sup>).

Was muss demgegenüber von einer Neuordnung des Geldwesens erwartet werden?

Es soll ein Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert der gesamtwirtschaftlichen Vollzüge gewährleistet sein, d.h. das Geld als wandernde Gesamtbuchhaltung soll seinem Zeichenwert nach stets richtig «aussagen» (NöK XIII, 202: «Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert»). Das ist nur gewährleistet, wenn durch die Geldordnung selbst eine funktionelle Gliederung in Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld wirksam werden kann, so dass das Geld, ohne Eigentendenz zu entwickeln und selbst zu arbeiten, wie eine organische Funktion tätig ist. Das bedeutet nichts

---

<sup>20</sup> «Das geschieht nun in Wirklichkeit, dass einfach im volkswirtschaftlichen Prozess das Geld sich metamorphosiert, dass es verschiedene Qualitäten bekommt, indem es Leihgeld oder Schenkungsgeld wird. Das aber kaschieren wir, wenn wir einfach das Geld Geld sein lassen und nach seiner ihm aufgeschriebenen Zahl uns richten für die Einheit und dergleichen – das kaschieren wir, dem setzen wir eine Maske auf. Die Wirklichkeit rächt sich, indem sie diese Rache in den Schwankungen der Preise zeigt, die einfach da sind im volkswirtschaftlichen Prozess, denen wir mit unserer Vernunft gar nicht nachkommen, die wir aber mit der Vernunft eben erreichen sollen.» (NöK XII, 178)

<sup>21</sup> «Nun muss aber in dem sozialen Organismus, der der Arbeitsteilung unterliegt, der daher auch eine ausgebreitetere Zirkulation hat, für jedes Erzeugnis ein Äquivalent bestehen. Der Geldeswert, der der Preis ist, der muss bestehen. Aber Sie können ja durch ein ganz einfaches Überblicken des Wirtschaftsgebietes sehen, dass diese Äquivalenz zwischen dem Warenwert und dem Geldeswert schwankend ist, veränderlich ist. Ein Produkt ist da das wert, an einem anderen Ort etwas anderes wert.» (NöK XI, 164)

weniger als das Wirksamwerden einer «selbsttätigen Vernunft im Geldwesen» (NöK X, 152<sup>22</sup>; XI, 169<sup>23</sup>).

So können gewisse instinktive Prozesse in einer «gewissen Weise in die Vernunft heraufgehoben werden» (NöK XIII, 192).

Heute sieht man im Geldwesen nur eine mechanistische Apparatur (mit einer gewissen moralischen Verpflichtung für soziale Aufgaben durch steuerbegünstigte Spenden an empfangsberechtigte mildtätige oder wissenschaftliche Institutionen).

## 2 [Entstehen und Vergehen im Geldwesen]

Auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Wirtschaft ist das Geld ganz abstrakt (NöK IV, 57). Man sieht ihm nicht an, was es ist (NöK XII, 183<sup>24</sup>). Es ist nur nominalistisch, nämlich nur Zeichen, nicht Substanz, nicht Ware. Die Eigenschaften der letzteren würden seine Funktionen auch nur stören.

Dagegen ist der durch Geld ausgedrückte Zeichenwert nun ganz eng mit dem Wirtschaftsgeschehen des ganzen sozialen Organismus gekoppelt. Dieses Geschehen besteht im Produzieren

---

<sup>22</sup> «So nur auch ist es möglich, wenn in dieser Weise selbsttätige Vernunft sich geltend macht im volkswirtschaftlichen Prozesse, dass dieser in gesunder Konstitution ist.» (NöK X, 152)

<sup>23</sup> «Es müsste daran gedacht werden, wenn zwangsmäßig ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet da ist, wie es die Weltwirtschaft ist, dass gar nichts anderes geschehen könnte im volkswirtschaftlichen Sinn, als dass alles dasjenige, was sonst sich staut in Grund und Boden, in den geistigen Institutionen verschwindet. Es müsste in den geistigen Institutionen verschwinden, es müsste wirken gleich einer Schenkung. Das heißt wir haben nötig, für die heutige wirkliche Wirtschaftswissenschaft aufzusuchen die Beantwortung der Frage: Wie müssen wir im wirtschaftlichen Sinn kaufen und verkaufen, damit innerhalb des geistigen Gebietes dasjenige an Werten verschwinde, was innerhalb des rein materiellen Gebietes an Ernährungswerten geschaffen wird? – Das ist die große Frage. Ich formuliere sie noch einmal: Welche Art von Zahlung im wirtschaftlichen Verkehr muss erstrebt werden, damit immer innerhalb der geistigen Institutionen dasjenige verschwindet, was geschaffen wird durch die verarbeitete Natur da, wo eben die Produktion arbeitet für die Ernährung der Menschheit? – Das ist die große volkswirtschaftliche Frage, an deren Beantwortung wir dann morgen gehen wollen.» (NöK XI Ende, 169)

<sup>24</sup> «Es handelt sich heute wirklich darum, das Wesen des Geldes vor allen Dingen richtig zu erfassen. Dieses Wesen des Geldes, das erfasst man einfach aus dem Grunde nicht, weil man das Geld eigentlich immer als etwas vor sich hat, dem man gar nicht ansieht, was es eigentlich ist; denn es gibt nicht Geld als solches, sondern nur diese drei Sorten von Geld im sozialen Organismus [...]» NöK XII, 183



und im Konsumieren, im Entstehen und Vergehen von Werten. Die Wirtschaftsprozesse könnten sich heute ohne diese Art von Geld nicht vollziehen.

Aus der Koppelung mit der Wirtschaft ergibt sich, dass auch im Geldwesen Entstehen und Vergehen zum Ausdruck kommen muss. Die Vorgänge im Geldwesen müssen den Vorgängen des Entstehens und Vergehens von Gütern im sozialen Organismus adäquat sein. Heute laufen die Bewegungen des Entstehens und Vergehens im Wirtschaftsprozess und im Geldwesen auseinander.

Indem das Geld in unauhörlichem Wechsel aus einem Funktionsbereich in den andern, d.h. vom Kaufgeld zum Leihgeld und zum Schenkungsgeld hinüber und herübergeht, Wertmesser, Tauschvermittler, Fähigkeitenträger ist, erfährt es sein «Stirb und Werde». Nur dadurch, dass es in dem einen Funktionsbereich verschwindet, kann es im anderen Bereich auftauchen. Nur dadurch, dass es sich in dem einen Bereich entwertet, kann es im anderen als Wert neu entstehen. Dass sich dies mit «selbsttätiger Vernunft» vollziehen kann, hat zur Voraussetzung eine die Funktion des Geldes regelnde und begrenzende Ordnung.

### 3 [Funktionelle Abgrenzungen im Geldwesen]

Gegenüber der ausschließlichen Vermehrungstendenz des Geldes sind Begrenzungen der Geldexistenz nötig und wirksam, so dass der Parallelismus von Zeichen und Sachwert sich einstellen kann.

#### *Kaufgeld*

Neben dem Emissionsdatum muss jeder Geldschein einen Endtermin erhalten, an dem er ungültig wird. Bis dahin behält der Geldschein als Kaufgeld seinen vollen Wert (NöK XII, 181)<sup>25</sup>. (Vor dem Ungültigwerden eingereichtes Altgeld wird, wie auch heute üblich, zum vollen Wert in gültiges Geld umgetauscht.) [RB: Muss es nicht heißen: NACH dem Ungültigwerden?]

In dieser Kategorie ist Kaufgeld vor allem Instrument der Tauschvermittlung. Dieses Geld durch einen Schwund laufend zu entwerten, ist durch nichts begründet. Die Auswirkung wäre unsozial und

---

<sup>25</sup> «Dieser Wert ist wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist; denn, auch wenn das Geld Leihgeld ist, als Kaufgeld behält es ja seinen früheren Wert.» NöK XII, 181 [Und: NöS, GA 341, 77: «[...] Kaufgeld [...] hat bis zuletzt denselben Wert»].

müsste dazu führen, in egoistischer Weise das Interesse mit dem jeweiligen Wert des Geldscheines zu verhaften. Auch unabhängig von der Schwierigkeit der praktischen Durchführung steht der Gedanke als solcher im inneren Widerspruch zu dem Duktus des Nationalökonomischen Kurses. Auf diesem Wege würde man dem Geld erst recht Eigenwesen und Eigentendenz einimpfen.

Dagegen wird durch den «Sterbetermin» des Kaufgeldes der Entwertungsprozess als solcher deutlich wahrnehmbar gemacht. Er wird dadurch äußerlich Realität und deutet auf die Prozesse im Leihgeld und Schenkungsgeldgebiet, aus welchen heraus die Notwendigkeit des Ungültigkeitstermins sich begründet. – Schließlich ist dieser Endtermin unentbehrlich für die technischen Handgriffe der Geldordnung. Er ist ein Teil jener Indikatoren im Geldwesen, die zu ordnenden Veranlassungen führen sollen (vergl. Bild des Thermometers als Preisindikator für Maßnahmen im Gebiet der Warenproduktion, NöK III, 38, 49 und V, 80]).

### *Leihgeld*

Leihgeld kann nach heutigen Begriffen auf unbegrenzte Zeit verliehen werden. Es ist eine Geldform, mit der volkswirtschaftliche Unternehmungen in Gang gesetzt werden, weil der Geldbesitzer dieses Geld für Konsumzwecke nicht brauchte oder nicht verwenden wollte. Wir nennen Leihgeld auch Unternehmergeld oder Fähigkeitenkapital, weil es in dieser Form eine organisatorische Funktion und Kraft entfalten kann. Dieses organisatorische Vermögen ist zu Beginn des Leihvorganges am größten – insofern ist das Leihgeld hier «jung»; es sinkt und erlischt nach einer bestimmten Zeit.<sup>26</sup> In dieser Zeit dient das Leihgeld wirtschaftlichen

---

<sup>26</sup> [Da Innovation der Produktionsverfahren fortwährend erfolgt, treten noch vor Abnützung der in Verwendung befindlichen Produktionsmittel neue, produktivere beziehungsweise produktiver produzierte auf. Damit sinkt die Produktivität der früher vorhandenen Produktionsmittel relativ zum aktuellen Produktivitätsstand einer Branche. Dies führt in der heutigen Gesellschafts- und Geldordnung zu dem Phänomen der tendenziell fallenden Profitrate: Die Preise für Produkte aus neuen Investitionen können niedriger kalkuliert werden als die aus den früheren. Dadurch wird die Rentabilität der früheren Investitionen geringer. Das darin als Kredit gebundene Kapital besteht aber auf seiner vereinbarten Verwertungsrate. – Bei alterndem Leihgeld wird der gegebenen Innovationsgeschwindigkeit jedoch Rechnung getragen. Der Verwertungsanspruch des Leihgeldes gegenüber dem fixen Kapital vermindert sich kontinuierlich. Ältere Investitionen verlieren auch geldtechnisch an Wert. Die ihrem Einsatz zugrundeliegende betriebswirtschaftliche Rechnung bleibt durch diese Korrektur gültig. Die mit diesen Investitionen erzeugten Produkte werden nicht von den mit neuen Produktionsmitteln erzeug-

Aufgaben in Verbindung mit den Fähigkeiten der darin tätigen Menschen zur Einleitung fruchtbarer Prozesse (NöK IV, 59f, V, 74, 117, 150; NöK-Seminar, 6. Besprechung)<sup>27</sup>. Die «Lebensdauer» des ausgeliehenen Geldes richtet sich nach der vermutlichen Lebensdauer der investierten volkswirtschaftlichen Produktionsmittel.<sup>28</sup> Diese ist das Resultat fachmännisch-technischer und wirtschaftlicher Planung und wird im Vollzug des Geldprozesses erfassbar.

Das Abfallen der organisatorischen Kraft des Leihgeldes erfolgt bis zu dem Erlöschungstermin progressiv, – es mag offen bleiben, ob linear oder nach einer anderen sich aus der praktischen Handhabung ergebenden zweckmäßigen Kurve.

Wesentlich ist, dass kein Leihgeld länger als für die Dauer, die festgelegt ist, in der volkswirtschaftlichen Gesamtbuchhaltung stehen darf. Ist dieser Endtermin da, dann muss Leihgeld jeder Art ausgebucht sein (s. auch Abschnitt 4). Dieser Zwang der rechtzeitigen Ausbuchung ist die grundlegende Bedingung für den Parallelismus von Zeichen und Sachwert. Die volkswirtschaftliche Buchhaltung wird dadurch erst «richtig».

Wie jede Buchhaltung eines Produktionsbetriebes nur dann das Verhältnis von Sachwert und Kapitalvermögen richtig ausweist, wenn in ihr buchtechnisch berücksichtigt ist, dass sich die Produktionsmittel verbrauchen, so auch in der volkswirtschaftlichen Gesamtbuchhaltung. Wenn diese Gesamtbuchhaltung stimmen und

---

ten verdrängt. Für die Innovationen treten damit andere Motive als die der bloßen Geldkapital-Vermehrung in Kraft.]

<sup>27</sup> [NöK, VIII, 117: «In dem Augenblick, wo wir nämlich die Ware in Geld verwandelt haben, [wird es zu einem Recht oder aber] [...] ich mache durch mein Ingenium mit dem Gelde etwas, was ganz Neues hineinproduziert in den volkswirtschaftlichen Prozess.» Es folgen Ausführungen zur «Fähigkeitenwirtschaft» bis 124 (Ende des Vortrags).]

<sup>28</sup> [NöS, VI, 79f: «Die durch Assoziationen zu begrenzende Lebensdauer des Geldes korrespondiert mit der Lebensdauer der (produzierten) Produktionsmittel.» (Inhaltsangabe) Die Stelle lautet: [Notwendigkeit der angemessenen Bezahlung geistiger Leistungen:] «Daraus folgt unmittelbar, dass Geld alt werden muss. [...] Das erreichen Sie,] wenn Sie einfach dem Geld [...] den Wechselcharakter geben, [...] insofern, [...] als ein Endtermin da ist. [...] Das Geld ist also in Produktionsmitteln aufgegangen. [Diese] verlieren [dadurch] ihren Wert. [Sie können] nicht verkauft werden. Das Geld bleibt mit seinem Alter darin. [...] weil durch Assoziationen dafür gesorgt sein kann, dass innerhalb der Unternehmungen, die auf gleicher Basis beruhen, nichts anderes verwendet werden kann als bestimmthaltriges Geld.»

den Wert der «brauchbaren Produktionsmittel» in der Gesamtsumme der Währung (s. Abschnitt 10) richtig ausweisen soll, dann muss auch hier durch die Geldordnung berücksichtigt sein, dass die Produktionsmittel nicht konsumiert werden wie Konsumgüter, sondern dass sie sich im Produzieren durch Abnutzung und Überalterung selbst aufzehren. Diesem Entwertungsprozess muss der Geldprozess in der Leihgeldsphäre adäquat sein.

### *Schenkungsgeld*

Das Schenkungsgeld ist die Grundlage für das Kulturleben. Wenn das Leihgeld seinen festgelegten Ausbuchungstermin erreicht hat, wird man es vorher in Schenkungsgeld umwandeln (NöK XII, 181f)<sup>29</sup>. [Siehe dazu Abschnitt 8] Das bedeutet nichts weniger, als dass hier «Schenkungen» in der Geldordnung selbst institutionell wird, das heißt aber, dass es sich bei diesem Vorgang eigentlich nicht mehr um die individuelle Schenkung handelt, sondern um eine durch den organischen Verlauf der Geldprozesse möglich gemachte soziale Schenkung, jedoch verbunden mit direkter, d.h. individueller Verfügungsbefugnis desjenigen, der die Schenkung zu machen berechtigt ist, weil er das Leihgeld der Wirtschaft zur Verfügung gestellt hatte. Das ist etwas anderes, als wenn der Staat über die Steuer «schenkt». («Wenn Sie direkt schenken, dann ist Ihre Vernunft drinnen», NöK XII, 181; NöK X, 153f<sup>30</sup>).

Das Geistesleben ist für die Zukunft produzierend, die darin Tätigen sind für die Vergangenheit konsumierend (NöK VI, 83, 86f, 94). Es ist durch die Heranbildung von Fähigkeiten an der

---

<sup>29</sup> «Wenn es sich um Schenkungen handelt, werden Sie altes Geld verwenden, das möglichst bald nach der Schenkung seinen Wert verliert, so dass gerade noch derjenige kaufen kann, der die Sache geschenkt bekommt.»

<sup>30</sup> «Wenn also einer in der Lage ist, Leihkapital auf Kredit zu bekommen, dadurch eine Unternehmung herstellen kann, eine Institution herstellen kann, mit dieser Institution produzieren kann, so produziert er so lange, als seine eigenen Fähigkeiten mit dieser betreffenden Institution verbunden sind. Nachher geht durch eine nicht von Mensch zu Mensch bewirkte, sondern durch eine im volkswirtschaftlichen Gang sich vollziehende Schenkung in der vernünftigsten Weise das, was da gewirkt hat, auf den über, der die nötigen Fähigkeiten dazu hat. Und es ist nur nachzudenken, wie durch eine Dreigliederung des sozialen Organismus eben Vernunft in diese Schenkung hineinkommen kann. Da grenzt das Volkswirtschaftliche an das, was nun im umfassendsten Sinn überhaupt das Soziale im Menschen ist, was zu denken ist für den gesamten sozialen Organismus.» (NöK X, 153f)

Produktivität, die sich in der Leihgeldverwendung auslebt, beteiligt.

Wer also Leihgeld durch Konsumverzicht aus dem reinen Tauschvollzug für Konsumgüter herausgenommen und den Wirtschaftsstatus durch Ausleihen auf eine quantitative oder qualitativ höhere organisatorische Stufe durch die Schaffung von neuen Produktionseinrichtungen gehoben hat, der hat nach Ablauf der Leihgeldperiode das Recht erworben, denselben Betrag nach individueller Entscheidung dem Kulturleben zu geben. Während das Geld für ihn jetzt keinen Tauschwert mehr hat<sup>31</sup>, entsteht durch die institutionelle Möglichkeit der Überführung ins Kulturleben durch einen rechtlich zu vollziehenden Vorgang am Kulturpol in (junges) Kaufgeld (NöK XII, 181f, NöS VI, 79)<sup>32</sup>.

---

<sup>31</sup> [Gemeint ist hier nicht der Sparer, der ja schon durch den Zins entschädigt worden ist, sondern der Leihgeldnehmer. Dieser hat den ursprünglichen, jetzt zum bloßen Nominalwert gewordenen Leihgeldwert seiner Investition in Produktionsmittel als abgelaufenen Kreditvertrag vorliegen. Nach Buchung der letzten Abschreibung beträgt der Erinnerungswert der Investition regulär 1 Geldeinheit (z.B. €). Den abgelaufenen Kreditvertrag wird der Besitzer dann einer eingetragenen Institution des freien Geisteslebens seiner Wahl übergeben, die damit zu einer Einrichtung der Wirtschaftsassoziation geht, um dieses Papier gegen ihre Einziehung in eine Schenkungsurkunde des ursprünglichen Besitzers umwandeln zu lassen. Unter Vorlage dieser Urkunde erhält dann diese Institution den Nominalbetrag als neues Kaufgeld ausgehändigt beziehungsweise auf ihrem Girokonto gutgeschrieben. Für den Besitzer des Kreditvertrages ist das Dokument wertlos.]

<sup>32</sup> NöK, XII, 182: «Dann handelt es sich darum, dass im volkswirtschaftlichen Prozess selbstverständlich die Verjüngung eintreten muss, dass das Geld Nachkommenschaft haben muss. Sie werden leicht begreifen, dass, wenn man die Sache nicht der Willkür überlässt, sondern Vernunft in die Sache bringt, dass Sie bloß die nötigen assoziativen Vereinigungen zu stellen brauchen zwischen Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld und Gelderneuerung. Sie müssen einfach, sagen wir, denjenigen, der Geld verleiht, nicht in sinnloser Weise das Geld verleihen lassen, sondern der steht in Verbindung mit seiner Assoziation. Die vermittelt ihm die vernünftigste Art und Weise, wie er leihen kann, und vermittelt ihm die vernünftigste Art, wie er schenken kann. Wenn geschenkt wird – wobei es jedem selbst freistehen kann, zu schenken –, dann macht aber das Geld gerade, wenn es einen Jahreswert hat, denselben Prozess durch. Nur handelt es sich darum, dass im volkswirtschaftlichen Prozess zuletzt dasjenige vernunftgemäß herbeigeführt werden muss, was ohnedies geschieht, was nur maskiert wird, nämlich dass einfach das Geld, wenn es ausgedient hat, gesammelt wird. Und es bekommt jetzt wiederum im Beginne des Kauf- und Verkaufsprozesses seinen ursprünglichen Wert, das heißt es bekommt seine neue Jahreszahl; aber es geht über an denjenigen, der nun wiederum ein Naturprodukt, ein nun eben in die Arbeit übergehendes Naturprodukt zu behandeln hat – wo es sich um

#### 4 [Das Gleichgewicht im gegliederten Geldwesen]

Ein sozialer Organismus ist dann gesund, wenn in ihm sich Vorgänge organisch vollziehen, durch die ein Gleichgewicht – der Tendenz nach – sich bilden will im Verhältnis von solchen, «die Ernährung suchen», und solchen, «die Ernährung bieten» (NöK XI, 166). Im Nationalökonomischen Kurs ist dies ausgedrückt auf S. 191 für die eine Seite mit  $w = N \bullet a$  (Natur mal Arbeit), für die andere Seite mit  $w = G - a$  (Geist minus Arbeit).  $N \bullet a$  ergibt den Wert, der an der Natur geleisteten Arbeit, die andere Seite  $G - a$  stellt den Wert der im Geistesleben ersparten Arbeit an der Natur dar (NöK XIII, 190<sup>33</sup>). Bezogen auf die Arbeit an der Natur hat die geistige Arbeit einen negativen Wert<sup>34</sup>. Beide müssen so ineinander wirken, dass ein «mittlerer Zustand» herauskommt (NöK XIII, 194). Ein solcher kann sich unter dem Einfluss der heutigen Geld- und Wirtschaftsverhältnisse nicht einstellen. Durch die Vorstellung und Möglichkeit, Leihgeld mit zeitlich unbegrenzter Dauer auszuliehen (insbesondere Leihgeld in Form von Aktien und Eigentumsanteilen, wodurch dauernde Rechte begründet werden<sup>35</sup>),

---

Kauf und Verkauf allein handelt. Das ist die Vermittlung auf assoziativem Weg. [...] »

NöS VI, 79: «Nun, sehen Sie, das war a priori; das würde sich in der Weltwirtschaft nicht so ausnehmen. Es würden die Zeitperioden sich wesentlich verlängern. Aber es ist auch ohne weiteres klar, dass dann, wenn diese allmähliche Abnützung des Geldes eintritt, diese im gegenseitigen Verkehr selber eintritt, weil auf der Banknote das Anfangsjahr stehen würde. Im realen volkswirtschaftlichen Verkehr wird dann das Geld eine geringere, jetzt nicht Kaufkraft, aber eine geringere Verwertungskraft für alles Organisieren haben: je weiter es vorrückt, eine um so geringere Verwertungskraft. So dass es durch die Abnahme seiner Verwertungskraft allmählich in Schenkungsgeld übergehen kann, und dass es dann wiederum rückläuft in junge Geldzeichen, die einfach auf dem Überleitungsweg neu herausgegeben werden können. Das muss nur durch die Assoziationen bewirkt sein.»]

<sup>33</sup> « [...] da haben Sie das, was uns darauf hinweist, wie die [geistige Arbeit] den volkswirtschaftlichen Wert bekommt. Sie bekommt ihn dadurch, dass Arbeit erspart wird, während auf der anderen Seite Arbeit aufgewendet werden muss.» NöK, XIII, 190.

<sup>34</sup> [Sie vermindert die zur Produktion aufzuwendende Arbeit und damit den Warenwert des Gutes.]

<sup>35</sup> [Ein Anteilsschein belegt eine einmalige Investition und damit einen fortdauernden Anspruch auf dessen Verwertung, auch dann, wenn die damit erworbenen Produktionsmittel längst verbraucht sind. Damit gerät die Industrie unter Druck, denn sie muss nicht bloß die aktuellen Produktionsmittel, sondern auch die längst «verstorbenen», quasi als Gespenst fortexistierenden, weiterhin mit Anteilen aus dem Wert der mit dem lebendigen Kapital produzierten Waren bedienen.]

wird erst den Kapitalmassen Eigenkraft eingepflanzt und bewirkt, dass sie als solche arbeiten und wirtschaften. Dies muss unter dem Zwang der Kapitalvermehrungstendenz zu einseitiger Ausweitung der Wirtschaftsprozesse und zum Schaden des «G-a» Bereiches führen. In der «Tendenz» eines organischen Gleichgewichtes zwischen den beiden Polen kommt dadurch die kulturelle Seite zu kurz: es tritt das Gegenteil von Gleichgewicht ein, nämlich Wucherung im Bereich der Wirtschaft, die sich bald in inflationistischen, bald in deflationistischen Geld oder Sachwert vernichtenden Vorgängen auslebt.

Wucherung als Gesamttendenz des Wirtschaftsbereiches zeigt sich vor allem in der Rentenbildung aus Hypotheken oder aus dem Eigentum an Produktionsmitteln.<sup>36</sup> Sie verfälschen das Verhältnis Ware zu Geld, weil sie das Verhältnis der <N•a> und <G-a>-Werte fälschen (NöK V, 75f<sup>37</sup>).

---

<sup>36</sup> [Die Grundrente tritt als arbeitsloses Einkommen in Erscheinung. Dieses sucht als Leihgeld wiederum Verwertung. Es entstehen so finanzielle Ansprüche, denen keine Produktion gegenübersteht. Folglich besteht die Tendenz, deren <Geldwert> erneut zu investieren. Das sich daraus bildende «Krebsgeschwür» des Geld(un-)wesens bemächtigt sich der physischen Wirtschaft. Diese dient dann nicht mehr den Lebensbedürfnissen einer gegebenen Bevölkerung, sondern nur noch den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals. (Zum «sozialen Krebsgeschwür» siehe auch: GA 153 - Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt, 174f; und GA 184 - Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben, 187; GA 186 - Die soziale Grundforderung unserer Zeit - In geänderter Zeitlage, 308; GA 296 - Die Erziehungsfrage als soziale Frage, 29; GA 330 - Neugestaltung des sozialen Organismus, 79; GA 332a - Soziale Zukunft, 150)]

<sup>37</sup> «Ja, wenn ich das Kapital mit der Natur verbinde, dann wird der Wert der Natur selbstverständlich erhöht. Je mehr Hypotheken auf etwas lasten, desto teurer muss es dann bezahlt werden. Es wird fortwährend erhöht der Wert. Ja, ist denn das aber – die Höherwertung von Grund und Boden –, ist das eine Wirklichkeit? Es ist ja gar keine Wirklichkeit. Naturgemäß kann der Grund und Boden nicht mehr Wert bekommen, er kann mehr Wert höchstens bekommen, wenn eine rationellere Arbeit darauf verwendet wird. Dann ist die Arbeit das Werterhöhende; aber der Grund und Boden als solcher selbst – wenn Sie ihn verbessern, so muss die Arbeit vorangehen –, der Grund und Boden als solcher, werterhöht gedacht, ist ein Unding, ein völliges Unding. Der Grund und Boden, insofern er bloß Natur ist, kann ja noch überhaupt keinen Wert haben. Sie geben ihm ja einen Wert, indem Sie das Kapital mit ihm vereinigen, so dass man sagen kann: Dasjenige, was im heutigen volkswirtschaftlichen Zusammenhange Wert von Grund und Boden genannt wird, ist in Wahrheit nichts anderes als auf den Grund und Boden fixiertes Kapital; das aber auf dem Grund und Boden fixierte Kapital ist nicht ein wirklicher Wert, sondern ein Scheinwert. Und darauf kommt es an, dass man auch innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses endlich begreifen lernt, was wirkliche Werte sind und was Scheinwerte sind. [...] es ist eigentlich volks-

Dazu kommt mit der gleichen Wirkung die «als Mehrwert» im marxistischen Sinne oder als Differentialrente auftretende Eigenkapitalbildung (s. [Anhang 2](#)<sup>38</sup>)

Etwas anderes ergibt sich, wenn das Leihgeld, und zwar in jeder Form, das sich heute der natürlichen Entwertung entzieht, in seiner Lebensdauer und Funktion begrenzt wird; dann muss die Wucherungstendenz verschwinden. Was dann eintritt, könnte man bezeichnen als eine «virtuelle Verschiebung» (s. [Anhang 3](#)<sup>39</sup>). Dieser Begriff aus der Physik kann eine Hilfe für die imaginative Vorstellung werden, dass ein in seiner Organisationskraft dahinschwindendes Leihgeld sich in entsprechendem Maße schon in Schenkung verwandelt hat, die der Geldprozess nur später organisch aus dem «virtuellen Schwebезustand» durch Neugeldentstehung für die kulturelle Seite in die wirtschaftliche und geldordnungsgemäße Realität zurückführt. So will der soziale Organismus selbst das Sich-Einspielen auf einer «mittleren Linie» vollziehen. Das, was durch den Einsatz der menschlichen Fähigkeiten mit Hilfe des Leihkapitals produktionswirtschaftlich bewirkt worden ist, muss dann auf den ganzen sozialen Organismus übergehen: Leihgeld wird Schenkungsgeld, Schenkungsgeld nur für das Geistesleben, und kehrt nun neu entstanden als Kaufgeld in die reine Konsumsphäre

---

wirtschaftlich kein wesentlicher Unterschied, ob ich, sagen wir, irgendwo Geld ausgabe, das zunächst nicht in irgendeiner Realität begründet ist, sondern das einfach Notenvermehrung ist, oder, ob ich dem Grund und Boden Kapitalwert verleihe. Ich schaffe in beiden Fällen Scheinwerte. Durch solche Notenvermehrung erhöhe ich der Zahl nach die Preise, aber in Wirklichkeit tue ich gar nichts im volkswirtschaftlichen Prozess. Ich schichte nur um. Den einzelnen aber kann ich ungeheuer schädigen. So schädigt diejenigen Menschen, die im Zusammenhang im volkswirtschaftlichen Prozess drinnenstehen, dieses Kapitalisieren von Grund und Boden. » NöK V, 75f

<sup>38</sup> Aus «Die Forderungen der Gegenwart an Mitteleuropa» von Rudolf Steiner, S. 147 [GA 24, 108]: «Es kommt darauf an, nach einer solchen Struktur des sozialen Organismus hinzuarbeiten, durch die die Beurteilung nach der Kapitalvermehrung nicht die alleinige Macht ist, unter welche die Produktionszweige der Wirtschaft gezwungen werden, sondern in der die Kapitalvermehrung der Ausdruck für eine Gestaltung dieses Lebens ist, die allen Anforderungen der menschlichen Leiblichkeit und Geistigkeit Rechnung trägt.»

<sup>39</sup> «Virtuell» (Tugend, Tauglichkeit) – der Kraft nach vorhanden – fähig zu wirken; in der Physik Bezeichnung für eine angenommene Änderung eines Zustandes, soweit diese mit den Bedingungen, denen der Körper oder das System von Körpern unterworfen ist, möglich und vereinbar ist (virtuelle Verschiebung). «Virtuelle Verrückung», eine Verschiebung innerhalb eines Systems, die mit den allgemeinen Bedingungen ihrer Beweglichkeit verträglich ist (Brockhaus).



(«zur Natur»<sup>40</sup>) zurück. So wird die Wucherung in der heutigen Form der Hypertrophie des Wirtschaftsbereiches gegenüber dem Kulturbereich verhindert.

## 5 [Natur- und Geist-Bereich]

Dass ein Kulturleben überhaupt möglich ist, beruht darauf, dass die Natur bei ihrer Bearbeitung den Produzenten mehr an Naturwerten gibt, als sie selbst verbrauchen, weil hier die Natur als schon vorhandenes Produktionsmittel selbst produziert. Das Mehr an Ernährung über den Eigenbedarf hinaus gibt den «Spielraum» für das Kulturleben (NöK, XIII, 207<sup>41</sup>). Dieser «Spielraum» verändert sich fortwährend. Je mehr Geist aufgewendet wird zur Organisation der Arbeit (Ag, NöK IV, 55 [«Emanzipation von der Natur»]), um so mehr Arbeit wird erspart, um so größer wird der freie Raum für das Kulturleben. Dieses Verhältnis: notwendiger Ernährungsaufwand zu freier kultureller Betätigungsmöglichkeit, ist zwar kompliziert, aber doch für jedes volkswirtschaftliche Gebiet mit einer bestimmten Bevölkerung eindeutig definiert (NöK XIII, 196)<sup>42</sup>.

Beim heutigen Geldwesen obliegt es dem Staat, durch die steuerliche Zwangsschenkung dem Kulturleben einen entsprechenden Lebensraum zu geben. Zwar wird dieser Raum auch heute mit Hilfe des Staates immer größer, allein der Prozess verläuft weder organisch noch mit demjenigen Freiheitsgrad, der dem Kulturleben und unserer heutigen Entwicklungsstufe angemessen ist.

Natur und Geist stehen einander polar gegenüber. Sie sind beide in ihrer Art produktiv. Diese Produktivität gilt auch in

---

<sup>40</sup> «Die drei Geldarten müssen [...] so behandelt werden: Vom Schenkungsgeld, das das älteste Geld sein wird, von dem aus müssen Sie es einer Assoziation übergeben, das wertlose Geld wiederum in den Prozess hineinzubringen, und zwar da, wo das Naturprodukt beginnt, sich mit der Arbeit zu vereinigen [...]» NöK, XII, 181f

<sup>41</sup> «Der Vorgang ist einmal dieser, dass man die Möglichkeit schaffen muss, Anweisungen zu bilden auf Grundlage der aufgespeicherten materiellen Arbeit, der an den Produktionsmitteln geleisteten Arbeit, also der in den volkswirtschaftlichen Werten investierten Arbeit, die man übergibt, damit mit diesen Zetteln diejenigen, die es brauchen, Arbeit ersparen können.» NöK XIII, 207.

<sup>42</sup> «Ein durch die Natur der Sache gegebenes Bilanzverhältnis besteht zwischen der Bodenproduktion auf der einen Seite und der geistigen Produktion auf der anderen Seite» NöK XIII, 196

Bezug auf die Geldschöpfungsmöglichkeit. Das ist auf der Naturseite im Hinblick auf die Mehrproduktion an Nahrungsmitteln gegenüber dem Eigenbedarf der Produzenten leicht einzusehen. Für den Austausch dessen, was über den Eigenbedarf der Erzeuger von Nahrungsmitteln hinaus an Nahrungsmitteln auf den Markt kommt, kann Geld in Form von Quittungszeichen für diese abgelieferten Nahrungsmittelwerte zum Zwecke der Tauschvermittlung (als Geldschöpfung) eingeschaltet werden (NöK XIV, 207<sup>43</sup>).

Die Produktivität des Geisteslebens kann ebenso eingesehen werden, wenn man hinsieht auf die Möglichkeiten, die der Geist für die wirtschaftlich rationelle Gütererzeugung durch die Organisation der Arbeit (Ag, NöK XIII, 193) schafft; durch diese wird Arbeit erspart. Das gestattet einen zweiten Spielraum gegenüber dem, den die Produktivität der Natur gibt unter der Voraussetzung, dass hier an der Natur Arbeit aufgewendet wird. Diese «virtuelle» soziale Produktivität des Geisteslebens wird realisiert durch die Verbindung des Geldes mit dem menschlichen Geist in Form von Fähigkeiten. Die Verjüngungsmöglichkeit des Geldes am Geistpol lässt sich so gedanklich fassen und macht die Geldemission, die sich an diesem Pol vollziehen will, verständlich, nachdem das altgewordene Leihgeld sozialorganisch als Ag-Wert «virtuell» geworden war. Anstelle des «Quittungs-» Geldes für Leistung tritt hier nun Geld als «Anweisung» auf Leistung aus dem Na-Gebiet in Erscheinung.

Das muss zunächst als Theorie erscheinen. Für die Praxis wird damit gefordert, dass in dem Maße, wie Leihgeld in seinem Bereich ausgedient hat, d.h. seine Leistung vollzogen hat, das Kulturleben seinerseits einen neuen Impuls bekommen kann, um das organische Gleichgewicht zu gewährleisten oder wieder herzustellen. Dieser Prozess vollzieht sich natürlich als Tendenz kontinuierlich, so wie Leihgeld kontinuierlich durch Konsumverzicht entsteht. – Man könnte daran allerlei sozialethische Betrachtungen knüpfen. Sie gehören nicht hierher. Im Nationalökonomischen Kurs, S. 153, wird gesagt, dass «die Selbstlosigkeit rein in der Zirkulation der

---

<sup>43</sup> «Der Vorgang ist einmal dieser, dass man die Möglichkeit schaffen muss, Anweisungen zu bilden auf Grundlage der aufgespeicherten materiellen Arbeit, der an den Produktionsmitteln geleisteten Arbeit, also der in den volkswirtschaftlichen Werten investierten Arbeit, die man übergibt, damit mit diesen Zetteln diejenigen, die es brauchen, Arbeit ersparen können. [...] Der Vorgang kann gar nicht anders sein, selbst wenn es einem pfliffigen Kopf einfallen würde, statt der Zettel Metallgeld einzuführen. » NöK, XIV, 207

volkswirtschaftlichen Elemente drinstecken muss», so macht auch nicht die «Moralinsäure», dass Schenkung erfolgt. Dort in den Assoziationen wird der «objektive Gemeinsinn», hier im Schenkungsvorgang die organische Ausgleichsfunktion der Geldordnung wesenhaft als quantitativ eindeutig erfassbare sozialorganische Schenkung. Sie ist dem Gesamtgeldprozess immanent. Es handelt sich insofern um «reine» (motivlose) Schenkung.

Wichtig ist die Erkenntnis, dass unter heutigen Geldverhältnissen dieser Vorgang auch schon geschieht, aber dass er so, wie er durch eine verfälschende Geldordnung ablaufen muss, den sozialen Organismus korrumpiert «als nicht in die geldwirtschaftliche Vernunft gehobener instinktiver Prozess» (s. oben <Zähmung des Geldes>, NöK XII, 192). Da durch die Dysfunktion des Geldwesens die virtuell für den Geistbereich vorgebildeten Kapitalien nicht im Kulturleben ankommen, sondern beim Staat, landen sie in «Aufgaben», die durch «demokratische Entscheidungen» dem Staat verbleiben, d.h. erst über den Staat zum Beispiel im Erziehungswesen, nicht zuletzt aber auch im Militärwesen und in der Herstellung von Kriegsmaterial. (Das letztere könnte auch im Rahmen einer organischen Geldordnung geschehen, wenn es durch das Volksschicksal gefordert wird, doch würden in einem so geordneten Geldwesen solche Ausgaben sich in der Herabsetzung des Ertragswertes und in der Laufdauer des Leihgeldes auswirken, da sie dem Kulturleben nicht zugute kommen können<sup>44</sup>. So würde auch die von hier mit ausgehende Inflationstendenz verhindert, natürlich nicht in extremen Fällen der Existenzbedrohung im Krieg.)

*[Inflation durch Schenkungsgeld?]*

---

<sup>44</sup> [Die Produktion von Kriegsmaterial usw. ist wirtschaftlich unproduktiv, das heißt, diese Produkte können nicht konsumiert werden. Damit wird die für die Produktion aufgewendete Leihgeldmenge von dem für das Geistesleben verfügbaren Schenkungsgeld abgezogen, entsprechend der verminderten Konsumproduktion. Der Ertragswert des Gesamtleihgeldmenge reduziert sich entsprechend. Die Laufzeit der Leihgelder verlängert sich insgesamt, da die gesamte Konsumproduktion von einer geringeren Produktivkraft <gestemmt> werden muss, und die Abschreibung der Anlagen, die parallel zur Ansparung verlaufen muss, gestreckt wird. Andererseits kann aber eine Kriegsanstrengung im Nebeneffekt wiederum auch einen technologischen Fortschritt in der Produktivität mit sich bringen, und somit gegenläufig wirken.]

Was geschieht nun dadurch, dass «ausgedientes» Leihgeld als (junges) Schenkungsgeld wieder aufersteht? Muss nicht gerade dadurch Inflation entstehen?<sup>45</sup>

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass heute das Kulturleben auf dem Umweg über den Staat finanziert wird. Alles Geld, was solcher Art in einer neuen Geldordnung durch die organische Geldfunktion (in Auswirkung einer «selbsttätigen Vernunft» in Form von Neugeld) dem Kulturleben von selber zufließt, erübrigt in gleichem Umfang die Zwangsschenkung auf dem Steuerwege. Dieser substanzverzehrende Umweg wird unnötig. – Die geistige Produktivität des Kulturlebens begründet deshalb die Möglichkeit zur Einrichtung einer (zusätzlichen) Emissionsstelle für (Neu-)Geld ausschließlich für diesen Bereich, die wir heute nicht kennen. Sie ist die organisch fließende Quelle der (Neu-) Geldschöpfung für das Geistesleben. – Heute kennen wir nur eine (unorganisch) verlaufende Geldschöpfung des Banksystems mit Hilfe der Zentralbanken (durch Refinanzierung und als eigene Kreditschöpfung). Die Problematik dieser einen Geldemission und Kreditschöpfung der Banken, die sich auf den Wirtschafts- und Staatsbereich beschränkt, ist in diesem Jahrhundert in Geldkatastrophen von wahrhaft imponierendem Umfang auf der ganzen Welt zutage getreten<sup>46</sup>. Hier liegt die einseitige Vorstellung zugrunde, dass nur die Wirtschaft durch ihre Warenproduktion oder der Staat durch seine Macht- und Rechts-

---

<sup>45</sup> [Dieser oft gehörte Einwand ergibt sich aus einer oberflächlichen Betrachtung der Tatsache, dass ja der Leihgeldtitel (der Kreditvertrag) bei Ablauf vollständig verzinst und getilgt wurde. Es scheint so, als ob die Verzinsung als Ausdruck der gewachsenen Produktivität verstanden werden muss, der den Zinsnehmern für den eigenen zusätzlichen Konsum zur Verfügung steht, während die Tilgung den entgangenen Konsum ersetzt. Dann wäre die Auszahlung des Kreditbetrages als Schenkungsgeld an das freie Geistesleben eine Vermehrung der Geldmenge ohne eine entsprechende Produktionssteigerung, also Inflation. Aufklärung in dieser Sache liefert Abschnitt 6 «Altes und junges Geld: Tilgung tritt schon bei der Annuität nicht in Erscheinung; in der organischen Geldordnung fiel die Tilgung weg; der reale Wertverlust (Alterung) des Leihgeldes ist de facto die heute so bezeichnete Tilgung, die dann bei der Umwandlung des Leihgeldvertrages als Schenkungsgeld erscheint. Siehe unten und kap. VII «Das Schenkungsgeld»]

<sup>46</sup> [Diese Geldschöpfung der Banken vollzieht sich durch die doppelte Buchung eines Kredits als Giro-Guthaben des Kreditnehmers und als Kreditguthaben der Bank. Letzteres wird heute «geldtechnisch» wie reale Spareinlagen als Grundlage für weitere Kreditgewährung angesehen und genutzt. Durch wiederholte Kreditvergabe kann in quasi unbegrenztem Maße Giralgeld geschöpft werden, das auf dem Markt sowohl als Leihgeld wie auch als Kaufgeld auftritt.]

funktion die Ausgangsgrundlage für Kredit und Geldschöpfung sein könnten<sup>47</sup> (NÖS VI, 81 [Frage: Verhältnis von Staat und Geld]).

Die Aufgabe der Kredit- und Geldinstitute wird sich bei einer Neuordnung des Geldwesens im Rahmen der bisherigen Geld- und Kreditschöpfungsmethoden auf die durch assoziative Wirtschaftsgestaltung angeforderten Kapitalmengen zu beschränken haben. Für eine automatisch wirkende, volkswirtschaftlich nicht gezielte Geldschöpfung der Banken in der heutigen Form wird kein Raum mehr sein.

Der auf der Vertragsgrundlage zustande gekommene Leihgeldvorgang allein begründet in der organischen Geldordnung die Ausgabe von Neugeld für den Kauf der Produktionsmittel. Hier kann anstelle «egoistischer Kreditgewährung» der Banken auch eine «soziale» Kreditgewährung die Neugeldausgabe decken, hinter der dann als Sicherheit die Bedürfnisse und die Solidarität der Assoziationen stehen. Der Umfang des Leihgeldbedarfes wirkt sich sowohl in der Höhe des Zinsfußes wie auch in der «Lebensdauer» (= Laufzeit des Leihvertrages) aus und beeinflusst somit die Modalitäten der Geldschöpfung (NÖK XIV, 200 [Zins, Laufzeit, Vordatierung von Geld]).

Neben dieser institutionellen Schenkung [durch Umwandlung des abgelaufenen Leihgeldvertrages] bleiben andere Möglichkeiten zur Geldversorgung des kulturellen und sozialen Gebietes offen: Die individuelle Schenkung, wobei Konsummöglichkeit geopfert wird, und die ausgleichende Schen-

---

<sup>47</sup> [Eine zinslose Kreditgeldschöpfung durch den Staat («Regierungsgeld»), direkt über die Zentralbank, bei der ein Wirtschaftsprojekt vorfinanziert, und der Kreditbetrag durch die Einnahmen später getilgt (vernichtet) wird, ist heute durch das europäische Zentralbankgesetz nicht mehr möglich. Zum Beispiel führte der Versuch des US-Präsidenten John F. Kennedy, staatliches Geld anstelle der als Staatschuld gebuchten Federal-Reserve-Noten zu schaffen, zu dem Ergebnis, dass der nach seiner Ermordung der frühere Vizepräsident Johnson als erstes diesen Erlass Kennedys außer Kraft setzte. «On June 4, 1963, Kennedy signed Executive Order 11110, which authorized the US Treasury to issue a new form of silver certificate. Kennedy issued \$4,292,893,825 of cash money; free of debt and free of interest. It was a sufficient amount to allow the nation to operate without the private Federal Reserve. [...]Almost immediately after Kennedy's death, the US Notes were pulled out of circulation and destroyed except for samples in the hands of collectors.»

kung der Differentialrenten<sup>48</sup> in der Wirtschaft, die durch eine richtige Einkommensordnung sich auch automatisch ausweisen («Mehrwert» in umfassendem Sinne) und ausgeschüttet werden können und müssen – auch frei gebildetes und frei verfügbares Kapital genannt (wohl auch für soziale Einrichtungen geeignet).

## 6 [Altes und junges Geld]

Dass die praktische Handhabung einer solchen Geldbegrenzung sich verschiedene Modalitäten suchen kann (NöK XIV, 200f) ist selbstverständlich. Dabei bedarf es nicht etwa neuer Elemente des Geldwesens außer den schon bekannten. Verwendet man diese in der richtigen Weise, so ergibt sich auch die im Nationalökonomischen Kurs dargestellte verschiedene Bewertung des alten und jungen Geldes von selbst.

Das Leihgeld unterliegt in einer neuen Geldordnung zwei Bedingungen, die von entscheidender Bedeutung sind, wenn es darum geht, dass die Leihgeldfunktion sich in Art einer selbsttätigen Vernunft und ohne Störung für die beiden anderen Geldfunktionen vollziehen soll, nämlich das Leihgeld muss nach einer festzulegenden Laufzeit, z.B. 20 Jahren, aus der volkswirtschaftlichen Bilanz verschwinden, weil seine Organisationskraft erschöpft ist. Das Verschwinden vollzieht also nur äußerlich das, was ohnedies als Realität bei dem Einsatz von Leihgeld für wirtschaftliche Aufgaben im volkswirtschaftlichen Prozess geschieht. Das zweite ist, dass das Entgelt für die Hergabe von Leihgeld nur als reine Verzinsung in Erscheinung tritt, begrenzt auf eine bestimmte Laufdauer. Die Tilgung des Anleihebetrages tritt also nicht gesondert in Erscheinung, sie ist gewissermaßen bei der Verzinsung

---

<sup>48</sup> Differentialrente: In der sozialistischen Wirtschaftslehre die Differenz zwischen allgemeinem und individuellem Produktionspreis, die zustande kommt, wenn der/die KapitalistIn seine/ihre Wirtschaft (Agrarwirtschaft) unter günstigeren Produktionsbedingungen als diejenigen führt, die den allgemeinen Produktionspreis bestimmen. –Zusätzliches Einkommen, das auf Unterschiede in der Lage und Qualität der Böden (Differenzialrente I) zurückgeht oder durch Kapitalinvestitionen entsteht, die die Erträge der Böden verbessern (Differentialrente II). Es ist eine Form der Grundrente, dem Wesen nach Surplusprofit. Bei Ricardo: «Die Eigentümer der besseren Böden profitieren also auf diese Weise davon, dass auch noch schlechtere Böden als der ihre bewirtschaftet werden müssen, um den Gesamtbedarf zu decken. Die Differenz zwischen ihren Kosten und den Kosten des jeweils letzten - gerade noch zur Deckung des Gesamtbedarfs erforderlichen - Bodens können sie als Bodenrente abschöpfen. Diese Form der Bodenrente nennt Ricardo «Differentialrente».» (Bernd Senf - Ricardo und der Boden, [www.berndsenf.de](http://www.berndsenf.de) (2003)

schon berücksichtigt, so dass das Absinken der Leihkapitalsumme zur Funktion der jeweiligen Laufzeit wird; zum Beispiel wird, nachdem die halbe Laufzeit des Leihgeldvertrages abgelaufen ist, zwar noch der Nennwert vom Tage der Hingabe des Leihbetrages bestehen, dagegen wird der organisatorische Wert entsprechend sich verringert haben. Wie kann man sich das vorstellen?

Will man heute Leihgeld in Form einer Anleihe auf eine begrenzte Laufzeit aufnehmen, so dass nach Ablauf dieser Laufzeit durch den jährlichen Kapitaldienst die ganze Anleihe getilgt ist, so berechnet man Verzinsung und Tilgung nach einer bekannten Formel so, dass in einer während der ganzen Laufdauer gleichbleibenden Jahreszahlung (Annuität) Verzinsung und Tilgung erfolgen dadurch, dass die ersparten Zinsen jeweils der Tilgung zufließen. Die Annuität bewirkt also gleichzeitig Verzinsung und Tilgung und damit das Zu-Ende-Laufen des Leihverhältnisses, obwohl sich der jährliche Kapitaldienst (in immer gleicher Höhe) nicht von einer reinen Zinszahlung äußerlich unterscheidet.

Nimmt man diesen Vorgang als eine Hilfsvorstellung für eine Form des Leihgeldvertrages, bei der die Tilgung als solche für sich überhaupt nicht mehr in Erscheinung tritt, so lässt sich einsehen, dass sich für den Gläubiger diese Form des Dienstes, den der Schuldner ihm für seinen Konsumverzicht leistet, nicht wesentlich von dem in einer Annuität von Zins plus Tilgung bestehenden heutigen Kapitaldienst unterscheidet; nur muss der Gläubiger – falls er das will – sich den jeweiligen Zins- und Tilgungsbetrag selbst errechnen. Er könnte dann zum Beispiel den Zinsanteil verzehren und den Tilgungsanteil wiederum als Leihgeld weggeben<sup>49</sup>. Es ändert sich also für ihn nichts, wenn in einer neuen Geldordnung nur ein Zins erscheinen würde, der mit einer zeitlich begrenzten Beteiligung des Gläubigers an dem Ertrag der neugeschaffenen Produktion begründet werden kann und in seinem Vollzug nichts anderes bedeutet, als die Übertragung eines Teiles des vom Käufer gezahlten Kaufpreises für die mit Hilfe des Leihgeldes produzierte Ware über den Schuldner an den Gläubiger für eine zwischen den beiden vertraglich festgelegte Zeitdauer.<sup>50</sup>

---

<sup>49</sup> [Ein aus der Annuität errechneter <Tilgungsbetrag> würde in diesem Falle als sozusagen <sekundäres Leihgeld> mit dem entsprechenden Alterungsabschlag in den Büchern erscheinen.]

<sup>50</sup> [Das neu verliehene Leihgeld würde als <älteres Geld> eine entsprechend geringere Verzinsungsdauer haben. Damit löst sich die Tilgung in einem organi-

Dieser Verzicht auf die Aufteilung des Kapitaldienstes in Zins und Tilgungsanteil setzt natürlich eine Änderung der vermögensrechtlichen und steuerlichen Vorschriften und der heutigen Bilanzierungsgewohnheiten voraus. Die notwendige Änderung der Vermögens und Steuerordnung wäre noch darzustellen.<sup>51</sup> Es würde sich dann ergeben, dass sich im Kapitalverkehr keinerlei Schwierigkeiten ergeben, wenn Leihgeldhergabe institutionell und grundsätzlich nur durch eine reine Zinszahlung bis zum Ende des Leihvertrages ihren wirtschaftlichen Gegenwert erhalten könnte. – Solche in Form von Obligationen herausgegebenen Anleihen ließen sich auch dann geldmarktmäßig handeln, wie dies heute geschieht, wobei sich jedoch neben dem Nennwert auch ein Kauf oder Verkaufswert in Abhängigkeit von dem bereits abgelaufenen Teil der Laufzeit ergeben müsste, vergleichbar mit einem Disagio (Damnum), das der verringerten Organisationskraft des hergegebenen Geldes entspricht. – In der bisher üblichen Denkweise könnte man auch sagen, dass in diesem Disagio die in der Annuität (s.o.) bereits erfolgte Tilgungssumme zum Ausdruck kommt. Würde dies heute schon so gehandhabt, so müsste das ältere Geld um diesen Tilgungsanteil – börsenmäßig gesehen billiger gehandelt werden.

Ein neuer Käufer würde also einen verringerten Nennwert als Kaufpreis zahlen; denn er ist ja auch nur noch für die Restdauer der Laufzeit Nutznießer des Zinses (heute der Annuität). Auch dem Schuldner kann es freistehen, seine Anleihe zum jeweiligen Rest-Nennwert zu verkaufen. – (Die Obligation bekommt also in Abhängigkeit von der abgelaufenen Zeit einen [zum Beispiel von der Assoziation festgelegten] Kurswert). Der Vorgang kann sich jedoch banktechnisch nur dann vollziehen, wenn ein neuer Schuldner sich für dieselbe Leihgeldsumme wiederum für organisatorische Pläne interessiert, wobei anzunehmen ist, dass dieser Schuldner das Geld nur auf eine entsprechend kürzere, zum Beispiel die halbe Laufdauer, benötigt. In diesem Falle verringert sich – auf den Nennwert bezogen – der Kapitaldienst, die zu erreichende Annuität oder der Zins wird dadurch «relativ» niedriger – wenn man es mathematisch ausdrücken wollte (n. d. Annuitäten-

---

schen Geldwesens vollständig in Zins auf. Siehe unten: Es «müsste das ältere Geld um diesen Tilgungsanteil – börsenmäßig gesehen billiger gehandelt werden.»]

<sup>51</sup> [Dazu kam H.G. Schweppenhäuser vor seinem Tode 1983 nicht mehr ??]



tabelle, Abb.2): um den Jahreszinsbetrag für den getilgten Leihgeldanteil oder den Anteil, um den die Organisationskraft des Geldes sich verringert hat. Daraus würde sich als Vollzug von selbst ergeben, dass bei einer solchen Ordnung altes Geld billig wird, junges Geld teuer ist. Diese «Valuta» wird sich zwar einstellen, sie hat jedoch einen anderen Charakter als die heute sich nur auf die Verpflichtung der Zinszahlung beziehende, der «ausschließlichen Vermehrungstendenz» des Geldes entsprechende Valutierung, während die Valuta in der neuen Geldordnung im Gegensatz dazu der Ausdruck ist für den Entwertungsanteil der Organisationskraft. Dies ist das einzige Geschehen, das börsenartig im Geldwesen bleibt und als solches mit dem heutigen Begriff einer Geld-Börse noch entfernt vergleichbar ist.

**Tilgungsbeträge in Prozent des ursprünglichen Wertes**

Zinsfuß %	Tilgungsdauer in Jahren						
	5	10	15	20	25	30	50
0,00	20,000	10,000	6,667	5,000	4,000	3,333	2,000
0,50	21,835	11,723	8,377	6,722	5,743	5,102	3,887
1,00	21,992	11,873	8,529	6,878	5,904	5,268	4,073
1,50	22,148	12,024	8,683	7,036	6,067	5,437	4,263
2,00	22,305	12,176	8,838	7,196	6,233	5,609	4,457
2,50	22,463	12,329	8,994	7,358	6,401	5,783	4,655
3,00	22,621	12,483	9,152	7,522	6,571	5,960	4,856
3,50	22,779	12,638	9,311	7,688	6,744	6,139	5,060
4,00	22,938	12,794	9,472	7,855	6,919	6,321	5,267
4,50	23,097	12,950	9,634	8,024	7,095	6,505	5,478
5,00	23,256	13,107	9,797	8,194	7,274	6,691	5,693
5,50	23,418	13,267	9,963	8,368	7,455	6,881	5,906
6,00	23,580	13,428	10,131	8,544	7,639	7,073	6,123
6,50	23,744	13,590	10,301	8,722	7,826	7,268	6,344
7,00	23,909	13,754	10,473	8,902	8,016	7,465	6,569
7,50	24,076	13,920	10,647	9,085	8,209	7,665	6,798
8,00	24,244	14,088	10,823	9,271	8,405	7,868	7,031
8,50	24,414	14,258	11,001	9,459	8,604	8,074	7,268
9,00	24,585	14,430	11,181	9,650	8,806	8,283	7,510
9,50	24,758	14,604	11,363	9,844	9,011	8,495	7,757
10,00	24,932	14,780	11,548	10,041	9,219	8,710	8,009

**Beispiel**

Kapital:  $K = 200.000 \text{ DM}$       Jährlicher Tilgungsbetrag:  
 Zinsfuß:  $i = 6\%$        $200.000 \cdot \frac{8,718}{100} = 17.436 \text{ DM}$   
 Tilgungsdauer:  $t = 20 \text{ Jahre}$

(Abbildung 2)

Während heute kurzfristiges Geld teuer und langfristiges billig ist, würde also, wenn das Leihgeld seinen Dienst nur in reiner Zinszahlung erfährt, der umgekehrte Fall eintreten, wodurch den Assoziationen sowohl wie den Geldinstituten kurzfristige Geldfinanzierung erleichtert würde.

Entscheidend wichtig ist allerdings: kurzfristiges Geld kann ebenso wenig wie langfristiges nach Wunsch gemacht oder gegeben werden. Es gibt nur die festgelegte Laufdauer für das Leihgeld. das Leihgeld wird dann im Verlauf der Zeit von selbst kurzfristig

durch den Geldprozess. An dem Alter des Geldes kann also nichts geändert werden. Der Unternehmer muss das Geld aufnehmen nach der Altersstufe, in der es gerade zu haben ist. Das ist ein wesentliches Ordnungselement für das Geldwesen. Die Geldverhältnisse gleichen sich aber dann den Bedürfnissen an, so zum Beispiel dadurch, dass langfristig aufgenommenes Geld (in Ermangelung von kurzfristigem) sich durch vorzeitige Rückzahlung in kurzfristigeres Geld verwandelt.<sup>52</sup>

Am Ende der Laufzeit sind bei der Notenbank die Salden von Schuldner und Gläubiger ausgeglichen. Trotzdem kann nun, nachdem das Geld als Leihgeld zeitweilig sich mit den Fähigkeiten verbunden hatte, der Gläubiger jetzt nach Ablauf des Leihvertrages zwar nicht mehr für sich, aber zu Gunsten des Kulturlebens über den vertraglichen Nennwert in Form einer Schenkung verfügen. Das beschenkte kulturelle Institut kann sich auf Grund der (notariellen, also rechtlich bestätigten) Schenkungsurkunde in derselben Höhe (neues) Kaufgeld auszahlen lassen.

«Es müsste daran gedacht werden, wenn zwangsmäßig ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet da ist, wie es die Weltwirtschaft ist, dass gar nichts anderes geschehen könnte im volkswirtschaftlichen Sinn, als dass alles dasjenige, was sonst sich staut in Grund und Boden, in den geistigen Institutionen verschwindet. Es müsste in den geistigen Institutionen verschwinden, es müsste wirken gleich einer Schenkung (Hervorh. v. Verf.); d.h. wir haben notwendig für die heutige wirkliche Wirtschaftswissenschaft aufzusuchen die Beantwortung der Frage: Wie müssen wir im wirtschaftlichen Sinne kaufen und verkaufen, damit innerhalb des geistigen Gebietes dasjenige an Werten verschwindet, was innerhalb des rein materiellen Gebietes an Ernährungswerten geschaffen wird? Die große Frage, ich formuliere sie noch einmal: Welche Art von Zahlung im wirtschaftlichen Verkehr muss erstrebt werden, damit innerhalb der geistigen Institution dasjenige verschwindet, was geschaffen wird durch die verarbeitete Natur, wo eben die Produktion arbeitet für die Ernährung der Menschheit. Das ist die große [...] Frage [...]» (NöK XII, 169).

---

<sup>52</sup> [Die Laufzeit des ursprünglichen Leihgeldes wird dadurch geteilt. Es entstehen zwei Leihgeldtranchen; die durch die Rückzahlung als abgelaufen gebuchte Tranche wird Schenkungsgeld, die andere entsprechend laufzeitgekürztes, <gealtertes> Leihgeld.]

## 7 [Zins und Leihgeld]

Für das Verständnis dieser Selbsttätigkeit eines organisch arbeitenden Geldwesens ist es noch notwendig, sich die Bedeutung klarzumachen, die der Zins auf dem Gebiete des Leihgeldes hat. Er würde dort eine ähnliche Rolle spielen, wie der Preis bei Angebot und Nachfrage auf dem Markt (Händlergleichung). Nur dann wird verständlich, wie die Leihgeldsphäre durch einen verschieden hohen Zins Zu- und Abflüsse erfährt, durch welche eben dann der organische Ausgleich bewirkt wird (NöK XII, 183 oben<sup>53</sup>). Dasjenige, was die Schwundgeldanhänger vom Schwund des Kaufgeldes erwarten, bewirkt hier der Zins, ohne die Tauschprozesse zu stören. Denn wenn große Investitionen in der Wirtschaft nötig sind, d.h. wenn durch die Assoziationen der entsprechende höhere Bedarf an Kapital für Neuanlagen festgestellt ist, wird das sich darauf einstellende Zinsniveau die nötige Menge Kaufgeld in die Leihgeldsphäre fließen lassen. Ist das Leihgeld Schenkungsgeld geworden, dann ist damit bewirkt, dass die Produktion, die durch das Leihgeld ermöglicht wurde, später durch das Schenkungsgeld weiter konsumiert wird. Man muss sich auch diesen Prozess kontinuierlich (in Tendenzen) vorstellen. Umgekehrt wird durch das Sinken des Investitionsbedarfes bei geringerer Nachfrage nach Leihgeld ein niedrigerer Zinsfuß mehr Geld in der Kaufsphäre zurückhalten und dadurch die Kaufstätigkeit erhöhen. Das sind heute bekannte und gehandhabte Vorgänge.

---

<sup>53</sup> «Richtet das Kaufgeld eine Störung an, dann fließt Geld in der entsprechenden Weise zu oder ab in die Kaufgeldsphäre, die Leihgeldsphäre – so wie sonst aus anderen Ländern – oder die Schenkungsgeldsphäre. Das regelt sich aber aus dem Grunde selber, weil, wenn Unregelmäßigkeiten auftreten – sie treten auf, sie müssen sich korrigieren: Leben kann nicht darin bestehen, dass keine Unregelmäßigkeiten auftreten, es ist einfach eine Unregelmäßigkeit, wenn Sie den Magen vollgefüllt haben, Sie müssen es wiederum verdauen –, so müssen fortwährend Zustände entstehen, unter denen für gewisse Waren Kaufgeld zu teuer oder zu billig ist, dann fließt das billige Geld in das andere Gebiet hinein, so dass es nach der anderen Seite wiederum teurer wird als Kaufgeld. Was sonst nur durch Export und Import fortwährend korrigiert wird, korrigiert sich innerhalb des Gebietes von selber. Was man nötig hat, ist nur wirklich menschliche Vernunft. Die bringt man dadurch hinein, dass die Assoziationen dasitzen, die aus ihren Erfahrungen heraus beobachten können und nach den Beobachtungen die entsprechenden Dinge in Wirklichkeit überführen können.» NöK XII, 183

Eine Verfälschung des Geldwertes wird dadurch vermieden, sein Einfluss auf die Preise paralyisiert. Der Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert bleibt erhalten (NöK XII, 184<sup>54</sup>).

## 8 [Übergang vom Leihgeld zum Schenkungsgeld]

Der Begriff der Interdependenz, der heute für Wirtschaftsvorgänge viel verwendet wird, ist für das Geldwesen von besonderer Bedeutung. Indem, wie beschrieben wurde, die für das Kulturleben zuständige Geldemissionsstelle für dieses unmittelbar Neugeld in Umlauf setzt, erübrigt sich in demselben Maße das mittelbare Einfließenlassen von Kaufgeld ins Kulturleben auf dem heutigen üblichen Wege, wofür heute «Mittler» nur der Staat ist, der es durch Steuern erhebt<sup>55</sup>. Es wird also eintreten, dass Geld, das seinen Endtermin erreicht hat und zum Umtausch oder auf seinem Weg zufällig der Notenbank vorgelegt wird, im gleichen Umfang zurückbehalten und vernichtet werden kann. Dieser Vorgang muss sich organisch vollziehen, ohne dass es nötig ist, das Kaufgeld nach dem Jahresalter abgestuft in seinem Lauf zu verfolgen.<sup>56</sup> Vor allem erscheint es abwegig, die Altersstufen des Leihgeldes vom Alter des Kaufgeldes abhängig zu machen. Die Altersstufe (Valuta) des Leihgeldes ergibt sich automatisch durch den Vollzug des Leihvertrages. Seine «Jugend» erhält das Leihgeld nicht durch die «Jugend» der aus der Kauf-

---

<sup>54</sup> [Anschließend an das Zitat in der vorigen FN: «An der Oberfläche angeschaut, ist natürlich ein Zehnfrankenstück heute ein Zehnfrankenstück, ob daraufsteht 1910 oder 1915 oder 1920, es ist immer dasselbe Zehnfrankenstück, äußerlich angesehen, und im gewöhnlichen Kauf nimmt es sich auch so aus.» NöK XII, 184]

<sup>55</sup> [Steuern werden heute als Verbrauchs-, Einkommens-, Kapitalsteuern usw. erhoben. Das dadurch für das Geistesleben erzeugte «Kaufgeld» (Einkommen von Geistesarbeitern z.B.) ist einerseits umgeschichtetes Kaufgeld (aus Einkommens- und Verbrauchssteuern) sowie Kapitalsteuern. Letztere würden in dem organischen Geldwesen verschwinden, jedenfalls im Hinblick auf die Finanzierung der Aufgaben des Geisteslebens; an ihre Stelle tritt die mehrfach beschriebene Verwandlung von Leihgeld in Schenkungsgeld.]

<sup>56</sup> [Die Zentralbankbuchführung weist unter anderem den aktuellen Bargeldumlauf sowie die Sichteinlagen bei den Banken (heute: Geldmenge M1) aus. Durch den Bargeldtransfer an die Banken für die Deckung von Auszahlungsanforderungen aus Girokonten, wie durch den Rücklauf von Bargeld von den Banken an die Zentralbank kann, ähnlich wie derzeit gehandhabt, entsprechend dem buchungstechnisch erfassten Leihgeldabfluss ins Schenkungsgeld der Austausch der abgelaufenen Bargeldtranchen und die Neugeldausgabe durchsichtig gehandhabt werden.]

geldsphäre in die Leihgeldsphäre gebrachten Geldscheine, sondern durch die Fach- und Sachkenntnis der mit dem Leihgeld ausgerüsteten Menschengruppe zu Beginn des Leihvertrages. Es ist ein Widerspruch, den Entwertungsprozess auf die Leihgeldsphäre zu beschränken, aber doch das Alter der Geldnoten zur Ausgangsbasis des Leihgeldalters zu machen.

Theoretisch könnte das Kaufgeld auch nach seinem Verfall erneut als Tauschvermittler ausgegeben werden. Dass dies nicht geschehen darf, ergibt sich aus dem durch alle drei Geldkategorien hindurch organisch zusammenhängenden Wesen des Geldes, das am Naturpol entsteht und am Geistpol sich verjüngt. Deshalb ist auch der Ungültigkeitstermin des Notengeldes wesentlich und unabdingbar im Hinblick auf den Parallelismus von Geldumlauf und Warenaumlauf.<sup>57</sup>

Das seinem Endtermin nahekommende Notengeld hat die Tendenz zur Emissionsbank zurückzukommen. Das ist der Sammlungs-Vorgang für das alte Kaufgeld (NöK XII, 182<sup>58</sup>). Wird es trotzdem zurückgehalten, zum Beispiel durch Hortung, so verfällt es. Der Zwang des Erscheinens bei der Zentralbank ist wesentlich Ordnungsfaktor. Es ist anzunehmen, dass gerade darin auch eine relative Einfachheit des Verwaltungs-Vorganges und eine Art von zwangsläufiger Korrespondenz von Neugeldausgabe und Rückfluss von altem Geld zur Sammelstelle gegeben ist als Anfangs- und Endstation der unvorstellbar komplizierten Vorgänge des immerwährenden [virtuellen] Hin- und Herwechsels des Geldes durch die drei Geldbereiche.

Der Leihgeldprozess macht also seinerseits die Kennzeichnung auch des Verfallstermins des Kaufgeldes [des Notengeldes einerseits sowie in der Zentralbankbilanz das Verfallsdatum einer ausgegebene Kaufgeldtranche] unabdingbar. – Im Leihvertrag wird

---

<sup>57</sup> [Besitzer von abgelaufenen Geldnoten könnten innerhalb einer gewissen Frist diese bei einer Bank in neuere Noten umtauschen.]

<sup>58</sup> «Nur handelt es sich darum, dass im volkswirtschaftlichen Prozess zuletzt dasjenige vernunftgemäß herbeigeführt werden muss, was ohnedies geschieht, was nur maskiert wird, nämlich dass einfach das Geld, wenn es ausgedient hat, gesammelt wird. Und es bekommt jetzt wiederum im Beginne des Kauf- und Verkaufsprozesses seinen ursprünglichen Wert, das heißt es bekommt seine neue Jahreszahl; aber es geht über an denjenigen, der nun wiederum ein Naturprodukt, ein nun eben in die Arbeit übergehendes Naturprodukt zu behandeln hat – wo es sich um Kauf und Verkauf allein handelt.» NöK XII, 182

Kaufgeld, mit den menschlichen Fähigkeiten verbunden, zum Leihgeld, aber es fließt unmittelbar danach als Kaufgeld für die Anschaffung von Produktionsmitteln in das Kaufgeldgebiet. – Auch beim Übergang des Leihgeldes in den Bereich des Schenkungsgeldes tritt das Neugeld unmittelbar danach als Kaufgeld wieder in Erscheinung.<sup>59</sup> In jedem Fall aber fließt parallel dazu auch altes Kaufgeld der Emissionsstelle wieder zu; im ersteren Fall durch den Gläubiger, der sein Kaufgeld auf Leihgeldkonto einzahlt, im letzteren Fall, weil die Zinszahlungen (Annuitäten) aufhören, also das vorher an den Gläubiger zurückfließende Geld jetzt nicht mehr weiter gezahlt wird. Es wird dadurch ein äquivalenter Betrag an Kaufgeld beim Gläubiger «freigesetzt», der nun im Gebiet des Schenkungsgeldes auftritt – deshalb steht der Satz vom Sammeln des ausgedienten Geldes in diesem Zusammenhang (S.o. NöK XII, 182).

## 9 [Zur organischen Wirtschaftsordnung]

Die Begrenzung, die als Ordnungsprinzip des Geldwesens hier dargestellt wurde, erscheint nicht nur einfach in der Durchführung, sie ist es auch in Wirklichkeit. Man kann indessen ihre Wirksamkeit aus den Möglichkeiten des Geldwesens heraus allein nicht erreichen. Zur neuen Geldordnung gehört mit Notwendigkeit eine neue Wirtschaftsordnung, durch welche eine echte Bedarfsdeckung gewährleistet ist. Sie wird verwirklicht durch den assoziativen Wirtschaftsaufbau. Dieser ist erst der Boden, auf dem durch entsprechende Geldordnung «selbsttätige Vernunft» im Geldwesen wirken kann. Der durch die Assoziationen institutionell werdende «objektive Gemeinsinn» entzieht dem Geldwesen schon einen wesentlichen Teil der Tendenz, Eigenkraft zu entwickeln und als Kapital selbst zu wirtschaften. Es ordnet sich die Geldfunktion der in den Assoziationen sich verwirklichenden wirtschaftlichen Vernunft unter. – Ebenso wie die Elemente eines neuen Geldwesens heute bereits vorgebildet vorhanden sind, so sind auch die

---

<sup>59</sup> [Es ist also überflüssig, dass etwa die Auszahlung des abgelaufenen Leihgeldbetrages als Schenkungsgeld in «neuen» Noten zu geschehen hätte. Diese werden von der Zentralbank laut Buchhaltung zum passenden Moment ausgegeben. Der Betrag kann ja auch als Giroguthaben übertragen werden, über den dann zeitversetzt verfügt werden kann, allerdings auch hier mit einer Frist, vergleichbar den an das Jahresbudget gebundenen Haushaltsmitteln von heutigen staatlichen Einrichtungen. Der private (Gehalts-)Empfänger einer Einrichtung des freien Geisteslebens verfügt dann über sein privates Kaufgeld-Giroguthaben wie jeder andere ohne Einschränkungen.]

Elemente eines assoziativen Wirtschaftsaufbaues in den bestehenden Vereinigungen und Verbänden der Wirtschaft bereits vorgebildet. Ihre assoziative Zuordnung wird den heute in ihnen lebenden egoistischen Interessen eine soziale Ausrichtung geben. Auch hier kann das Bestehende in das Neue evolutionär übergehen.

Was weiter dazugehört, ist die Neuordnung des Produktionsmitteleigentums. Mit einer Geldordnung, die für Leihgeld allgemein einen Endtermin verlangt, fällt auch das zeitlich unbegrenzte Eigentum an den Produktionsmitteln. Auch diese Änderung der Eigentumsverhältnisse kann ohne Umwälzung erfolgen dadurch, dass Aktienkapital und Beteiligungen in Tilgungsdarlehen verwandelt werden (Annuitäten in Zinsform, s. oben, Abschnitt 6). Wenn nun keinerlei Geld mehr unbegrenzt angelegt werden kann, dann werden – so könnte man sagen – die für die Zukunft nach wie vor besorgten Menschen zum Horten von Kaufgeld übergehen. Das ist nicht zu befürchten. Wer es doch tut, schadet sich selbst, denn er kann durch Ausleihen entbehrlichen Kaufgeldes vermutlich immer noch einen Mehrertrag haben. Im übrigen darf mit einer Gesinnungsänderung solchen Hortungsvorgängen gegenüber gerechnet werden, die aus den veränderten wirtschaftlichen und sozialen Umweltbedingungen ersprießen wird. – Der vielleicht trotzdem im Ausnahmefall noch unvermeidliche Geizhals schadet der Volkswirtschaft nichts, wenn er Notengeld in den Strumpf steckt («Die Geizhälse sind die allernüchternsten sozialen Kostgänger», R. Steiner: Sozialwissenschaftliche Texte, S. 21 [Zitat nicht aufgefunden.])

Durch eine solche Ordnung des sozialen Organismus, durch den

- die echte Bedarfsdeckung durch die Assoziationen gewährleistet ist,
- das Produktionsmitteleigentum neutralisiert wird durch eine Verbindung mit den individuellen Fähigkeiten,
- das Geldwesen durch die in ihm wirkende selbsttätige Vernunft Garant des freien Geisteslebens, von der wirtschaftlichen Seite aus gesehen, geworden ist,

werden die brennenden Fragen:

- Überwindung des Egoismus in der Wirtschaft,
- Überwindung der Löhnerei im Erwerbsleben,
- Beseitigung des Warencharakters der Arbeit

zu Problemen zweiter Rangordnung. Der «objektive Gemeinsinn» und die «selbsttätige Vernunft»<sup>60</sup> im sozialen Organismus schaffen den Boden, auf dem auch in dieser Richtung ein menschenwürdiges soziales Leben möglich ist.

## 10 Währung

erhält ihren Geltungswert durch die Summe der brauchbaren Produktionsmittel (NöK XIV, 207; NöS VI, 82<sup>61</sup>). In welcher Art und aus welchen Verhältnissen heraus auch immer die Geldform sich gestaltet: erst die «vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung» wird Währung.

---

<sup>60</sup> «So nur auch ist es möglich, wenn in dieser Weise selbsttätige Vernunft sich geltend macht im volkswirtschaftlichen Prozesse, dass dieser in gesunder Konstitution ist. Das kann aber nicht auf andere Weise sein, als dass die Menschen vereinigt sind, die nun wirklich in Bildern den volkswirtschaftlichen Prozess Stück für Stück innehaben und dadurch, dass sie vereinigt sind in den Assoziationen, eben sich gegenseitig ergänzen, gegenseitig korrigieren, so dass die richtige Zirkulation im volkswirtschaftlichen Prozess vor sich gehen kann. [...] in dem Augenblick, wo sich in den volkswirtschaftlichen Prozess das assoziative Wesen hineinstellt, in diesem Augenblick wird ja das unmittelbar persönliche Interesse nicht da sein, sondern die Überschau wird tätig sein über den volkswirtschaftlichen Prozess, es wird das Interesse des anderen mit in dem volkswirtschaftlichen Urteil darinnen sein. Und ohne das kann nämlich ein volkswirtschaftliches Urteil nicht zustande kommen, so dass wir heraufgetrieben werden aus den volkswirtschaftlichen Vorgängen in die Gegenseitigkeit von Mensch zu Mensch und in das hinein, was sich dann aus der Gegenseitigkeit von Mensch zu Mensch des weiteren entwickelt: das ist in Assoziationen wirkender objektiver Gemeinsinn – Gemeinsinn, der nicht hervorgeht aus irgendwelcher Moralinsäure, sondern aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten des volkswirtschaftlichen Prozesses.» NöK X, 152

<sup>61</sup> «Daraus werden Sie sehen, dass keinerlei Art von Geld etwas anderes sein kann als lediglich ein Ausdruck für die Summe der brauchbaren Produktionsmittel, die in irgendeinem Gebiete sind – worin natürlich vorzugsweise, in erster Linie der Grund und Boden bestehen wird –, die brauchbaren Produktionsmittel, die in einem Gebiete sind, reduziert auf dasjenige, worin sie sich am leichtesten ausdrücken lassen.» NöK XIV, 207

«Fragen wir uns: Was gibt denn nun innerhalb eines solchen Zeitraumes, in dem dieser Umschwung für ein bestimmtes Geld stattfindet, dafür den Geltungswert? Ihn gibt dasjenige, was an brauchbaren Produktionsmitteln da ist. Nehmen Sie an, es ist sehr wenig an brauchbaren Produktionsmitteln da, so wird die Sache sehr schnell umgesetzt werden müssen. Es wird sich überall Geld stauen, es wird überall Kaufgeld zurückgehen durch wenige Produktionsmittel und so weiter. Wenn aber viel brauchbare Produktionsmittel da sind, so wird der Umlauf ein anderer sein, und es wird dadurch diesem Geld ein erhöhter Wert anhaften. Auf diese Weise bekommen wir die Währung heraus durch die brauchbaren Produktionsmittel.» NöS, VI, 82



(Kernpunkte, GA 23, S. 133<sup>62</sup>) Dieser Satz besagt, dass Währung nicht durch die Geldform selbst und durch die Einrichtung des Geldwesens allein begründet werden kann, sondern dass sie Ausdruck (Ergebnis) ist für die «vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung».

Negativ ausgedrückt: Wenn ein Wirtschaftsorganismus nicht nach den in ihm wirksamen Gesetzen (vernünftig) eingerichtet ist, kann dessen Verwaltung durch noch so gescheite Maßnahmen auf dem Gebiet des Geldwesens keine Ordnung und Stabilität in das Geldwesen selbst bringen, d.h. Währung im Sinne von Beständigkeit und Funktionstüchtigkeit des Geldes erzwingen. Zweierlei ist also nötig:

- dass die Geldordnung geeignet ist, stets durch das Geld die Summe der brauchbaren Produktionsmittel zum Ausdruck zu bringen und
- dass der gesamte Organismus vernünftig eingerichtet und verwaltet wird. Vernünftig bedeutet, dass heute der Mensch für die irdische Ordnung in den Griff seiner Einsicht bekommen muss, was früher instinktiv war, heute aber als Urgedanke des sozialen Lebens von den Leitern der Gesellschaftsordnung erkannt werden muss.

Damit ist auch alles, was notwendig ist, gesagt über die Frage der «Deckung» einer Währung und die Bedeutung, die Gold, überhaupt Metalle oder Devisen in diesem Sinne haben. Wenn heute noch immer der Goldwährung das Wort geredet wird, so nur deshalb, weil Erkenntnisse für die wirklichen Währungsgrundlagen fehlen und man deshalb in alte Vorstellungen zurückfällt. – Über die Goldwährung hinaus führt die Entwicklung hin zur Naturwährung: Naturwährung bedeutet, dass der Zeichenwert des Geldes sich nur beziehen darf auf ein Gut, zu dem jeder Mensch eine natürliche Beziehung hat. Dieses Gut, das für jeden Menschen den gleichen «Begierdewert» hat, ist die Nahrung. (Sozialwiss. Texte S.22: «Man muss wissen, eine Banknote bedeutet so und so viele Laibe Brot» [Zitat nicht auffindbar]) Ebenso kann man das Geld in Beziehung zu einem wichtigen Na-

---

<sup>62</sup> «Denn gleichgültig wie aus andern Verhältnissen heraus die Geldform sich gestaltet: Währung wird die vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung.» GA23, 133

turprodukt bringen wie dem Weizen (NöK XIV, 207ff<sup>63</sup>; <Naturwährung>: NöK, XIV, 211).

Da alle Nahrungsmittel untereinander in einem naturgegebenen Wertverhältnis stehen, wird durch eine solche Verankerung des Geldwertes mit den Nahrungswerten eine natürliche Beziehung begründet anstelle der abstrakten Beziehung des Geldwertes auf eine bestimmte Goldmenge. Dies bedeutet Naturwährung gegen Goldwährung. Jede Lohnerhöhung als allgemeine Einkommenssteigerung löst diesen Anker und lässt die Währung «abtreiben».<sup>64</sup> – Auch der Übergang zu einer Naturwährung kann sich evolutionär vollziehen, d.h. hier: unmerklich.

Die Währungssituation in der Welt erweckt das Bild eines erkrankten Organismus, der nach richtiger Diagnose durch entsprechende Therapie rasch gesunden könnte. – Die üblichen «Verbesserungsvorschläge» jedoch im Sinne der Aufrechterhaltung der alten Zwangsvorstellungen des heutigen Wirtschafts- und Geldwesens sind – wie sich immer wieder zeigt – doch nur Flickwerk.

---

<sup>63</sup> «Daraus werden Sie sehen, dass keinerlei Art von Geld etwas anderes sein kann als lediglich ein Ausdruck für die Summe der brauchbaren Produktionsmittel, die in irgendeinem Gebiete sind – worin natürlich vorzugsweise, in erster Linie der Grund und Boden bestehen wird –, die brauchbaren Produktionsmittel, die in einem Gebiete sind, reduziert auf dasjenige, worin sie sich am leichtesten ausdrücken lassen. Und das wird dann zurückführen den ganzen volkswirtschaftlichen Prozess auf etwas, was eben dennoch erfassbar ist.» NöK, 207... «[...] so werden wir finden, dass auf diesem, ich möchte sagen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas Ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so und so viel Quadratmeter großen Bodenfläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen.» NöK, 209.

<sup>64</sup> [ vgl. NöS, V (Ende), 75f «[...] Wenn man in gesunder Weise die Wirtschaft in die Hand nehmen würde, würden sich richtige Verhältnisse ergeben. Heute ist es oft drollig, in welcher Weise man zum Beispiel die Lohnfrage behandelt: man fordert höhere Löhne, es entstehen teurere Produktionsbedingungen. Dann reichen die Löhne wieder nicht. Man fordert wieder höhere Löhne, und so geht das, man weiß nicht, wohin. Durch diese Dinge streuen sich die Leute selber Sand in die Augen. Während einfach - wenn wir den Ausdruck Lohn, der ja nicht stimmt, beibehalten - in einer assoziativen Wirtschaft diejenigen Löhne entstehen, die entstehen können. Es entstehen nicht falsche Löhne.»

## IV Die Polarität von Wirtschaftsleben und Geistesleben

Alles lebendige beruht auf polaren Spannungen durch wesensverschiedene Kräfte, die im Zusammenwirken erst das Leben möglich machen. Ohne Wirtschaft gäbe es kein Kulturleben, weil auch die in ihm tätigen Menschen aus der Leistung der Wirtschaft ihre materielle Existenz beziehen müssen; und ohne Kultur und Bildungswesen gäbe es keine im heutigen Sinne funktionierende Wirtschaft, weil sie dann die dafür nötigen ausgebildeten Kräfte nicht hätte. Im sozialen Organismus ist, vom Standort der Wirtschaft aus beurteilt, die materielle Produktion mit positiven Vorzeichen zu versehen; betrachtet man das Kultur- und Bildungswesen ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaft, d.h. der Hervorbringung von materieller Produktion, dann – so könnte man vorschnell sagen – hat das Geistesleben in dieser Hinsicht nichts vorzuweisen; seine Leistung müsste mit «Null» in die Rechnung eingehen. Das sieht anders aus, wenn man sich klarmacht, dass das Geld einen Parallelvorgang darstellt für jede wirtschaftliche Produktion (so wie zum Blutplasma in seinem Kreislauf immer eine bestimmte Menge rote Blutkörperchen gehören); dann kommt für das Geistesleben nicht ein Nullwert für materielle Produktion heraus, sondern ein Minus-Wert. Das Geistesleben produziert nicht nur keine materiellen Güter, sondern es verbraucht eine bestimmte Menge Güter für seinen Lebensunterhalt aus der wirtschaftlichen Produktion; es «zehrt» gewissermaßen einen Teil der wirtschaftlichen Produktion auf, und zwar soviel wie – in Geld umgerechnet – die äquivalente wirtschaftliche Leistung ausmachen würde, die dem Geistesleben bei seiner rein geistigen Funktion zu leisten erspart wird. Alle Leistungen werden also durch das Geld auf die Basis der materiellen Werte umgerechnet, wenn man sie vom Standort des Geldes aus beurteilt; das macht das Geld selbst, dadurch dass es in einer unmittelbaren Korrelation zu den wirtschaftlichen Werten steht. Vom Geld aus gesehen, ist daher alles, was dem Unterhalt des Geisteslebens dient Schenkung.

Erst in der Verbindung mit den menschlichen Bedürfnissen ist die Wirtschaft – Wirtschaftsleben. Als Wirtschaftsleben ist die Wirtschaft vergleichbar mit dem lebenden physischen Organismus; man kann sagen, das Wirtschaftsleben ist der gesellschaftliche, der soziale Organismus. Von den instinktiven biologischen Prozessen aus betrachtet, ist der soziale Organismus so wie der menschliche Organismus eine «wandelnde Pflanze»: die Lebens-

prozesse vollziehen sich im Schlafzustand, denn die Vorgänge im sogenannten Lebensleib – anthroposophisch ausgedrückt – sind für uns als solche bewusstlos. Erst wenn wir den Seelenleib dazu nehmen, entsteht Bewusstsein. Empfindungslust oder Schmerzempfindung beeinflussen zwar vom seelischen, vom astralischen Leib aus auch die biologischen Vorgänge, aber sie sind nicht mit dem körperlich Lebendigen identisch (wenn uns das auch z.B. bei Verletzungen so scheint).

Unser physischer Organismus ist Träger des Lebens nur durch seine Organe. Diese sind nur aus ihrer Polarität, aus der polaren (wesensmäßigen) Gegensätzlichkeit in ihrer Lebensfunktion zu begreifen.

Die körperliche Erscheinung wäre nicht möglich ohne ihre fundamentale Gliederung in Abbau-, Zirkulations- und Aufbauprozesse, die sich im polaren Zusammenspiel von Nerven-Sinnessystem, Blutkreislauf und Stoffwechselsystem betätigen. In diesem polaren Zusammenwirken lebendiger Kräfte ist der soziale Körper mit dem menschlichen Körper als lebendiger Organismus vergleichbar: so wie die Körperlichkeit des Menschen lebt im Zusammenspiel von Kopf, Brust und Stoffwechsel durch die darin wirkenden Lebenskräfte, so lebt der soziale Organismus im Zusammenspiel von drei Systemen: Nervensystem, rhythmisch-pulsierendem System und aufbauendem Stoffwechsel.

Das Geldwesen ist mit dem rhythmisch bewegten System, dem Kreislauf verbunden; es verbindet und repräsentiert alle drei Systeme im biologisch unbewussten Lebensbereich. Es macht Abbau und Aufbau mit; es ist in dem sozialen Organismus (Wirtschaftsleben) dadurch wirksam wie ein Lebenselixier; das gibt ihm den Schein des Lebens.

Betrachten wir das Wirtschaftsleben allein, dann erscheint uns das Geistesleben als Parasit, solange man nur das Hervorbringen und Aufzehren von materiellen Gütern ins Auge fasst. Betrachtet man den menschlichen Organismus, dann erkennt man, dass das Nervensystem umgekehrt am Lebenspol zehrt; die Kräfte, die das Stoffwechselsystem als lebendige im menschlichen Organismus tätig werden lässt (auch in dem Abbaubereich des Nervensystems) können nicht kommen aus dem Nervenbereich, sondern aus dem Ernährungsvorgang und aus dem Zusammenspiel von lebendiger Nahrung und biologischem organischem Leben.

Betrachtet man daher diese lebendigen Kräfte (im Gegensatz zu dem Nervenabbau), dann verhält es sich umgekehrt: die Ner-

vensubstanz zehrt an der sich stets erneuernden Lebenssubstanz und zehrt zuletzt den Organismus auf – er stirbt.

Im sozialen Organismus zehrt das Wirtschaftsleben ebenso von der Geistsubstanz, die vom Geistesleben ausgeht und sich durch die verjüngenden Kräfte neuer Generationen fortlaufend ergänzt und erneuert. Das Wirtschaftsleben zehrt am Geistesleben; es ist der Parasit am Geistespol des Lebens.

Wenn man dies intensiv erlebt, dann weiß man einfach: Was an Geist im Wirtschaftsprozess verbraucht wird, muss vom Kultur und Geistesleben ersetzt werden; und wenn der soziale Organismus am Leben bleiben soll, dann muss dem Geistesleben zurückgegeben werden, was ihm an Bildungsqualitäten durch das Wirtschaftsleben entzogen worden ist. «Schenkungsgeld» ist dafür der adäquate Begriff, und man versucht vergeblich, ihn durch einen anderen Ausdruck in angemessener Weise zu ersetzen, wenn er einem im ersten Augenblick missfällt.

Unzählige Aspekte gibt es für diese Lebensvorgänge; man wird das dreigliedrige Geldwesen nur voll begreifen, wenn man die organisch-polaren Funktionen des menschlichen und des sozialen Organismus als dynamisch-lebendige vergleicht – und sie allmählich bildhaft sich vor Augen stellt.

Das ist das interessanteste Phänomen, dass mit dem Geld, wenn es seine organische Funktion erst in Selbständigkeit hat, selbsttätige Vernunft wirksam werden kann, in der, wie im Leben selbst, Weisheit waltet; so dass nach durch geistige Kräfte bewirkten Fortschritten auf dem Gebiet der materiellen Produktion die Gewichte sich von selbst auf die Waagschale der geistig-kulturellen Produktion verlagern und da in gesunder Weise einen Ausgleich schaffen, und den Kulturbereich entsprechend erweitern können. Nur weil sich dies durch die einheitsstaatliche Gesellschaftsstruktur und durch die ausschließliche Vermehrungstendenz des Geldes heute nicht in dieser Weise vollziehen kann, haben wir Überproduktion und Arbeitslosigkeit als Folgen und ein unterentwickeltes Bildungs- und Kulturleben.

Die Entflechtung des Staates und der Wirtschaft und die Autonomie des Kulturgebietes geben dem Geldwesen die Möglichkeit, anstelle der ausschließlichen Vermehrungstendenz die Tendenz zum sozialen Gleichgewicht funktionell zu realisieren und als organisches Prinzip auf eine höhere Stufe der Geld- und Kreditwirtschaft aufzusteigen. Wie in urferner Vergangenheit das Opfergeld einmal die Grundlage und Bezugsgröße für die damals

natürliche Wirtschaftsproduktion war und wie darüber die Macht der religiösen Instanz wachte, so vollzieht in einer organischen Geldordnung – in unserer Epoche der Freiheit von dieser geistigen Macht – der soziale Organismus selbst diese Schenkung, indem er das im Leihgeldbereich ausgebrauchte Geld in den Kulturbereich fließen lässt.

Das wird dann in den folgenden Kapiteln noch von verschiedenen Seiten beleuchtet.

## V Das soziale Gleichgewicht

Im sozialen Leben standen sich immer Wirtschaftsleben und Geistesleben polar gegenüber. In früheren Jahrtausenden hatte das (religiöse) Geistesleben das Primat, das Wirtschaftsleben war ihm untergeordnet. Das hat sich bis ins Gegenteil verkehrt. Heute hat das Wirtschaftsleben das Primat, das (unreligiöse) Geistesleben ist entmachtet. Wir können am Gang der Zivilisation erkennen, was es für die Kultur bedeutet, wenn das Wirtschaftsleben wie heute in der Gesellschaft beherrschend ist: das Geistesleben ist verkümmert, die Kultur geht auf Krücken des Staates und zahlt der Wirtschaft Tribut. Es ist das fehlende soziale Gleichgewicht, das die Freiheit der Individuen und die Existenz der Gesellschaft bedroht.

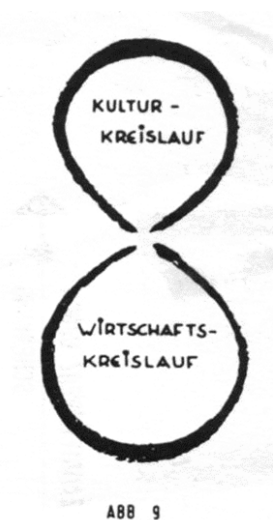
Im Verhältnis der drei Gebiete, Recht, Wirtschaft, Kultur, ist die Selbständigkeit dieser drei Gebiete die Vorbedingung für das soziale Gleichgewicht dadurch, dass sich die Gebiete gegenseitig begrenzen und gleichzeitig befruchten. Die Frage aber ist, wie kommt das wirtschaftliche Gleichgewicht zustande oder: wer begrenzt die Übermacht der Wirtschaft über die anderen beiden Gebiete? Welche Rolle kommt in Bezug auf das wirtschaftliche Gleichgewicht dem Geldwesen zu?

Der abstrakte Ökonom glaubt vielleicht, dass man heute durch elektronische Datenverarbeitung und gerade damit durch die Steuerung der Geldbewegungen ein Gleichgewicht durchsetzen könnte, so wie es die Gelehrten des Massachusetts-Instituts in ihrem Report «Grenzen des Wachstums»<sup>65</sup> vorschlagen. Wer wirklichkeitsgemäß urteilt, wird finden, dass bei der Kompliziertheit des heutigen Lebens kein abstrakter Verstand die Kriterien finden und datenmäßig verarbeiten könnte, um das Gleichgewicht herzustellen, insbesondere weil es ein dynamisches, d.h. ein durch die geistigen menschlichen Leistungen dauernd fortschreitendes und sich wandelndes ist. Was der abstrakte Verstand nicht kann, das vollzieht das dreigliedrige Geldwesen durch organische Vernunft. Das ist das Bedeutungsvolle der genialen Idee von Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld.

---

<sup>65</sup> [Grenzen des Wachstums - Club of Rome 1972. Erstellt wurde die Studie von einem Team von 17 Wissenschaftlern am [MIT Massachusetts Institute of Technology](#). Die vier Hauptautoren sind (waren) Dr. Donella H. Meadows (gestorben 2001), ihr Mann Dr. Dennis L. Meadows, Dr. Erich K. O. Zahn und Peter Milling. [Lexikon der Nachhaltigkeit](#).]

Der vorige Abschnitt endete mit der Analogie von Geldkreislauf und Blutkreislauf. Wenn man den organischen Prozess des Geldes durch drei wesensverschiedene Gebiete verstehen will, muss man beim Geldkreislauf beginnen und für ihn fordern, dass er sich nicht auf das Wirtschaftsgebiet beschränkt (so wie man dies heute mit dem Begriff verbindet), während das Kulturgebiet mit Hilfe von Zwangsschenkungen des Staates in eine Art von Nebenkreislauf verlegt wird, sondern dass er den ganzen sozialen Organismus so durchströmt wie das lebendige Blut den Einzelorganismus.



Es muss aber hinzugefügt werden, dass der Begriff «Kreislauf» irreführend ist, wenn man sich den Vorgang kreisförmig geschlossen als monotone mechanische Rotation wie bei einer Pumpe vorstellt. Das ist im menschlichen Organismus nicht so, wenn man vom Blutkreislauf spricht. Dieser lässt sich eher durch die Figur einer Lemniskate darstellen, in welcher der «Kreislauf» zwar im Begriff der «Geschlossenheit» besteht, aber sein Wesen stärker in der Umkehr der Strömung ausdrückt Abb. 9. So muss man sich auch den organischen Geldkreislauf denken.

Die Vorstellung eines geschlossenen Geldkreislaufes ist die Grundbedingung für die wissenschaftliche Verifizierung des Schenkungsgeldes als einer eigenen Geldkategorie, die zusammenhängt mit der Entwicklungsstufe der Leihgeld- und Kreditwirtschaft. Wenn es Leihgeld als Industriekapital gibt, dann gibt es im sozialen Organismus auch Schenkungsgeld, unabhängig davon, ob sich die heutige Geldordnung danach richtet oder nicht; tut sie es nicht, dann kommen chaotisierende Kräfte in der Gesellschaft zur Wirkung, weil die nötigen (polaren) Ausgleichsvorgänge zwischen Wirtschafts- und Kulturbereich sich auf irreguläre Weise vollziehen müssen.

Warum Ausgleich und Gleichgewicht? Eine einfache Überlegung sagt, dass heute die geistig Produzierenden sich nicht gleichzeitig ihren materiellen Lebensunterhalt ganz oder teilweise (wie früher Pfarrer und Lehrer durch Bearbeitung des Pfarr- oder Schullandes) beschaffen können. Was sie zum Leben brauchen, muss durch eine Abzweigung aus der materiellen Produktion bereitgestellt werden. Damit ist das Bedarfsvolumen der geistig Produzierenden auch ein regulierender Faktor für die wirtschaftliche



Produktion: Sind zuviel Kapitalien und Menschen in der Wirtschaft tätig, dann kann die Produktion bei einer allgemein festgesetzten Arbeitszeit nicht untergebracht werden.<sup>66</sup> Sind zuviel geistig Produzierende da, dann sinkt die Lebenshaltung der in der Wirtschaft Tätigen mehr als nötig ab, oder es wird für alle nicht genug produziert.

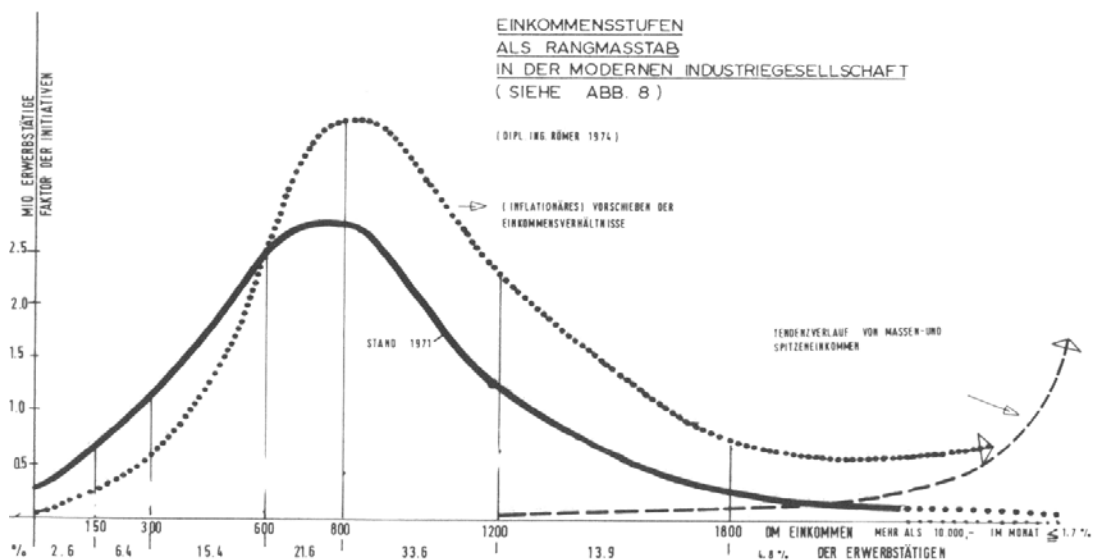
In seinem Nationalökonomischen Kurs hat Rudolf Steiner zwei mathematische Symbole gegeben, über die im III. Kapitel schon gesprochen wurde:  $N \bullet a$ , die Arbeit  $a$  an der Natur  $N$ ; durch sie kommt die materielle Produktion für die ganze Gesellschaft zustande – und:  $G - a$ , die geistige Leistung, die mit der materiellen Produktion so verbunden ist, dass sie für diese ein Minuszeichen hat, was die Arbeitsmenge  $a$  betrifft, die nötig ist, um die nur geistig Produzierenden in gerechter Weise zu unterhalten. Die Formel  $N \bullet a = G - a$  ist zwar eine mathematische Abstraktion, aber sie lässt das Bild eines sozialen Gleichgewichts vor dem wissenschaftlich forschenden Blick aufsteigen, in welchem die geistige Produktion auch einen äquivalenten wirtschaftlichen Wert erhält. Da taucht sofort die Frage auf: Kann man für eine geistige Leistung überhaupt einen gültigen wirtschaftlichen Wert errechnen, zum Beispiel die Leistung eines Lehrers, eines Pfarrers, eines Künstlers, eines Wissenschaftlers usw.? Schon der Versuch einer Aufzählung der beruflichen Verschiedenheiten zeigt, dass es für diese Unterschiede keinen eigenen Maßstab gibt; wie viel weniger noch für die unübersehbaren Unterschiede in den individuellen geistigen Leistungen durch unterschiedliche intellektuelle Begabungen selbst im gleichen Fachgebiet. Während in der physischen Arbeit  $N \bullet a$  die Lohn-Stunde ein gewisses (auch sehr angreifbares) Maß für die Arbeit gibt, fehlt für die geistige Leistung jede äußere Norm.

In Wirklichkeit sind die Dinge doch nicht so schwierig, wie man sie sich abstrakt machen kann. Die Lebenspraxis verfährt nach tiefer liegenden Gesetzen. Im mittelalterlichen Ständewesen war es der standesgemäße Lebensunterhalt, der das Maß der Einkünfte bestimmte von den seigneurialen Einkünften und Pfründen der oberen Stände bis zur handwerklichen und bäuerlichen «gerechten Nahrung». Was ist aus der Auflösung der ständischen Gesellschaft hervorgegangen?

---

<sup>66</sup> [«...】 kann die Produktion [...] nicht untergebracht werden.» Gemeint sind die produzierten Waren, also «Überproduktion».]

Auf der einen Seite eine gesellschaftliche Verpflichtung für die Existenz des Individuums im allgemeinen, die in der Sozialgesetzgebung und im Versicherungswesen zum Ausdruck kommt. Auf der anderen Seite durch die in der Vermehrungstendenz des Geldes und in der erbrechtlichen und eigentumsrechtlichen Privilegierung liegende Ungerechtigkeit, durch welche die Einkommensgrenzen eine unsoziale Spannbreite haben.

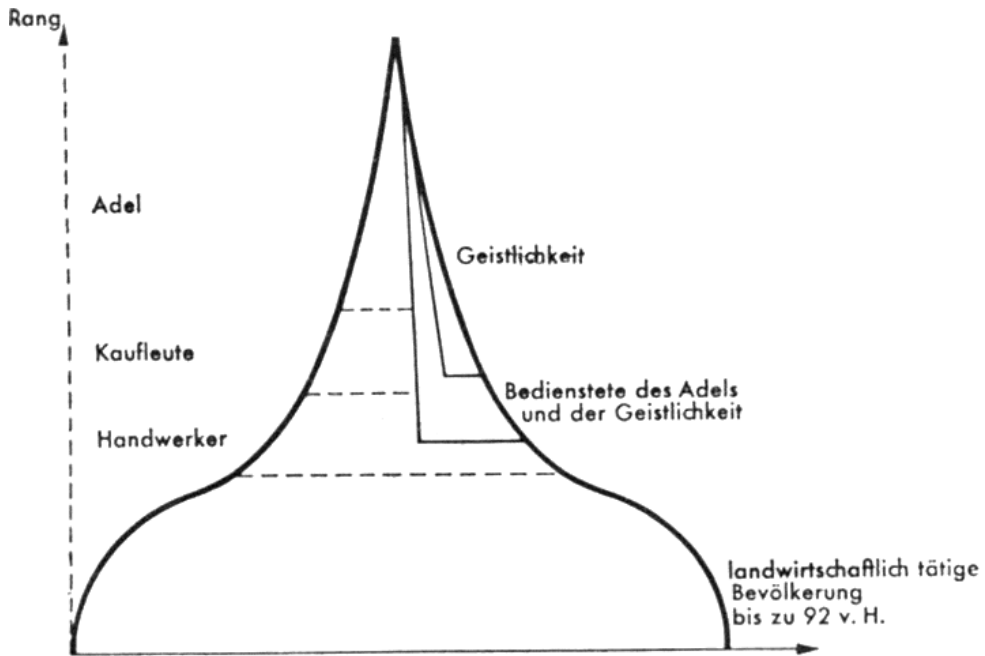


(Abb.6)

Innerhalb dieser Einkommensgrenzen haben die Einkommensverhältnisse im N•a- und im G-Bereich die Tendenz, sich einzupendeln, wobei Beschäftigungschancen und Berufsinteressen mitbestimmend sind.

Aber die beiden Bereiche N•a und G-a als solche sind – unabhängig von den pragmatischen Angleichungen durch staatliche und private Tarife – was das ausgewogene Verhältnis von geistig Tätigen und von materiell Produzierenden betrifft – ein Problem eines organischen Gleichgewichts. Das lässt sich auf folgende Weise verifizieren.

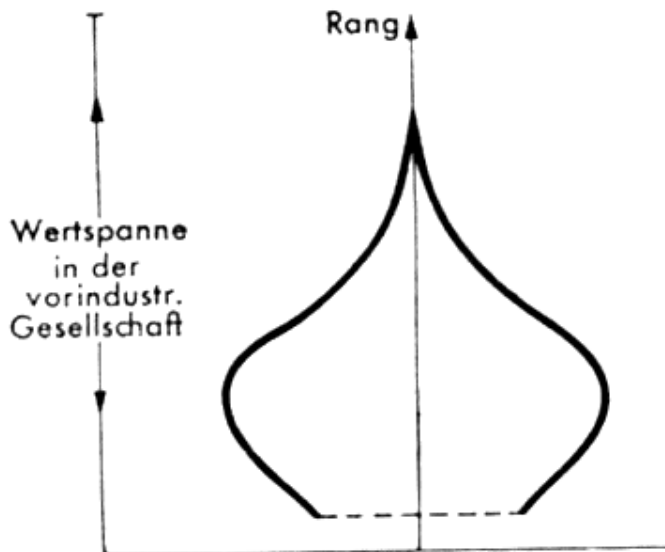
Auf der früheren agrarischen Stufe ist die Überzahl der arbeitenden Bevölkerung in der Bodenproduktion, N•a -Bereich tätig.



**Abb. 7: Rangaufbau einer vorindustriellen Agrargesellschaft**

(Abb.7)

In der Neuzeit kamen die industriellen Produktionsmittel dazu. Während die Tätigkeit am Naturpol früher keiner besonderen schulischen Ausbildung bedurfte, sondern auf instinktiven und traditionell weitergegebenen Kenntnissen beruhte, sehen wir parallel zur industriellen Entwicklung das allgemeine Schulwesen entstehen; die industrielle Stufe der menschlichen Existenz und ihre seit Jahrhunderten fortlaufende Steigerung macht eine ebensolche fortlaufende Steigerung der intelligenten Fähigkeiten, der Sach- und Fachkenntnisse erforderlich, die für die industrielle Arbeit Voraussetzung sind. Die Darstellung der industriellen Gesellschaft ergibt dadurch ein ganz anderes Bild.



**Abb. 8: Rangaufbau einer westlichen Industriegesellschaft**

(Abb. 8) Das soziale Gebilde, das sich ursprünglich wie «sugend» an die nährende Bodengrundlage anschloss, bekommt eine immer schmalere Basis, dafür eine immer stärkere Mitte, an der sich auch die zunehmende allgemeine Bildung ablesen lässt: eine Polarität ist entstanden, die in der Formel  $N \bullet a = G - a$  ausgedrückt ist und die Tendenz zum Gleichgewicht ausdrückt; die Tendenz, weil es sich durch das Fortschreiten von technisch industrieller Entwicklung und allgemeiner Bildung um ein dynamisches Gleichgewicht handelt.

## VI Das Leihgeld

Die Repräsentanz für das dynamische Gleichgewicht von N • a und G–a ist das Leihgeld. Leihen bedeutet auf der industriellen Stufe etwas völlig anderes als auf der nichtindustriellen Stufe: es war einmal das Mittel der gegenseitigen Hilfeleistung, des Einander-Aushelfens in den Wechselfällen des Lebens und der Abhängigkeit von der Natur. Mit der Arbeitsteilung entsteht eine neue Möglichkeit der Bildung von Kapital neben der auf Handel beruhenden Kapitalbildung, nämlich die Kapitalentstehung durch Rationalisierung.<sup>67</sup> Was ist Rationalisierung anderes als die Anwendung von (erfinderischem) Geist zum Zwecke der Einsparung von menschlicher Arbeit durch maschinelle Produktionsmittel? Kapitalbildung und Leihkapitalverwendung kennzeichnen die industrielle (zweite) Existenzgrundlage der heutigen Menschheit (über der agrarischen). Insofern als Leihgeld damit eine neue eigene Geldkategorie bildet, geht es nicht mehr um gegenseitige Aushilfe wie ursprünglich beim Ausleihen in Mangelsituationen, sondern um das Mittel, menschlichen Geist initiativ und erfinderisch in der arbeitsteiligen Wirtschaft einsetzen zu können, also auch Kredit. In einem solchen neuen Verhältnis von dem, der Leihkapital nimmt, und dem, der es gibt, verliert der Zins (als Entgelt für den Konsumverzicht des Ausleihers) seine (frühere) moralische Anrühigkeit.

Kapitalbildung durch geistige Leistung bei der Rationalisierung der Arbeit durch technologische Einrichtungen, Kapitalverwendung im Leihverhältnis und Geistes-Bildung stehen so in einer Korrelation. Dadurch wird aus der Zweiteilung (Kaufen-Schenken) durch die moderne Arbeitsteilung die Dreigliederung des Geldes (Kaufen, Leihen, Schenken).

In den Urzeiten war das «heilige» Geld Geschenk an die Gottheit; das Stadium des Dualismus von geistlicher und weltlicher Macht führte zum Schenkungszwang für die Kultur (Abgaben); die Arbeitsteilung begründet heute durch das Leihgeld eine im Geldprozess selbst liegende soziale Schenkung: der soziale Organismus ist in der Lage, durch die Dynamik, die darin liegt, dass der menschliche Geist immer stärker in die Gestaltung der Arbeit und

---

<sup>67</sup> [NöK, IV, 54: «Sie werden, wo Sie suchen wollen, sehen, dass gewissermaßen der Entstehungspunkt des Kapitals immer in der Arbeitsteilung, Arbeitsgliederung liegt.»

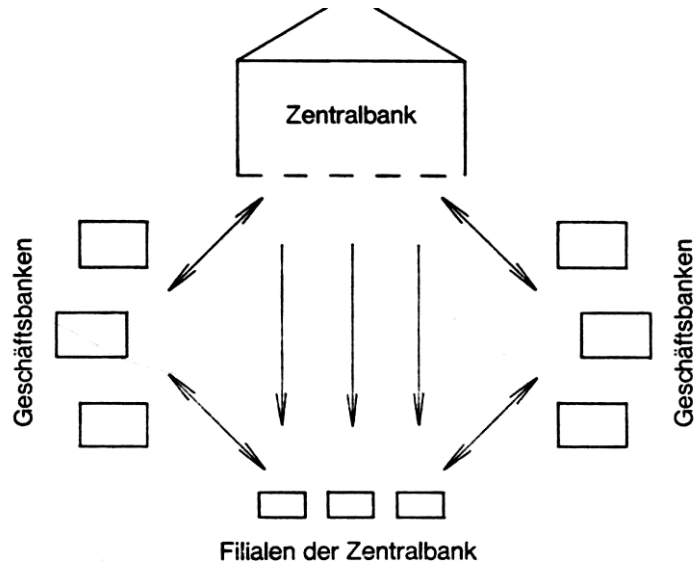
Arbeitsteilung eingreift, einen organischen Übergang von verbrauchtem (Geist-) Kapital aus dem Leihgeldvorgang in den Bereich des Geisteslebens mit organischer Vernunft zu vollziehen. Das ist es, was möglich macht, dass altes Leihgeld beim Ablauf als junges Kulturgeld wieder aufleben kann als (soziales) Schenkungsgeld.

Kann sich dieser Vorgang nicht mit organischer Vernunft vollziehen, dann gibt es Geldstauung im Wirtschaftsbereich, Überproduktion, Wirtschafts- und Geldkrisen, Arbeitslosigkeit. Dagegen erhält und erweitert die «soziale Schenkung» das Kulturleben und erweitert seinen Bereich dadurch, dass es die G–a-Basis für die darin Tätigen in demselben Maße fundiert und erweitert, wie das Wirtschaftsleben durch die Anwendung von Geist zur Arbeitseinsparung fruchtbar geworden ist.

Im N●a Bereich wird mit Hilfe von Leihkapital und seine Umsetzung in geistige Leistung Arbeit eingespart; im Kulturbereich kann (und muss) (Schenkungs-) Bildungs-Geld (Kapital) einströmen und entsprechende (G–a)Tätigkeiten (Arbeitsplätze) ermöglichen, um das dynamische Gleichgewicht zwischen dem (Gesamt-) N●a-Gebiet und dem (Gesamt-) G–a-Gebiet zu gewährleisten. Dieses Gleichgewicht ist durch keinen Computer, durch keine (elektronische), keine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, durch keine zentrale Wirtschaftsplanung weder nachher noch vorher zu errechnen, weil, wie gesagt wurde, die geistige Produktivität und Leistung inkommensurabel ist.

Das dreigliedrige Geldwesen ist in diesem Sinne nicht mehr nur ein quantitatives, ein Geldmengenproblem, sondern ein konkretes metaphysisches, insofern als es den Geist als nicht physisches, nicht messbares Leistungspotential im organischen Geldkreislauf so verkörpert, wie der Blutkreislauf den Ausgleich zwischen Kopfsystem und Stoffwechselsystem in dem inkommensurablen Zusammenhang von Blutplasma und Blutkörperchen, deren Vergehen und Neubildung ebenfalls eine Verkörperung eines metaphysischen (Lebens-)Vorganges ist.

Dass sich danach der Vorgang auch quantitativ durch das Entstehungs- und Enddatum des Geldes ausgleicht – wenn man die Funktionen der Notenbank, der Geschäftsbanken und der Unternehmensbelange sauber auseinanderhält – ist für den, der den organischen Vorgang innerlich bildhaft begreift, eine ebenso selbstverständliche wie notwendige Bestätigung und wurde schon in Kapitel I schematisch dargestellt.



**Schema 1** Notenbanksystem und Geschäftsbankensystem

(Abb.1).

## VII Das Schenkungsgeld

Mehr als jede andere Einzelheit in der Fülle der heutigen sozialen Probleme verlangt die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten eines organischen Geldwesens, dass wir uns die Veränderungen klarmachen, die in der gesellschaftlichen Struktur erst erfolgt sein müssen, damit an die Stelle mechanischer Geldprozesse mit organischer Vernunft sich vollziehende treten können; nämlich ein fortlaufender, den ganzen sozialen Organismus in den Geldvorgängen nicht nur abbildender, sondern mit Lebenskraft durchströmender Geldkreislauf; ein Vorgang also, den man, ohne unwissenschaftlich zu sein, mit dem lebenspendenden Blutkreislauf, falls dies exakt wirklichkeitsgemäß geschieht, vergleichen darf. Aber auch, wenn man sich dieser Voraussetzungen bewusst ist, bereitet dieses Kreislaufgeschehen dem Verständnis oft die größten Schwierigkeiten.

Der schlichte Übergang des in der Leihgeldsphäre als Leihgeld abgebrauchten Geldes in den Kulturbereich ist es vor allem, dem das Denken erfahrungsgemäß den stärksten Widerstand entgegensetzt, wenn es sich gewohnheitsmäßig an den heutigen Geldmechanismus klammert.

Das ist verständlich, denn der erste Eindruck dabei ist ja, dass, rein quantitativ betrachtet, ein inflationärer Vorgang in Gang kommen müsste, nämlich eine Vergrößerung des umlaufenden Geldvolumens, wenn der gleiche Betrag, der aus einem schon erledigten Leihvertrag stammt, durch die Schenkung «noch einmal», so sagt man dann, an das Kulturleben herausgegeben wird. Denn schließlich erfolge dies sozusagen «aus der hohlen Hand», wenn die Bank gezwungen sei, nur auf Grund eines papiernen Schenkungsdokumentes den vollen Betrag an das Kulturleben auszugeben.

Der Einwand wirkt plausibel, wenn man nur vordergründig fragt: Woher soll denn dann der auszahlende Geldbetrag kommen? Der Betrag soll weder von der Tilgung der Leihgeldsumme beim Gläubiger abgezweigt noch vom Schuldner aus seinem Schuldverhältnis erst angesammelt und dann abgeführt werden, noch von den Assoziationen der Wirtschaft als Kulturgeld durch gesetzliche Regelung aufgebracht und «abgeführt» werden, — woher soll dann das Geld kommen?

Unter der Zwangsvorstellung, dass diese Geldquantität ja von irgendeiner Stelle erst aufgebracht, dann «geschenkt» werden



müsse, werden solche Einwände dem Gedanken eines Wiederauflebens des Leihgeldes im Kulturbereich entgegengehalten, auch gerade von solchen Lesern, die durchaus den guten Willen haben, den Vorgang als solchen und die Notwendigkeit einer laufenden Versorgung des Kulturbereiches mit Kulturgeld einzusehen; die auch Verständnis dafür haben, dass der «ausschließlichen Vermehrungstendenz des Geldes» ein Riegel vorgeschoben werden müsse, durch den verhindert wird, dass das Leihgeld nach Ablauf des Leihvertrages wieder im Wirtschaftsgebiet tätig und damit «rückfällig» wird. Aber man merkt meist nicht, dass man bei solchen Einwänden nicht eigentlich diejenige Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit in erster Linie im Auge hat, die sich aus der Wirklichkeit des dreigliedrigen Geldes ergibt, sondern instinktiv nach dem «moralischen» und sozialen Fortschritt urteilt, der darin liegt, dass damit die bisher allzu «schäbig» behandelten Kultureinrichtungen eine «Entwicklungshilfe» durch eine gesetzliche Einschleusung von Kulturgeld bekommen sollen.

Das alles hat zwar mit bekannten geldtechnischen Vorgängen zu tun, aber nicht mit der Natur des organischen Geldkreislaufes; es ist kein wirklicher Fortschritt in der Eigenständigkeit des Geldwesens damit verbunden.

Man mache sich doch vielleicht klar, dass man im Hintergrunde bei solchen geldtechnischen Regelungen immer mit einer «Vernunft» des Staates rechnen muss, dass er auf einem anderen, gesetzlich anzuordnenden Wege das sich vollziehen lassen soll, was er bisher schon durch die haushaltsmäßige Aufteilung seiner Steuereinnahmen getan hat: dass er unmittelbar oder mittelbar aus diesen Einnahmen Teile in das von ihm selbst verwaltete Bildungs- und Kulturwesen hineinfließen lässt. Soll das nun nur auf anderem Wege erfolgen?

Der Staat müsste dann bereits vorher zu der Einsicht bekehrt worden sein, dass es besser wäre, wenn er dem Kulturleben Selbstverwaltung zugestehen würde, und dass er deswegen einen gewissen Teil des Sozialprodukts durch gesetzliche Regelung auf dem Geldgebiet eine vom Leihgeld abgeleitete Pauschale dem Kulturbereich zuzuleiten habe. Gewiss, das muss der Staat irgendwann schon einmal einsehen, dass der Kulturbereich nicht in seine Kompetenz fällt, sondern ein souveränes Gebiet der Selbstverwaltung sein muss wie die Wirtschaft und das Recht. Aber das steht auf einem anderen Blatt und ist die Wissenschaft von der Dreigliederung des sozialen Organismus. Darin gibt es aber auch noch die Wissenschaft vom

dreigliedrigen Geldorganismus durch Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld! Das muss man einsehen können. Sonst glaubt man doch, dass die ganze hinterhältige und schwer zu begreifende heutige Geldproblematik auch auf irgendeine geldtechnische Weise «erledigt» werden könnte, wenn man erst dem Staate die Enthaltsamkeit in allen kulturellen Fragen «abgeluchst» hat.

Ist das letzte in der Phantasie schon geschehen, dann fällt man angesichts der Schwierigkeit, den organischen Übergang des Leihgeldes in den Kulturbereich verstehen zu müssen, in die Versuchung, anstelle des Staates die wirtschaftlichen Assoziationen als Funktionäre des Kulturgebietes einzuschalten, die nun den Auftrag bekommen sollen, parallel zu den abgelaufenen Leihverträgen diese großen Geldmassen irgendwie aus den wirtschaftlichen Vorgängen abzuzweigen und an das Kulturleben zu übertragen. Wer mit den Assoziationen – berechtigterweise! – sympathisiert, traut diesen natürlich mehr Vernunft und Einsicht zu, dies in gerechterer Weise durchzuführen als dem Staat; denn in den Assoziationen denkt man ja dann «brüderlich» – das sagt das Wort Assoziation! – auch an das Kulturleben! Der «Geist der Assoziationen» wird eben, so meint man, der Garant dafür sein; man bezieht es in die assoziative «Brüderlichkeit» in der Dreigliederung wie selbstverständlich ein.

Gewiss, auch das Verhältnis von Wirtschaftsleben und Kulturleben wird sich in der Dreigliederung von Grund aus ändern – aber das steht wieder auf einem anderen Blatt. Das Geldwesen hat darüber hinaus auch die Aufgabe, ein neues Verhältnis zum Kulturleben durch seine eigene organische Wirksamkeit zu praktizieren. Man gestehe dem Geldwesen doch auch noch seine organische Funktion zu, gerade weil und nachdem sich der Zusammenhang der drei sozialen Bereiche im Sinne einer organisch-polaren Verselbständigung der drei Glieder von Grund aus geändert hat!

Was damit versucht worden ist deutlich zu machen, ist das gedankliche Steckenbleiben im Geldmechanismus gerade an der schwierigsten Stelle, dem zwanglosen organischen Übergang des Leihgeldvertrages in einen Schenkungsvorgang. Wenn man mechanisch quantitativ denkt, versagt schon die bildhafte Vorstellung von einem organischen Prinzip auf der Vorstufe, nämlich bei dem organischen Prinzip der Dreigliederung des sozialen Organismus selbst! Man übersieht das Wesentliche in der großen Polarität der drei Bereiche, nämlich die Autonomie der Bereiche mit den darin wesentlich gestaltenden organischen Kräften, in Wirtschaft, Recht und Geistesle-

ben. Dieser Organismus ist übergeordnet den in den einzelnen Bereichen tätigen organismischen Institutionen, die wir als echte Organe des großen Organismus betrachten müssen. – Der Blutkreislauf versorgt den ganzen Einzelorganismus mit den Stoffen und den Kräften des Blutplasmas, nicht ohne dass diese Vorgänge im Zusammenhang mit der Entstehung und dem Vergehen der roten Blutkörperchen sich vollziehen können. Ein solcher Zusammenhang besteht auch zwischen Ware und Geld, die in einem gesunden Wirtschaftsprozess so eng aneinander gekoppelt sind oder sein müsste, wie Blutplasma und Blutkörperchen im Einzelorganismus .

## VIII Geist und Geld

Der Übergang vom Denken zum Anschauen organischer Zusammenhänge ist kein fließender, sondern ein qualitativer. Nur wer dies bedenkt, versteht auch die Schwierigkeit, in Wort und Schrift eine Anschauung von einem Geldorganismus zu vermitteln. Man muss sogar Verständnis haben, wenn man eine solche Vorstellung in Kreisen der Fachwissenschaft für unwissenschaftlich, wenn nicht für absurd hält. – Was heißt «organisch»? Ist nicht gerade das heutige Geldwesen als reines Rechnungswesen ein bloßer Mechanismus? Aber so wahr es ist, dass es neben der anorganischen toten Natur und ihren mechanischen physikalischen Gesetzmäßigkeiten noch die organische lebendige Natur gibt, so wahr ist es, dass in den Geldvorgängen ein organischer Zusammenhang besteht, der sich dem nur auf die quantitativen rechnerischen Vorgänge gerichteten Bewusstsein entzieht; denn dominierend ist das, was auf dem äußeren Geldverkehr beruht und das muss zugegebenermaßen tagtäglich auch technisch beherrscht werden; es ist aber gleichsam nur die materielle körperliche äußere Erscheinung des Geldorganismus.

Zum Begriff des Organismus hat Rudolf Steiner in seiner Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften 1884 gesagt: «Man kann nun einen Begriff, der nicht durch Abstraktion aus der Sinnenwelt genommen ist, sondern der einen aus ihm und nur aus ihm fließenden Gehalt hat, einen intuitiven Begriff und die Erkenntnis desselben eine intuitive nennen. Was daraus folgt, ist klar: Ein Organismus kann nur im intuitiven Begriff erfasst werden. Dass es den Menschen gegönnt ist, so zu erkennen, das zeigte Goethe durch die Tat.»<sup>68</sup> (→ [Anhang 4](#)).

Man könnte dazu allerdings sagen: Ja, aber Goethe, der sich nur an die organische Natur, die Pflanzenwelt zu halten brauchte, hatte es leichter gegenüber den sozialen organischen Begriffen; denn dort liegen nicht wie bei diesen unzählige Hindernisse im Weg für den, der anschauend zu den Lebensvorgängen hinter der organischen Körperlichkeit vordringen möchte.

Am deutlichsten ist die kybernetische Dressur des Geldes im kommunistischen Geld und Finanzwesen (s. darüber Näheres im Buch des Verfassers «Das kranke Geld»). In diesem Rie-

---

<sup>68</sup> [Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, 83]

senmechanismus sind schon äußerlich alle Unterschiede zwischen Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld bis zur völligen Unkenntlichkeit verwischt, ebenso die polare Stellung der Noten-(Staats-) Bank und der Geschäfts- (Wirtschafts-) Banken. In der sogenannten freien Marktwirtschaft geschieht dasselbe durch den Marktmechanismus, der – als primäre Ursache durch das Profitprinzip mechanisch wie ein Motor angetrieben (so denkt man sich das jedenfalls) – einen Homunkulus hervorgebracht hat, ein mechanisch-ahrimanisches Produkt mit scheinbarem Leben. Wenn man dies bedenkt, dann wird man die Absicht verstehen, mit diesen scheinbar nebensächlichen Gedanken etwas Aufräumarbeit zu leisten, damit der Geldorganismus deutlicher als nur mit den darin polar wirksamen drei Geldkategorien ins Gesichtsfeld treten kann. Man muss jedoch noch etwas tiefer schürfen, wenn man an den Ursprung für die Deformation des Geldorganismus herankommen will.

Das Geld kann nur dann Eigentendenz entwickeln, wenn es nicht die ihm innerhalb der Arbeitsteilung und der organischen Gliederung der drei Gesellschaftsbereiche zukommende Funktion erfüllen kann, d.h. wenn es für irgendwelche fremden Zwecke, Interessen, Macht Tendenzen missbraucht wird. Solche Verfremdungen des Geldes, des Kapitals und des Kredites sind zahlreiche; sie zeigen in den scheinbar nur kalt-mechanisch ablaufenden Rechenvorgängen des heutigen Geldes Symptome einer von Selbstsucht, Macht und Habgier, Rücksichtslosigkeit, Selbstherrlichkeit zersetzten und zerspaltenen Gesellschaft, in welcher die Vorstellung von einem organischen Geldgleichgewicht keinen Raum hat.

Die einen klagen darob das Geld an, als ob es ein Wesen sei wie ein Verbrecher, ein Bösewicht, wie das von alters her in den vielen Sprichwörtern über das «böse Geld» zum Ausdruck kommt. Das Geld selbst kann nichts dafür. Die andere Partei klagt den Menschen an; beim Geld, so heißt es dann, «hört die Freundschaft auf» oder die «Gemütlichkeit»; beides ist charakteristisch: Geld und Moral scheinen gar nichts miteinander zu tun zu haben. Der Verlust an Moral scheint mit dem Gewinn an Geld und Macht sogar überproportional zu steigen. Auch daran ist das Geld nicht schuld.

Und der Mensch? Er ist für das Gute wie für das Böse veranlagt; er hat in sich seinen guten Geist und seinen Widersacher.

Wir treiben keine moralische Sozialwissenschaft; es geht auch nicht um eine Ethik des Geldes. Aber es ist für die Sozialwissenschaft ganz unabhängig von der Moral von größter Bedeutung, wissenschaftlich zu untersuchen, welche Wirkungen von so und so gearteten sozialen Einrichtungen ausgehen; welche Kräfte und Mächte darin «hausen»; wie diese Kräfte und Mächte auf den Menschen wirken und wie sie vielleicht in menschlich positivem Sinne beeinflusst oder verändert werden könnten; aber es ist ein heikles Kapitel, sich darüber auszulassen. Und doch ist es notwendig, um gewisse Vorgänge zu durchschauen.

Es ist selbstverständlich, dass der Ursprung (oder besser: der Einlass!) von widermenschlichen Kräften – die wir heute oft auch ohne konkrete Vorstellung und meist gedankenlos «dämonische» nennen – im Menschen selbst zu suchen ist – Ursprung, gemeint in dem Sinne, dass sie Tendenzen hervorrufen in den gesellschaftlichen Einrichtungen – dem Geldwesen, der Wirtschaftsform, dem Zentralstaat, um die sozialen Strukturelemente zu nennen, die heute die augenfälligsten gesellschaftlichen «Kraftfelder» darstellen – durch welche diese eine Art Eigenwesen bekommen, gleichsam «Personalität» annehmen.

Es erscheint ungewöhnlich oder veraltet, zum Beispiel von einer «Staatspersönlichkeit» oder einer «Verbandspersönlichkeit» zu sprechen. Aber für den großen deutschen Rechtslehrer *Otto von Gierke* war dies nicht nur selbstverständlich: In geradezu enthusiastischen Ausführungen hat er noch 1902 die Realität solcher Verbandsperson verteidigt.

Er betrachtete sie vom Standpunkt und aus den Konsequenzen des Rechtsgelehrten: «...Geburt und Tod der gesellschaftlichen Lebewesen sind für das Recht zugleich Rechtsvorgänge [...] So ist die freie Willenstat, die eine Verbandsperson ins Leben ruft, kein Vertrag, sondern ein schöpferischer Gesamtakt. (Gierke, 28) ... So wird die Auflösung eines gesellschaftlichen Körpers, die Zersetzung seines Rückstandes und das Schicksal seiner Hinterlassenschaft durch Rechtssätze geregelt.» (ebd. 29) In solchem Sinne spricht Gierke von der «Organpersönlichkeit» und ihrem Verhältnis zur «Individualpersönlichkeit der beteiligten Menschen» (ebd. 26); so « ... wie, wenn das Auge sieht oder der Mund spricht oder die Hand greift, der Mensch sieht und spricht und greift, so wird, wenn das Organ innerhalb seiner Zuständigkeit gehörig funktioniert, die Lebenseinheit des Ganzen unmittelbar wirksam» (ebd.). Durch das Organ offenbart sich also die unsichtbare «Verbandsperson als wahrnehmende und urteilende, wollende und handelnde»

de Einheit, ...als selbsttätig in die Außenwelt eingreifendes Subjekt!» Sie «ist geschäftsfähig...» Sie ist auch – «deliktsfähig»; «da sie ein rechtlich organisiertes Gemeinwesen ist, so werden hier auch innere geistige Vorgänge, insoweit sie für die Organperson äußere Vorgänge sind, durch Rechtssätze geregelt» (ebd. 27). So wie im Falle der Einzelpersönlichkeit!

Dieses Problem der geistig-physischen Realität organischer «Verbandspersonen», von dem Gierke einleitend sagt, dass es «in der Tiefe aller Geisteswissenschaft wurzelt» und «in der Rechtswissenschaft fragend sein Haupt erhebt», ist dem Gegenwartsmenschen fremd, während es für den Rechtslehrer Gierke «Ausgangspunkt gewesen und Mittelpunkt geblieben ist» für sein ganzes Lebenswerk (ebd. 3).

Für das, was hier dargestellt werden soll, wird die Berufung auf die historische Berühmtheit eines Gierke natürlich als eine Art von Krücke benutzt, um die Behauptung zu verdeutlichen, dass ein gesellschaftliches Zentralorgan wie das Geldwesen eine geistig-physische Realität ist und also auch eine wie immer geartete eigene geistige Potenz darstellt, so dass damit der individuelle Mensch gleichsam ihr gegenübersteht wie einer «Person», mit der er sich auseinandersetzen muss und die – im Guten wie im Bösen – Einfluss ausübt.

Was ist das für eine «Person» im heutigen Geldwesen, und kann sich der Mensch erühen – so wie Gierke von ihr vom Rechtsstandpunkt aus spricht –, aus sozialem Kräften und aus Sozialerkenntnis dieses Wesen zu erkennen, zu beurteilen und – zu verwandeln? Lässt sich das Geldwesens dadurch beherrschen, anstatt dass es herrscht?

Man kann einen organischen Vorgang – das ist das Geldwesen – nach zwei Richtungen erfassen und beschreiben; insoweit es sich um seine körperliche, seine äußere Erscheinung handelt – einmal nach seinem funktionellen (mechanischen) Vorgang: Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld (so sollte dieser sein), oder als reinen Geldmechanismus: als Geldmaschine (so ist es heute); man kann ihn aber auch von seinem geistig-personalen Aspekt aus darstellen und beurteilen (womit man die «Personalität» – nach Gierke – selbst ins Auge fasst).

Was sich mit den körperlichen Erscheinungen in der Pflanzenwelt verbindet, damit diese äußere organische Gestalt bekommt, ist Leben, Lebenskraft. Nicht in gleicher Weise «Leben» ist das, was sich mit den intellektuell vorgefertigten heutigen Mechanismen,

der «Maschine», verbindet, denn ihre Entstehung verdanken diese maschinellen Gebilde einem geistigen Prozess – dem rein intellektuellen Geist. Das Ausdenken der Maschine liegt vor ihrer sichtbaren Erscheinung und erfasst ihre nur mechanischen Zusammenhänge [nicht aber ihre Konsequenzen für das soziale Leben]. Das heutige Geldwesen ist ein solches Produkt des menschlichen Geistes in seiner intellektuell abstraktesten Erscheinungsform, ein instinktiv-pragmatisch gewordener (Denk-) Mechanismus. Es ist der im naturwissenschaftlichen, materialistischen Denken waltende Geist der Materie, der im Mechanismus des heutigen Geldwesens funktionelle Wirksamkeit entfaltet (nach geisteswissenschaftlicher Terminologie könnte man von «ahrimanischer» intellektueller Geistigkeit sprechen). Die Geschichte des Geld-, Bank- und Börsenwesens zeigt, wie dies sich aus äußeren «mechanischen» Praktiken herausgebildet hat.

Es gibt viele moderne Denker, die gerade in dem technischen Perfektionismus das «Teuflische» der modernen Industriekultur erblicken. Da ist in erster Linie der Kulturhistoriker *Oswald Spengler* zu nennen, der sich nicht genug tun kann in der Variation des Satzes: «Die Maschine ist des Teufels» und der daraus seine These vom Untergang des Abendlandes ableiten musste<sup>69</sup>; oder *Friedrich Georg Jünger* in «Die Perfektion der Technik». Spengler nennt den Geist, der im «Perfektionismus der Technik» als intellektuelle Genialität sich auslebt, «den Teufel», und es ist für ihn mehr als ein Wort, das andererseits Jünger in unzähligen Formulierungen für den «Geist der Technik» und das Wesen der Maschine nur in anderer Weise (als Perfektionismus) umschreibt. Die Anthroposophie hat dafür einen konkreten Begriff, wenn sie von einem ahrimanischen Intelligenz-Wesen spricht, das sich in der abstrakten Intelligenz des Menschen und in ihren mechanischen Produkten tätig schaffend erweist und dem der heutige Mensch auch die bloß intellektuelle abstrakte Denkfähigkeit verdankt; die Maschine ist ihr Produkt.

Wenn wir uns erkennend von dieser wesenhaften Denk-Kraft distanzieren, dann lassen sich in den ahrimanischen Geistern elementare Naturkräfte vermuten, an denen wir vorbeisehen, wenn wir die Naturgesetze zwar in der Technik handhaben, aber – unlogischerweise – blind dafür sind, dass die Kräfte, die darin zur Er-

---

<sup>69</sup> Oswald Spengler, «Der Mensch und die Technik», München 1931, S. 69: «[...] man hat die Maschine stets als die Erfindung des Teufels empfunden und gefürchtet.»



scheinung kommen, nicht «bloß natürliche» sind, sondern geistige, was seit Jahrtausenden und noch bis ins Mittelalter bekannt war. (Schließlich muss ja auch die Naturkausalität ebenfalls einen – dann doch wohl geistigen – Ursprung haben!)<sup>70</sup>. Wenn wir als moderne intellektuell denkende Menschen die technischen und sozialen Probleme meistern wollen, dann wird uns schon aufgehen müssen, dass ahrimanische Geistigkeit in eine Maschinenwelt übergehen kann, die der Mensch aus ihren Denkkraften schafft; denn es kommt darauf an, dass der Mensch nicht ohnmächtig bleibt gegenüber den Kräften, die er im Industrialismus selbst entfesselt hat. Diese maschinellen Vorgänge sind schließlich reale Ent-Äußerungen bestimmter Denkvorgänge im menschlichen Intellekt.<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> «[...] der Verstand erlaubt unter Erscheinungen keine Bedingung, die selbst empirisch unbedingt wäre. Ließe sich aber eine intelligible (erkennbare) Bedingung, die also nicht in die Reihe der Erscheinungen als ein Glied mit gehörte, zu einem Bedingten (in der Erscheinung) gedenken, ohne doch dadurch die Reihe empirischer Bedingungen im mindesten zu unterbrechen: so könnte eine solche als empirisch unbedingt zugelassen werden, so daß dadurch dem empirischen kontinuierlichen Regressus nirgend Abbruch geschähe. [...] Man kann sich nur zweierlei Causalität in Ansehung dessen, was geschieht, denken, entweder nach der Natur, oder aus Freiheit. Die erste ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt. Da nun die Causalität der Erscheinungen auf Zeitbedingungen beruht, und der vorige Zustand, wenn er jederzeit gewesen wäre, auch keine Wirkung, die allererst in der Zeit entspringt, hervorgebracht hätte: so ist die Causalität der Ursache dessen, was geschieht oder entsteht, auch entstanden und Bedarf nach dem Verstandesgrundsatz selbst wiederum eine Ursache. – Dagegen verstehe ich unter Freiheit im kosmologischen Verstande das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen, deren Causalität also nicht nach dem Naturgesetze wiederum unter einer anderen Ursache steht, welche sie der Zeit nach bestimmte.» I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, 2. Aufl. 1787, S. 362f

<sup>71</sup> [Die Maschine ist die Projektion des Intellekts in die Außenwelt. Der Intellekt wird durch die Maschine, die sein eigenes, von ihm abgelöstes Wesen ist (auf <anthroposophisch> also: <ahrimanische Geistigkeit>) zur bestimmenden Lebens- respektive Todesmacht. In dieser tritt dem Menschen der fortdauernde Akt der Selbstaufhebung seines Denkens entgegen, weshalb die Maschine sich letztlich nur als reale Macht der auch äußeren Auslöschung des denkenden Menschen (i.e. seines Gehirns) wirken kann. Damit sich der Denker gegenüber dieser Real-Projektion seines Denkkraftverlustes gerade als der freie Urheber (die <Ursache>) derselben erkennt, und somit der Maschine (dem sich selbst vergessenden Denken) erst ihren Sinn gibt (sie beziehungsweise sich <erlöst>), muss er sich an den Akt der freien Schöpfung derselben erinnern können. Tritt nun der reale Konflikt zwischen dem sich vergessen habenden (intellektuellen) Denker und dem in der Maschine realisierten intellektuellen Denkprozess (Vergessensprozess) als <Kampf> zwischen Maschine und Mensch ein – was die Entwicklung des Maschinenwesens bis zu einem seine Existenz bedrohenden Maße voraussetzt –, so

Man muss es auf sich nehmen, dass solche Überlegungen nur als überflüssige Abschweifung betrachtet werden können; es kann entgegengehalten werden, dass man die organische Dreigliederung des Geldwesens auch ohne diese «Geldmystik» begreifen könne, zumal schon in den heutigen Geldtheoretikern genug Mystik lebe (s. z.B. *Joachim Schacht*, «Die Totenmaske Gottes»). Das ist sogar richtig.

Im Mechanismus ist abstrakte Intelligenz «investiert», Geist. Darauf beruhen die Zwangsläufigkeiten im Funktionieren der Maschine. Es ist nicht gleichgültig, wie dieser Mechanismus eingerichtet ist! Eine «Kriegsmaschine» zum Beispiel kann nur für Kriegszwecke «sinnvoll» sein. Dadurch waltet in ihrem Gebrauch noch ein anderer Geist, der zum Ausdruck kommt, wenn zum Beispiel von der «Kriegsfurie» gesprochen wird. Immer hat sich das Geld mit ähnlichen unmenschlichen Trieben verbunden.

---

bedarf er erst noch desjenigen freien Denkaktes, in welchem er sich selbst als die Ursache der Naturkausalität (also des Maschinenwesens, in dem sie in Wirksamkeit gesetzt wird) erkennt. Die «ahrimanische Geistigkeit» des sich selbst vergessenden (also sich aufhebenden) Denkens hat das inhärente menschliche Ziel, den Denker durch die Konfrontation mit seinem eigenen realisierten Gegenbild (dem Nicht-Denken des intellektuellen «Denkens» – als der in der Maschine verkörperten ahrimanischen Geist) sich an sich selbst zu erinnern. Solange dieser freie Denkakt der Selbsterinnerung nicht vollzogen wird, wird die Maschine sich in ihrer Lebens-Konsequenz, als ein geistig-ahrimanisches «Wesen» also, dem menschlichen Denken notwendig entziehen und deshalb über den Menschen herrschen. Der gemeinte Denkakt jedoch kann nicht in dem bloßen «kausalen» Bewusstsein liegen, dass der Mensch ja die Maschine konstruiert hat. Dieses Bewusstsein erweist sich als machtlos gegenüber den Lebensstatsachen, die mit der Entfaltung des Maschinenwesens einhergehen. Nur das Bewusstwerden des Denkaktes selbst, aus dem die Maschine, ihm unbewusst, entsprungen ist, kann die Maschinenwelt beherrschen, weil er ihr echter «Grund», ihre wahre Causa ist. Dieser Denkakt ist notwendig kein kausierter Vorgang, sondern ein Vorgang des Denkens innerhalb des Denken selbst: seine Selbsthervorbringung aus seiner Selbst-Vernichtung. Ohne im Denken sich selbst zu erfassen als derjenige, der sich als Denker verloren hat, um durch die Folgen dieses Verlustes in Freiheit durch Freiheit sich an sich selbst zu erinnern (sich als Denker im «Undenkbaren» selbst zu «er-denken»), kann dies nicht geschehen. Insofern es sich dabei also um einen reinen Denkakt handelt (um den freien Akt der Schöpfung des Denkens aus seiner Selbst-Vernichtung durch das sich in der Natur-Kausalität, also letztlich der Maschine selbst verloren habenden Denkens), kann man von einem «Geistigen» sprechen. – Dieser freie Denkakt ist anhand der Maschine selbst nicht möglich, er bedarf der Initiation aus dem Denken heraus. Die Art, wie dies seiner Meinung nach möglich wird, beschreibt Rudolf Steiner in seinem Grundwerk «Die Philosophie der Freiheit» dem Denker, der sich dabei dieses Problems bewusst wird.]

## IX Triebpsychologie und Geldwesen

«Es war einmal ein Mann Tai, der war gierig nach Gold. Am frühen Morgen kleidete er sich an, setzte seine Mütze auf und ging auf den Markt. Da kam er an den Stand des Goldwechslers. Er nahm das Gold und ging davon. Ein Polizist verhaftete ihn sogleich. Er fragte: «Ringsum stand doch alles voll Menschen; wie konntest du da anderer Leute Gold wegnehmen?» Er erwiderte: «Als ich das Gold nahm, da sah ich die Menschen nicht. Ich sah nur das Gold.» (Liatse)

Gilt das hier durch das Gold entzündete Trieb-Erlebnis nicht ebenso für das heutige abstrakte Geld, den «Schein»? Es war schon betont worden: die ausschließliche Vermehrungstendenz des Geldes kann nicht von seiner papiernen Substanz kommen (das Schätzesammeln kann man noch aus der Substanz von Gold und Silber als uralten «heiligen» Werten an sich verstehen): Was reizt uns am Papiergeld? Nichts anderes als das Recht<sup>[72]</sup>, das in seinem Dokument-Charakter liegt und das einerseits uns die Möglichkeit gibt, Wünsche im Leben zu befriedigen und damit über Macht zu verfügen. Wünsche haben aber etwas «Metaphysisches»!

Mit dem Wort «Wünsche» tasten wir uns neben und nach dem intellektuellen Gebiet des Denkens heran an ein mehr oder weniger instinktives Gebiet des Gefühlslebens. Wünsche können aus Trieben hervorgehen oder aus echten Bedürfnissen materieller, seelischer oder geistiger Art. Es liegt im Wesen des Menschen, dass er durch seine Leiblichkeit Bedürfnisse hat, die zu egoistischen und unsozialen Verhaltensweisen führen. Durch die vielerlei Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung, die es bietet, ist das Geldwesen in seiner ganzen heutigen Manipulationsbreite ein Reich für sich, in welchem sich vor allem der Egoismus als Trieb ausleben kann; niemand wird bestreiten, dass von da heute in stärkstem Maße zerstörerische Wirkungen auf das soziale Leben ausgehen. So wie es zunächst nötig war, die Rolle des abstrakten intellektuellen Geistes in den funktionellen sozialen Vorgängen zu betrachten, so gilt die nächste Frage dem Ursprung und der Bedeutung des triebhaften Egoismus im Menschen und in der Gesellschaft.

---

<sup>72</sup> [NöK VIII, 117: «[...] das Geld [verkörpert sich] als die Verwirklichung des Rechtes draußen in der Ware [...] .]

Das deutsche Wort für Egoismus ist «Selbstsucht». Wenn wir unter Egoismus noch meist die auf Befriedigung von selbstsüchtigen seelischen Trieben und materiellen Wünschen gerichtete Charakteranlage verstehen, so liegt das doch in dem deutschen Wort Selbst-Sucht nicht allein. Genau genommen ist ein selbstsüchtiger Mensch ein solcher, der sein Selbst suchen muss, weil es etwas für ihn Wesentliches ist: so sehr wesentlich, dass darin seine menschliche Existenz ihren Mittelpunkt sucht und hat. Diese «Sucht» nach dem Selbst kann sich auf materieller, seelischer und geistiger Ebene ausleben.

Dass diese Selbst-Sucht vom Menschen ausgehend auch die Ausgestaltung der sozialen Einrichtungen weitgehend bestimmt hat, kann man sich leicht klarmachen. Das geschieht vor allem auch dadurch, dass aus früheren Lebensformen bis heute Rechte konserviert sind, obwohl sie ihre geistig-seelische Substanz seit Beginn der Neuzeit mehr und mehr verloren haben. – Das «Selbst» hat zwei Seiten: während der Selbstständigkeitsdrang der Individuen die bürgerliche Ära heraufgeführt und damit die Auflösung der mittelalterlichen Ständegesellschaft herbeigeführt hat, ist es jetzt auch das selbstsüchtige Ich, das sich in überkommenen, aber unzeitgemäßen Resten der früheren Stände und Klassengesellschaft festsetzt, gerade weil diese «Personalität» (im Sinne von Gierke) ausstrahlt. Diese «Verbandspersonalität» war es ja, die in der Vergangenheit ihre privilegierten Repräsentanten zu elitären Rechtssubjekten gemacht und ihnen damit ihre alte – gesellschaftliche – Identität verliehen hatte. Aber diese Standespersonalität ist im Zeitalter der ständisch nicht mehr gebundenen Individualität illegal!

In anderer Weise als die mittelalterliche Ständegesellschaft hat die liberalistische Wirtschaftsform dem Selfmademan der Neuzeit die unternehmerische Identität – das Selbst – gegeben, für welche bis heute nicht mehr der Stand, sondern Reichtum und Reichtumsmacht maßgebend sind. Aus dieser an Geldmacht und Gewinnstreben gebundenen Selbst-Sucht ist dann die Geldapparatur mechanisch-pragmatisch hervorgegangen; sie ist eine Schöpfung des Götzen der freien Wirtschaft – des Marktes und seines Mechanismus. Wiederum ist von da diejenige Kraft und Macht ausgegangen, die den Menschen zum praktischen Solipsisten – zum selbstischen Einzelgänger – macht, in welchem Geld, Geldmacht und Streben die Tendenz hervorruft, sich gegenüber dem sozialen Zusammenhang zu isolieren (*H. G. Wells* hat in der «Zeitmaschine» diesen Typus als besondere Klasse beschrieben).

Während also in der Technik überall der kalte rechnerische mechanische Intellekt das Geldwesen «körperlich» gemacht hat – so dass es heute als Mechanismus, als Maschine wirkt, die man mit Intelligenz steuern, gebrauchen und missbrauchen kann – ist eine triebhafte zweite Kraft im heutigen Geldwesen verkörpert, die eine unmittelbar egoistische ist, indem sie durch das Geldbewusstsein die Ichsucht steigert; anthroposophisch ausgedrückt würde man diese zweite elementare Macht eine luziferische nennen – nicht im Sinne einer Metapher, sondern einer so wesentlich wirkenden Macht, wie dies schon für die ahrimanisch-mechanische Gewalttätigkeit im heutigen Geldmechanismus gemeint war.<sup>73</sup>

In solchem Sinne hat der von den individuellen Trieben ausgehende Egoismus gleichsam zwei Widermächten im heutigen Geldwesen zur Inkorporation verholfen, die Goethe in ihrer zwiespältigen Elementarkraft im Mephistopheles (und Faust!) sehr konkret darstellt: Ist Mephistopheles doch Erfinder des Papiergeldes am Hofe des Kaisers im «Faust», der die echt luziferische Idee von der Wert- «Deckung» der Noten entwickelt durch die Goldschätze, die irgendwann irgendwelche Leute irgendwo in Kriegszeiten einmal im Boden vergraben haben. Was sich dann aus dieser Geldschöpfung entwickelt, ist Macht, Krieg, Raub, ganz im Sinne der ahrimanischen Gewalten (konsequent treten im folgenden Kriege dann «Die Drei Gewaltigen», «Raufebold, Habebald, Haltefest», hervor; auf dem Fuße folgt dann «Eilebeute», um den Raub in Sicherheit zu bringen.

Zusammengefasst heißt das: auch menschliche Leidenschaften und Triebe, hervorgehend aus Egoismus, haben sich leibhaftig inkorporiert in den Geld-Institutionen, so dass es wiederum keine Metapher ist, wenn man oft von dämonischen Geldmächten spricht, um die unmenschlichen und verbrecherischen Vorgänge deutlich zu kennzeichnen, die das heutige [Denken über das] Geldwesen fortwährend hervorbringt. Entstanden aus den selbstsüchtigen Motiven des heutigen Wirtschaftslebens, ist diese Form des Geldmechanismus zur Triebfeder höllischer Taten und Verhaltensweisen geworden, deren Ende nicht abzusehen ist.

---

<sup>73</sup> [Die ahrimanische Tendenz ist das «Los von sich», die luziferische das «Hin zu sich», aber dieses Ziel ist bloß das verlorene (illusionäre) Paradies. Das wahre «Hin zu sich» kann nur im Denken erlangt werden, indem es «höhere Erfahrung in der Erfahrung» wird. (Rudolf Steiner, «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller», GA 2, S. 43)]

In dieses triebhafte, abstrakt-geistige Kraftfeld, zu dem er selbst die körperlichen Instrumente geliefert hat, ist der Mensch auf dem Wege zu seiner Selbstfindung eingespannt. Solange er das Ziel seiner Selbst-Sucht, nämlich die Fähigkeit zur [denkenden] Selbst-Bestimmung noch nicht erreicht hat, kann er sich aus dem Gefängnis nicht freimachen, das ihm die beiden elementaren <Großmächte> geschaffen haben. Einstmals, auf der frühen Entwicklungsstufe seines Selbst war der einzelne noch berechtigterweise der Gefangene der seelischen Gemeinschaftsmacht, die im religiösen Zwang lag; dann wurde er der Diener des politischen Zwanges, und heute ist er der Gefangene der wirtschaftlichen Geldmächte. Aber er hat auf diesem Erziehungswege gelernt: Aus dem einzelnen ist Der Einzelne – eine geistige Individualität, ein Selbstgestalter seines Schicksals und seiner sozialen Umwelt – geworden. Man kann also, um in der Terminologie zu bleiben, sagen: der Mensch hat sich als ein Selbst bis zur Mündigkeit verkörpert und fordert nun im gesellschaftlichen Tun Selbständigkeit; er will aus dem Gefängnis anachronistischer Ideologien und politischer Heilslehren entlassen werden. Sein Ich will die Körperlichkeit immer stärker ergreifen, weil er nur in dieser Verkörperung sich vereinzeln und damit verselbständigen kann. Diese Inkorporation musste mit innerer und äußerer Notwendigkeit zunächst in einen Bewusstseinszustand führen, bei dem sich das Ich in den Mittelpunkt stellt – in die heute so normale Egozentrität, bei der Urteile und Handlungen nicht vom allgemeinen, sondern vom eigenen Standort aus bestimmt sind.

Daraus ist entstanden: die Aneignung, die mit dem Besitzenswollen beginnt (ursprünglich von selbstgefertigten Werkzeugen, Kleidung, Schmuck, Waffen), über das praktische Leben zum absoluten römisch-rechtlichen Eigentumsbegriff geführt hat – der sogenannten uneingeschränkten Sachherrschaft an den heutigen Produktionsmitteln, aus der dann der soziale Konflikt entstand; aus den natürlichen blutsmäßigen Gemeinschaftskräften entwickelte sich einstmals der Familien- und Sippenbesitz und schließlich das abstrakte Erbrecht im römischrechtlichen Begriff.

Der Egoismus wurde darin verkörpert, institutionalisiert; das besagt, dass in seinem Sinn die Gesetze, Rechte hervorgegangen sind, die sich mit Sachen so verbunden haben, dass von diesen umgekehrt ein Sach-Zwang ausgehen muss, der den Egoismus in seinen Dienst stellt und ihn damit in extensivster Weise im Menschen herausfordert. In diesem Sinne wirkt heute Besitz und Eigentum, Erbrecht und Geldmacht als Stimulanz, als

Reizmittel für den Trieb des Menschen nach Ichhaftigkeit, Selbstsucht, Selbständigkeit, aber auch nach Selbst-Verantwortung und Mündigkeit. Man erkennt, dass Eigentum, Besitz, Selbständigkeitsdrang und der Wille zur Selbständigkeit dadurch sozial ambivalent sind: sie können sich ebenso sozial positiv wie zerstörend auswirken. Man begreift aus solchen Überlegungen auch, dass die sozialen Einrichtungen so gestaltet werden müssten, dass darin der Mensch seinen Weg zum höheren Selbst finden kann, zu dem Selbst, das gerade dadurch in den sozialen Zusammenhängen selbstlos denken, fühlen und wollen kann, dass es das Ich – das Selbst – nicht mehr zu suchen braucht, sondern es im Besitz hat. Nachdem sich aber der Egoismus nun in den sozialen Strukturen selbst festgesetzt und sich dort auch selbständig gemacht hat, muss der Mensch im sozialen Leben fortlaufend nur dem Egoismus der Institutionen dienen – dem Konkurrenz- und Profitprinzip der kapitalistischen Wirtschaft. Die Institutionen sind so zum Herrscher über den Menschen geworden, wie es früher die persönlichen Herrschermächte waren, während es darum ginge, dass heute der Mensch beiden gegenüber den Status der freien Entscheidung gewinnen müsste. Das ist eine Frage der Gesellschaftsordnung und der Wirtschaftseinrichtungen.

Die ausschließliche Vermehrungstendenz des Geldes hat ihren Ursprung in der nur auf Profitmaximierung orientierten Wirtschaft und in den eigentumsrechtlichen Verhältnissen. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, dass das Erbrecht der Akkumulierung von Kapitalmassen in gleichem Sinne Vorschub leistet und dass es gerade das Erbrecht ist, durch welches der eigentlich Erbberechtigte, die Allgemeinheit im Kulturleben, zugunsten des Staates ausgeschaltet wird, der sich mit der Erbschaftssteuer an die Erbmasse heranmacht. – So kommt es, dass das Geld den Charakter eines «wildes Tieres» hat, – wie schon Hegel sagt – das man bändigen muss, damit es nicht Schaden anrichtet.

Wenn der Staat durch alle möglichen gesetzlichen Barrieren und steuerlichen Maßnahmen dem Geldmissbrauch zu steuern versucht, so ist das ein Versuch mit untauglichen Mitteln, solange damit nicht das Übel an seinem Ursprung angefasst wird; das ist die Verfassung der Gesellschaft und die Struktur der Wirtschaft. Die geisteswissenschaftlich orientierte Sozialwissenschaft weiß in der Dreigliederung des sozialen Organismus und in einer assoziativen Wirtschaftsform institutionelle Mittel, um den Egoismus der gesellschaftlichen Einrichtungen selbst auszumerzen und durch die

entgegengesetzte Grundrichtung zu ersetzen – den Altruismus; der dreigliedrige Geldorganismus ist die altruistische Geldform.

Wer ein Verständnis für die Zähmung des Geldes sucht, wird gut tun, sie nicht auf dem Wege gut gemeinter moralischer Appelle an die Menschen zu erwarten, sondern in einer Heilung der gesellschaftlichen Organe von ihrer bösen Sucht nach Kapital und Geldvermehrung und nach Akkumulierung von Geldmacht. Es wird immer Menschen geben, die, wie neuerdings der berühmte Vesco, es für nützlich für sich halten, sich Hunderte von Millionen Dollar durch gesellschaftliche Tricks anzueignen<sup>74</sup>, wenn sie es können – und das, obgleich jeder weiß, dass er das Geld beim Tode nicht mitnehmen kann – und weiß, dass der Tod das einzig sichere Ereignis im Leben und damit der ebenso sichere Bankrott für persönliche big business sein wird. Auch ein Friedrich Flick wusste, dass er einmal seinen gewaltigen Reichtum und seine Macht hier zurücklassen müsse. Es ist die Manipulierbarkeit des Kapitals, welche die dazu geeigneten Individuen dennoch in ihren Sog zieht, denn: «Mit Geld kann man alles machen», sagt der Volksmund; und doch ist es nicht das Geld selbst, sondern das in die Geldvorgänge inkorporierte Böse selbst, die Dämonie des Geldes; sie ist eine schaudererregende Wirklichkeit; das sieht man an diesen sinnlosen Manipulationen, unbegrenzt Geld zu machen. Das Geld ist durch die ihm mitgegebenen Eigenschaften und Möglichkeiten im wahren Sinne des Wortes zum «unrechtmäßigen Herrscher dieser Welt» in unvorstellbarem Maße geworden.

Das ist das Neue in den Vorstellungen eines befreiten organischen Geldwesens, dass es nicht mehr den Mächtigen, den Herrschenden, der Gelddämonie dient, sondern dem Menschen. Der soziale Konflikt ist ausgebrochen an dem Herrschaftscharakter des Eigentums an den Produktionsmitteln. Produktionsmittel sind nur «Mittel», Werkzeuge in den Händen derer, die sie zum Wohl der Allgemeinheit verwenden können durch ihre Sach- und Fachkenntnisse. Kapital ist auch nur geistiges (Produktions-) Mittel in der Hand derer, die durch geistige Leistung etwas für den Fortschritt damit anfangen können. Beides ist aus der Leistung der Kulturgeellschaft hervorgegangen: die Produktionsmittel sind hervorgegangen aus der Bildung und dem wissenschaftlichen Fortschritt der heutigen Gesellschaft; Kapital wird durch Konsumverzicht verfügbar oder wird in der Arbeitsteilung durch gesellschaftliche Ar-

---

<sup>74</sup> Robert L. [Vesco](#) «IOS: Wie der Wal in der Lagune» in: [Der Spiegel 23/1976](#)



beitsleistung immer neu gebildet; auch Kapital ist also eine gesellschaftliche Leistung heute wie der Kredit. Es ist ein Unding, dass Rechtsverhältnisse bestehen, durch die es möglich ist, sich die Instrumente und Schöpfungen des menschlichen Geistes – Produktionsmittel und Kapital – für persönliche Zwecke anzueignen: eine Leistung der Allgemeinheit wird durch Rechts- und Geld-Verhältnisse unrechtmäßigerweise privatisiert. So ist durch die Rechtsverhältnisse das Geld wie in früheren Zeiten der legalen Machtgesellschaften heute das Potential illegaler Geldmächte.<sup>75</sup> Die heutige Machtgesellschaft wird zu dieser erst durch die Geldmacht in Verbindung mit der politischen Macht.

Die gewaltige Umwälzung, die stattgefunden hat dadurch, dass die Individuen selbständig geworden sind und Anerkennung ihrer Mündigkeit verlangen, zwingt zu einer revolutionären Wandlung in den Vorstellungen vom Geld. Man kann den Wirtschaftsorganismus nicht mehr wie in der Vergangenheit in enger Anlehnung an die Naturgrundlage sehen. Die industrielle arbeitsteilige Existenzgrundlage, die neu hinzugekommen ist, erweist sich als ganz durchdrungen und gestaltet aus dem individuellen Geist, aus der Intelligenz der darin tätigen Individuen. Das Wirtschaftsleben ist dadurch von der Entwicklung und «Sozialisierung» des menschlichen Geistes in einem Maße abhängig, wie dies in der Vergangenheit niemals so der Fall war. Der soziale Organismus erhält sein «Leben» dadurch, dass er einerseits auf der Naturgrundlage ruht und andererseits seine (geistige) «Ernährung» vom Geiste des Geisteslebens erhält, das ihm polar gegenübersteht. Für den heutigen Wirtschaftsorganismus ist die geistige Ernährung das, was für den menschlichen Organismus die natürliche Ernährung ist; denn ohne den Geist ist die heutige Wirtschaft nicht funktionsfähig. Und wie der Ernährungsstrom im Blute den ganzen Organismus durchläuft, ausgehend vom Stoffwechselsystem, so durchläuft in dem dreigliedrigen Geldorganismus der geistige Ernährungsstrom den sozialen Organismus im heutigen Wirtschaftsleben.

---

<sup>75</sup> [Dass die hinter der bis heute in bestimmter Richtung entwickelten Geldordnung stehenden und sie für ihre Zwecke benutzenden Machtgruppen inzwischen Wege gefunden haben, ihre trickreichen Raub-Aktionen völlig legal durchzuführen, beweist wohl jedem, der sich informiert hat, die «Finanzkrise» 2008ff. Ob es sich tatsächlich um eine Krise der Hochfinanz handelt, oder nicht vielmehr eine Abschöpfung derselben gegenüber den Sachwertverwaltern, ist eine andere Frage.]

Durch ein uneigennützig die beiden Gebiete verbindendes Geldwesen wird der heutige soziale Organismus auf eine höhere Stufe der Entwicklung gebracht, indem er von gerechtem Geist durchdrungen ist.

Man tastet sich durch solche Überlegungen heran an die Äußerungen von Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs, die lapidar aussagen: Geld, Kapital ist Geist. Das ist schwierig, aber man frage sich doch: Was ist in Wirklichkeit Kredit? Nichts Materielles jedenfalls, aber etwas, was nur durch persönliche Leistung soziale Realität erhält; und erst aus der Kreditwirtschaft konnte sich ein erdumspannender sozialer menschheitlicher Organismus entwickeln. Thomas von Aquino sagt: «Usus pecuniae est in emissione ipsius»<sup>76</sup>: «der Geldgebrauch liegt im Ausgeben», nicht im Einnehmen – in der Art des Ausgebens. Darin liegt das Wesentliche verborgen, wenn es um die Geld-Ordnung geht. Die heutige Geldmentalität sieht beim Geld nur das Einnehmen! – und sagt dann in falscher egoistischer Haltung: «Durch das Bezahlen wird man das meiste Geld los.»

---

<sup>76</sup> [Summa Theologiae II-II, 117](#)

## Einige ergänzende Hinweise zum Verständnis des Geldkreislaufes

### A Was heißt «Geld»-Kreislauf?

Durch die bestehenden Geldverhältnisse wird uns die Vorstellung gleichsam instinktiv aufgezwungen, dass das Geld eigentlich nur mit den wirtschaftlichen Vorgängen zu tun habe: Da geht es um die Maximierung des Gewinnes, um Profitieren, Geldmanipulation im großen, Börsenspekulationen, Investitionen, Aktien – und Anleihen, Investment-Fonds, Gründungen im Großen und im Kleinen. In diesem Geld-Dschungel wird auch der kleine Geldbesitzer durch Überlegungen über Geldanlagen, Geldbeschaffung, Spekulation hereingezogen, oft genug zu seinem Schaden; man denke nur an die großen Schwindeleien von [Ivar Kreuger](#) nach dem ersten Weltkrieg bis zu IOS-Cornfeld und Vesco nach dem zweiten. Das Geldwesen ist das Feld der abstrakten Abenteuer und für Hasardeure ebenso geeignet wie für Schwindler aller Art.

Das wird durch einen geordneten Geldkreislauf und durch die Selbstverantwortung und Selbstkontrolle der Wirtschaft im wahren Sinne des Wortes gegenstandslos.

#### *[Börsenhandel in der organischen Geldordnung]*

Wodurch ist es möglich, dass von allen börsenmäßigen und spekulativen Vorgängen lediglich derjenige des börsenmäßigen Kaufes und Verkaufes von Anlagepapieren (Obligationen, Industriebanleihen) in einer organischen Geldordnung übrigbleibt?

Das ergibt sich, wenn man im Bewusstsein hat:

1) fungible, d.h. vertretbare, nicht anwesende Werte im heutigen Sinne von Aktien, Kuxen, Anteilen kann es nicht mehr geben, weil die Produktionsmittel bis zu ihrer Fertigstellung als käufliche Ware zu behandeln sind, sobald sie aber produzieren, keine Ware und nicht mehr verkäuflich sind;

2) dadurch können sich die Unternehmer assoziieren, d.h. sie müssen nicht mehr feindlich – antagonistisch wie heute operieren, sondern können in branchenmäßiger Selbstverantwortung handeln.<sup>77</sup> Durch das Hinzutreten von Verbraucher-

---

<sup>77</sup> [Es wird vorausgesetzt, dass die Konkurrenz der Unternehmer durch den vom investierten (Fremd-) Kapital ausgehenden Verwertungszwang (Profit) verursacht

Organisationen und durch ihre fortlaufenden Vertragsschließungen über Menge, Preise und Qualität in der Assoziation ist das (eigennützige) spekulative Moment in der Wirtschaftsplanung ausgeschaltet; erst dadurch wird der Weg frei für die echte (uneigennützige) Planung polarer Wirtschaftspartner; in der Polarität der Interessen von Konsumtion, Distribution und Produktion besteht zugleich – oder erübrigt sich – das, was man heute unter «Kontrolle» in der Wirtschaft versteht. Wirtschaftskriminalität und die zahlreichen Betrugsaffären zeigen, dass eine solche Kontrolle durch das System selbst nicht erreichbar ist. Wer kontrolliert die Kontrolleure? (Die «Kontrolle» ist das ungelöste Problem auch in der staatlichen Planwirtschaft – die Kontrolle der Kontrolle der Kontrolle!);

3) Kapitalmassen können nicht mehr im heutigen Sinne vererbt werden; Machtkonzentration ist ausgeschlossen, weil auch Geldkapital einige Zeit nach dem Tode des Besitzers in die Verfügung der Kapital-Verwaltung übergeht (Siehe: «Kernpunkte der sozialen Frage», GA 23, 112f);

4) die Unübersichtlichkeit der Vorgänge, die heute durch die Omnipotenz des Staates vorliegt, wird aufgehoben. Heute sorgt «Vater Staat» für Kultur, Bildung und «Ordnung» der Wirtschaft. Das hört ganz auf. Die Frage, wie das Kulturleben im Geldwesen mitverankert ist, tritt durch die Selbständigkeit des Kulturlebens als eine gleichberechtigte auf; sie zwingt dazu, im Gegensatz zu heute, das Kulturleben statt in den Staat in den Geldkreislauf einzubeziehen. Dadurch wird die Suprematie der Wirtschaft in Bezug auf die Geldvorgänge gebrochen und das Kreislaufprinzip als ein organisches unmittelbar erfassbar. Durch die

---

wird. Heute wird meist behauptet, dass diese Konkurrenz allein die nachhaltig sparsame, leistungsorientierte Produktion und damit den technologischen Fortschritt bewirken kann. Dass mit dem bestehenden Industriekapital konkurrierende Neukapitalien mit besserer Technologie einen allgemeinen Fall der Profitrate verursachen, welche der erwarteten Verwertung des bestehenden Kapitals entgegenstehen, ist einschließlich der sozialen Folgen bekannt. — Die Planwirtschaft vermag die Aufgabe einer sach- und bedarfsgemäßen Produktion auch nicht zu lösen, da sie die erbrachte Leistung nicht taxieren kann. — Wenn nun aber in der organischen Geldordnung das frühere Geldkapital nur noch als Leihgeld auftritt, und die Emission von Investitions-Anleihen von den Assoziationen nach dem tatsächlich beobachtbaren Bedarf an Produkten gesteuert wird, ist für die Unternehmer (Betriebsleiter, zeitweiliger Besitzer o.ä.) der Anreiz zur technologischen Innovation immer noch und viel sicherer durch den zusätzlichen Ertrag gegeben, der durch die bessere Leistung/Preis-Korrelation der intelligenter produzierten Waren auf dem Markt erzielt wird.]

heutige Ohnmacht des Geisteslebens kommt dieses gar nicht ins Blickfeld; es ist für die Wirtschaft gleichsam nur Kostenfaktor wie anderes, den man so weit wie möglich verringern möchte. Wenn der «Versorgungsstaat» verschwindet, dann müssen sich Wirtschaft und Kulturleben über die gegenseitigen Leistungen verständigen; die Vereinbarungen ihrer Spitzenorganisationen erlangen durch staatliche Anerkennung Rechtskraft;

5) Die Geldverwaltung und -Versorgung ist Sache der Zentralnotenbank; sie hat einen autonomen Status, durch den sie für den Geldkreislauf kompetent ist. Wenn der Staat weder wirtschaftet noch die Geldverwaltung hat, dann klärt sich der Geldkreislauf. Im Schnittpunkt der beiden Geldkreisläufe wo der abgelaufene Leihgeldvertrag in das Kulturleben durch Schenkung übergeht, wird dieser Übergang zu einem Rechtsakt. So lässt sich der Geldkreislauf in zweifacher Weise darstellen (Abb. 9 u.10).

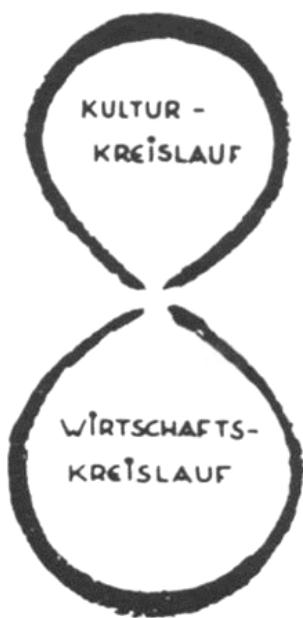
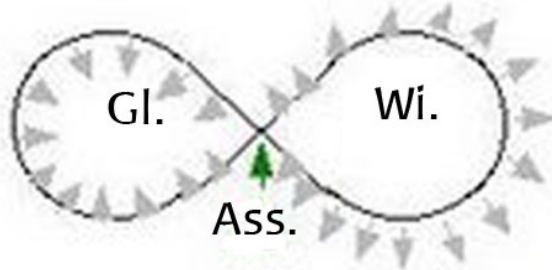


Abb 9



6) Während einerseits die Zentralbank souverän ist und nur für die richtige und gerechte Geldversorgung des gesamten sozialen Organismus zu sorgen hat, kann man die Geschäftsbanken als Organe der Assoziationen betrachten. Ebenso wie die Produktionsmittel haben sie keine fremden Eigentümer (Aktionäre u.a.), sondern sind selbständig und darin mit der Zentralbank assoziiert; das letztere gibt ihnen innerhalb der Wirtschaft auch

eine gewisse «Exterritorialität» sie gehören damit zum Teil auch zum kulturellen und geistigen Pol des sozialen Organismus (so wie die wissenschaftlichen etc. Korporationen in den Assoziationen).

In Verbindung mit den Assoziationen wickeln die Geschäftsbanken die bankmäßigen Geldvorgänge ab und gewährleisten damit die

Verwendung der aufgenommenen Mittel. Da die Geschäftsbanken keine Gewinninteressen haben, sondern nur auf Kostendeckung angewiesen sind, gewinnt der Bankier eine andere Stellung im Wirtschaftsleben; er wird zum Treuhänder für die in den Branchenvereinigungen organisierten Assoziationen einerseits und für die Kapital und Geldverwaltung (Zentralbank) andererseits. Erfahrung und Überblick über die wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhänge sind die Voraussetzungen, durch welche diese Stellung des Leiters einer Bank ein besonderes Ansehen bekommt. Bedenkt man das alles, dann gibt dies die 'Bestätigung, wie weit entfernt eine solche organische Geldordnung von spekulativen und hasardierenden Wirtschafts- und Geldmanipulationen ist. Hier ist Selbstkontrolle verbunden mit assoziativer Bürgschaft für die wirtschaftlichen Unternehmungen das zuverlässige Fundament für die Funktionen der drei Geldkategorien, des Kauf-, Leih- und Schenkungsgeldes.

7) Zu der Dreigliederung des sozialen Organismus in Wirtschaft, Recht und Kultur gehört also auf dem Wirtschaftsgebiet die Dreigliederung des Geldwesens, das alle Werte, die im sozialen Organismus zirkulieren, rechenbar macht. Das soziale Gleichgewicht wird dadurch formulierbar, dass die Arbeit an der Naturgrundlage durch eine Multiplikation:  $N \bullet a$ : Natur mal Arbeit auf der Grundlage der Arbeitsteilung ebenso signifikant ausdrucksfähig gemacht werden kann wie die materielle Versorgung des Kulturbereiches durch Schenkung in der Formel  $G - a$ : Geist minus Arbeit. Das organische Geldwesen übergreift in dieser Weise den ganzen sozialen Organismus und damit auch das Kultur und Geistesleben, wie dieses in der Zentralbankautonomie ganz und in den Geschäftsbanken gleichsam zur Hälfte repräsentiert wird. Dadurch unterscheidet sich die Dreigliederung von einer Dreiteilung: jedes der drei sozialen Glieder ist in den beiden anderen (auf andere Weise) eingreifend, obwohl es seinen eigenen Schwerpunkt in seinem Gebiet hat. So wird trotz der Funktionsteilung der ganze soziale Organismus überall dreifach durchstrukturiert, analog den drei Systemen des Einzelorganismus: Nervensystem, rhythmisches System und Stoffwechselsystem. — So einfach, wie der Begriff der Dreigliederung zunächst erscheint, so kompliziert organisch wird das universelle Zusammenwirken dreier polarer Qualitäten in einer organischen Einheit, die damit zu einer neuen Schöpfung wird, in der Weisheit, Selbständigkeit und Gesundheit als Eigenschaften wirken können, die zum Wesen des Organismus gehören.

8) So wie das Wirtschaftsleben auch ein halbfreies Geistesleben (nach Rudolf Steiner<sup>78</sup>) umfasst, kann man auch von einem kooperativen Wirtschaftsbereich im Kultur und Geistesleben sprechen, für den das Schenkungsgeld im Geldwesen repräsentativ ist. Und ebenso wenig wie das Geistesleben über die bildungsmäßigen und fachlichen Einrichtungen des Wirtschaftslebens in das Wirtschaftsgebiet hineinkommandieren kann (weil das Wirtschaftsleben eben selbständig ist), ebenso wenig können im Wirtschaftsleben bestimmte Institutionen gesucht werden (z.B. die Assoziationen oder die Leihgeldnehmer beim Ablauf des Schuldverhältnisses, wie das verschiedentlich abstrakt konstruiert wird), die aus «Einsicht» den Schenkungsvorgang vollziehen sollen. Dann wäre es in Wirklichkeit kein aus organischer Vernunft sich vollziehender, sondern doch ein mechanischer Geldvorgang. So wie das Wirtschaftsleben schon durch das Dasein und die Wirksamkeit eines schöpferischen Geisteslebens seinen Anteil aus der Produktivität des Geistes erhält (im Leihgeldvorgang geschieht das ja, weil Kapital in diesem Falle als geistige Potenz in der Wirtschaft tätig wird), so muss auch das Geistesleben im Schenkungsvorgang von selbst seinen materiellen G-a-Anteil zurückerhalten. Und das lässt sich auch geldtechnisch praktisch, wie gezeigt werden konnte, ohne Störungen durchführen.

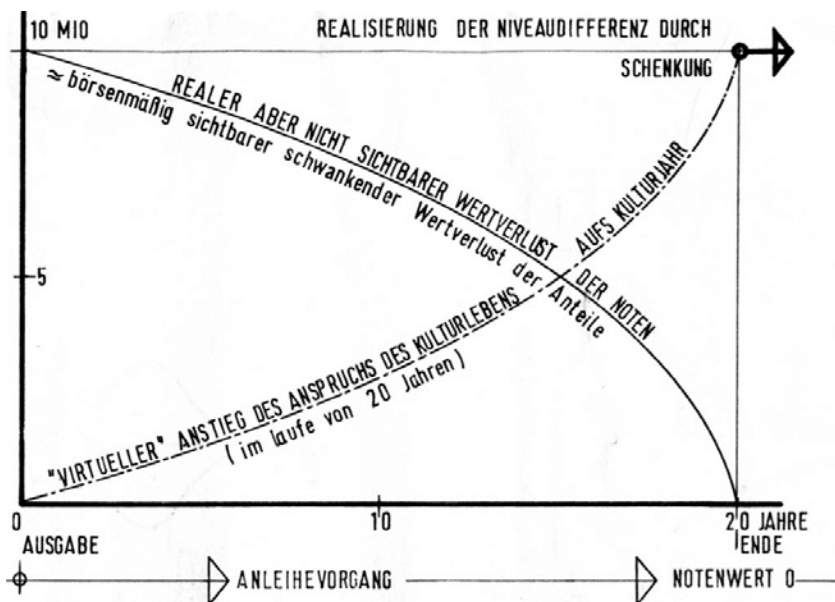
Denkt man die Dreigliederung wirklich zu Ende, dann wird sie als organisch wirkende Struktur anschaulich. In dieser Struktur allein kann der Geldkreislauf in ähnlicher Weise erlebt werden wie der Blutkreislauf – als Träger und Vermittler organischen Lebens.

---

<sup>78</sup> [«Nun aber, das Wichtige ist nämlich dieses, dass wir vor der Tatsache stehen, dass ja das freie Geistesleben mit einer gewissen Notwendigkeit herausentsteht aus dem Eintritt des Geistes überhaupt in das Wirtschaftsleben. Und dieses freie Geistesleben – ich habe es vorhin gesagt –, es führt dazu, dass reine Konsumenten da sind für die Vergangenheit. Aber wie steht es denn mit diesem freien Geistesleben mit Bezug auf die Zukunft? Da ist es nämlich in einem gewissen Sinn mittelbar produktiv, aber außerordentlich produktiv. Wenn Sie sich nämlich dieses freie Geistesleben auch wirklich befreit denken im sozialen Organismus, so dass tatsächlich immer die Fähigkeiten sich voll entwickeln können, dann wird gerade dieses freie Geistesleben in der Lage sein, einen außerordentlich befruchtenden Einfluss auszuüben auf das halbfreie Geistesleben, auf dasjenige Geistesleben, das in das materielle Schaffen hineingeht.» NöK VI, 93]

## B Quantitative Entsprechungen

Es macht vielleicht Schwierigkeiten, sich klarzumachen, dass zum Beispiel die Annuitäten, die bei einer angenommenen Laufzeit von 20 Jahren als Gesamtsumme aus den Anleiheverträgen in den Kaufgeldkreislauf zurückfließen, auch in einem quantitativ organischen Zusammenhang zu den Schenkungssummen stehen, die jeweils am Ende der Leihgeldverträge in Schüben in Schenkungsgeld umgewandelt werden können. Untersucht man dies rechnerisch, dann werden bei 20 Jahren Laufdauer die Summen der jeweiligen Annuitäten größer sein als der ursprüngliche Leihgeldvertrag, der dann Schenkungsgeld wird, d.h. im Kaufgeldbereich taucht normalerweise – wenn die Annuitäten für 20 Jahre zum Beispiel zwischen 6 und 10 Prozent liegen – eine höhere Kaufgeldsumme auf als nach Ablauf der 20 Jahre die als Kaufgeld im Kulturbereich verfügbar gewordene Schenkungsgeldsumme. Dass dies nicht eine quantitativ festliegende Relation ist, zeigt die Möglichkeit von – organisch sich ergebenden Modifikationen. Es ist daher nur ein Fall (20 Jahre, 9 % der Leihgeldsumme pro Jahr) in der folgenden Tabelle (Abb.11) durchgespielt worden, um zu zeigen, wie sich die Differentiale der Annuitäten und die Integrale an den Umwandlungen in Schenkungsgeld gegenseitig organisch ergänzen, wobei allein durch unterschiedliche Annuitäten und Leihgeldlaufzeiten zahlreiche Variationen auftreten können.



(Abb. 11)



## XI Und zuletzt ein Kapitel «Schwundgeld»

Wenn es sich bei dem Entwerten des Geldes um Schwundgeld im Sinne der dieses vertretenden Anhänger handeln würde, dann hätte Rudolf Steiner gewiss Silvio Gesell in positiver Weise erwähnt. Das Gegenteil ist der Fall: «Wir erleben es heute, dass allerlei Leute – Gesell und andere – herumtanzen und vom freien Gelde reden. Das sind Utopisten, Abstraktlinge... was für das einzelne Seelenleben die wesenlose Abstraktion ist, die sich hinauf in ein Wolkenkuckucksheim flüchtet, das ist für das wirtschaftliche Leben das bloß in Geld sich auslebende Bankwesen... Wie unsere Gedanken nicht dienen sollen dazu, uns in abstrakte Höhen zu erheben und uns dabei wohl zu fühlen... so handelt es sich darum, dass wir das Geld hineinstellen ins wirkliche Wirtschaftsleben... denn Geldgeschäfte an sich sind der größte Schaden des Wirtschaftslebens...» (Rudolf Steiner 9.6.1920, Studienabend des Bundes für Dreigliederung, in «Studienmaterial zur Sozialwissenschaft», V 51 III. und IV. Heft, Die Kommenden, Freiburg, S. 79<sup>79</sup>).

Der Glaube an das sogenannte Schwundgeld ist groß und als angeblich zwingend «wissenschaftlich» so verbreitet, dass man sich persönliche Gegnerschaft einhandeln kann, wenn man versucht, zu zeigen, wo die Denkfehler liegen, insbesondere dort, wo zur Begründung Rudolf Steiners Satz vom Geld als dem «unreellen Konkurrenten der Ware» benutzt wird. [NöK IV, 235] Es liegt auf der Hand: die Ware ist zum Verbrauchen da oder kann verderben, wenn sie nicht verbraucht wird, auch die industriellen Güter und Produktionsmittel unterliegen mit der Zeit der Entwertung, indem sie sich im Produzieren verbrauchen oder veralten. Das sind natürliche Vorgänge: Es liegt im Wesen dieser natürlichen materiellen Dinge, dass sie vergänglich sind. Das Wesentliche am Geld liegt gerade nicht in der Vergänglichkeit seiner materiellen Substanz, und zwar auch dort nicht, wo die Substanz des Geldes – im Gegensatz zum heutigen «Nur-Geld» – wegen ihres Beschaffungsaufwandes (Münzen, Gold, Silber etc.) noch eine maßgebende Rolle spielte oder spielt. Mag auch dieses Geld seinen Verschleiß haben – wesentlich ist niemals beim Geld, dass es sich verbraucht oder entwertet, sondern umgekehrt, dass es die materiellen wirtschaftlichen Vorgänge rechenbar macht, auch da, wo

---

<sup>79</sup> [GA 337a: Soziale Ideen - Soziale Wirklichkeit - Soziale Praxis, 190]

ein Verschleiß in dem Rechenvorgang erfasst werden muss. Im dem Rechenvorgang geht es um Richtigkeit, nicht um Verschleiß.

Das Geld hat die Aufgabe, die materiellen Vorgänge jeweils wertmäßig und rechnerisch richtig auszudrücken. Das kann es nicht als Geld an sich, weil es eben «Nur-Geld» ist und praktisch keinen Verschleiß hat; das lässt sich nur durch die Geldordnung als solche verwirklichen dadurch, dass diese – im Sinne des Verschleißes der materiellen Produktion – wirklichkeitsgemäße Einrichtungen hat, in denen sich der Verschleiß der materiellen Produktion rechnerisch spiegelt. Das Wort von Rudolf Steiner vom Geld als dem unreellen Konkurrenten der Ware macht zunächst nur auf diese Urtatsache – den Wesensunterschied von Geld und Ware – aufmerksam. So ist es heute oder sollte es sein.

Die einzelnen gesellschaftlichen Organismen waren in frühen Kulturzeiten einheitliche. Ihnen war auch das einheitliche Geldwesen eigentümlich. Solange eine natürliche Substanz aus dem Wirtschaftsprozess herausgenommen und zum Instrument für die Bewertung der (natürlichen) Produktion und für ihren Austausch gemacht werden konnte (Gold, Silber, Muscheln etc.), ergaben sich die – damals auch zahlreichen! – Geldprobleme aus dem Substanzcharakter des Geldes, aber zusammen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen (früher: «Bist du ein Mächtiger, so bist du ein Reicher»; heute: «Bist du ein Reicher, so bist du ein Mächtiger», Sombart). So spiegelten sich im Geldwesen einstmals auch die Gesellschaftsverhältnisse in anderer Weise als heute.

Der soziale Organismus ist heute kein einheitlicher mehr, auch wenn es durch den Einheitsstaat noch so aussieht; das ist Täuschung; es verführt dazu, auch das (staatliche) Geld noch als einheitliches zu betrachten und zu behandeln. In Wirklichkeit besitzt das Geld bereits eine Gliederung in polare Qualitäten, so wie der soziale Organismus, indem sich Wirtschafts- und Kulturleben heute polar gegenüberstehen. Und weil sich im heutigen Industrialismus (durch Organisation und Einsparung von Arbeit durch die Maschine) tatsächlich im Leihgeldvorgang Geld(-Kapital) in Geist(-Kapital) verwandelt, und umgekehrt im Schenkungsvorgang der in der Wirtschaft investierte Geist sich wieder in Geld zurückverwandelt, gibt es drei Geldkategorien. Das sind Vorgänge, die sich im heutigen sozialen Organismus tatsächlich vollziehen, auch wenn die Geldordnung sie scheinbar nicht mitmacht. Die Geld-

ordnung ist dadurch an erster Stelle schuld daran, dass mit dem heutigen Geld das Tauschen zum Täuschen wird.<sup>80</sup>

Das Geld ist eben heute mehr als nur ein «Stellvertreter für den Tausch», weil die Wirtschaft fortgeschritten ist zur «Geldwirtschaft und Fähigkeiten-Wirtschaft». Dadurch sind erst die «Undeutlichkeiten in die ganzen Prozesse» gekommen, in denen das «Schwundgeld» die Verwirrung erst vollständig macht. Wir können natürlich nicht das Geld gleichsam so umerziehen, dass es das leistet, was nur die Geldordnung leisten kann und soll.

Beim Schwundgeld blickt man wie gebannt nur auf das Entwerten; es geht aber auch um das Be-Werten und um die Übertragung von (Geist-)Werten im Leihgeld und Schenkungsgeldvorgang.

Dass sich hierin etwas radikal geändert haben muss, ergibt sich schon daraus, dass in jüngster Zeit die Weltwirtschaft zur Tatsache geworden ist. Ohne die Weltwirtschaft ließen sich die Dinge in gewissen Grenzen durch Import und Export korrigieren. Seit es Weltwirtschaft gibt, haben wir nur noch ein einziges geschlossenes Wirtschaftsgebiet. Die Geldordnung ist berufen, darin die Ausgleichsvorgänge zwischen den drei Geldkategorien organisch, d.h. durch die ihnen innewohnenden Regulationsmöglichkeiten zu vollziehen (NöK XII, 182f<sup>81</sup>).

---

<sup>80</sup> «Es hat sich unsere Volkswirtschaftswissenschaft so entwickelt, dass sie nicht mitgemacht hat in ihren Anschauungen dasjenige, was sich vollzogen hat von der Tauschwirtschaft zu der Geldwirtschaft und zu der Fähigkeitenwirtschaft. Sie bandelt in ihren Begriffen immer noch herum in der Tauschwirtschaft und betrachtet immer das Geld noch so, als ob es nur eine Art von Stellvertreter wäre für den Tausch. Die Leute geben das nicht zu; aber in den wirklichen Theorien steckt das drinnen. Und so kommt es, dass in älteren Wirtschaftssystemen, wenn uns diese heute auch nicht mehr sympathisch sein können, man getauscht hat, dann ist das Geld gekommen, und da [...] ist aus dem Tauschen bloß der Umlaut entstanden, da ist alles undeutlich geworden: wir täuschen uns heute in allen möglichen volkswirtschaftlichen Prozessen. Aus dem Tauschen ist ein Täuschen geworden. Nicht ein absichtliches Betrügen, sondern ein Undeutlichwerden der ganzen Prozesse. Und wir müssen erst wiederum dahinterkommen, wie sich die volkswirtschaftlichen Prozesse im Innern abspielen.» NöK VIII, 124

<sup>81</sup> «Die drei Geldarten müssen in verschiedener Weise behandelt werden. Sie müssen so behandelt werden: Vom Schenkungsgeld, das das älteste Geld sein wird, von dem aus müssen Sie es einer Assoziation übergeben, das wertlose Geld wiederum in den Prozess hineinzubringen, und zwar da, wo das Naturprodukt beginnt, sich mit der Arbeit zu vereinigen, was ja eine volkswirtschaftliche Schwierigkeit gar nicht bieten kann. Also worin besteht denn nun eigentlich dasjenige, was da anders sein würde als jetzt? Ja, es besteht darinnen, dass in diesem geschlossenen Wirtschaftsgebiet, das nicht eine Volkswirtschaft ist, die an

*[Eine notwendige Klärung der Vorstellungen]*

Es handelt sich bei folgenden Hinweisen nicht um eine Philippika gegen den Schwundgeldglauben, sondern um eine notwendige Klärung der Vorstellungen. Da wird z.B. gesagt: «Man erhebe sich ganz hoch über den Erdplaneten, man überschau in Gedanken, wie die für die Menschheit notwendigen Güter, bis sie verbraucht werden, sich durchschnittlich um einen jährlichen Prozentsatz, der statistisch errechnet wurde, von etwa drei bis fünf Prozent <abnutzen>. Man lasse die leise Panik <Wie kann ich dem entgehen?> beiseite, betrachte vielmehr, wie diese Güter ihre Verbraucher nur dann in befriedigender Weise erreichen können, wenn ihnen der genau entsprechende Geldwert gegenübersteht. Das heißt aber: ein Geld ohne statischen Eigenwert, ein Geld, das denselben Abnutzungsprozess wie die Ware durchmacht, das sich ganz offiziell und prinzipiell im selben Rhythmus entwertet, wie die Waren altern, und wieder erneuert, wie die Waren produziert werden. Es gibt Systeme, welche dieses Prinzip des sich verbrauchenden Geldes (Schwundgeld z.B.) vorschlagen. Ein solches System war im Mittelalter etwa drei bis vier Jahrhunderte lang wirksam – die einzige Zeit in der Weltgeschichte, in der es zu keinen rein wirtschaftlichen Katastrophen gekommen ist. In dem sich abnützenden Geld haben wir die Parallelströmung zu den sich abnützenden Waren.» ([Klockenbring](#), S.27 f)

---

eine andere angrenzt, wo man Export und Import treiben kann, dass darin drei Gebiete entstehen in Bezug auf Geld: Leihgeldgebiet, Kaufgeldgebiet, Schenkungsgeldgebiet. Und wenn irgendwo dasjenige eintritt, was sonst korrigiert werden muss von der Nachbarschaft her durch Export und Import, so wird das jetzt korrigiert von den drei Gebieten. Richtet das Kaufgeld eine Störung an, dann fließt Geld in der entsprechenden Weise zu oder ab in die Kaufgeldsphäre, die Leihgeldsphäre – so wie sonst aus anderen Ländern – oder die Schenkungsgeldsphäre. Das regelt sich aber aus dem Grunde selber, weil, wenn Unregelmäßigkeiten auftreten – sie treten auf, sie müssen sich korrigieren: Leben kann nicht darin bestehen, dass keine Unregelmäßigkeiten auftreten, es ist einfach eine Unregelmäßigkeit, wenn Sie den Magen vollgefüllt haben, Sie müssen es wiederum verdauen –, so müssen fortwährend Zustände entstehen, unter denen für gewisse Waren Kaufgeld zu teuer oder zu billig ist, dann fließt das billige Geld in das andere Gebiet hinein, so dass es nach der anderen Seite wiederum teurer wird als Kaufgeld. Was sonst nur durch Export und Import fortwährend korrigiert wird, korrigiert sich innerhalb des Gebietes von selber. Was man nötig hat, ist nur wirklich menschliche Vernunft. Die bringt man dadurch hinein, dass die Assoziationen dasitzen, die aus ihren Erfahrungen heraus beobachten können und nach den Beobachtungen die entsprechenden Dinge in Wirklichkeit überführen können.» NöK XII, 182f]

Es geht aber nicht nur um eine «Prüfung und Schärfung des Gewissens», sondern einfach um eine exakte Beobachtung der Vorgänge. Gewiss, die von der Erde hervorgebrachten Naturerzeugnisse – Lebensmittel – werden verbraucht oder verderben; und auch die von der Wirtschaft für konsumtive und nichtkonsumtive Zwecke hergestellte Produktion wird verbraucht; Investitionsgüter – Maschinen, Fabriken – nützen sich ab, nachdem sie durch einen Leihgeldvorgang gekauft sind und zu produzieren begonnen haben. Aber besagter Beobachter müsste doch auch sehen – wenn er bei seinem Höhenflug nicht über den Wolken schwebt – dass erstens die Erde die durch Verbrauch oder Verderb untergehende Bodenproduktion fortlaufend neu hervorbringt, indem diese nachwächst. Und zweitens müsste er ebenso erkennen, dass die von der Bevölkerung verbrauchten industriellen Konsumgüter – Gebrauchsgegenstände – und auch die sich im Produzieren abnützenden Produktionsmittel – Maschinen, Fabriken etc. – gleichsam «nachwachsen», weil sie dem Bedarf entsprechend fortlaufend neu produziert werden. Ein starrender Blick auf die Abnutzung gerichtet, tut man so, als ob das Geld jedes Mal mit den Waren entstünde und sich unrechtmäßigerweise weigere, mit ihnen auch zu vergehen! Das ist aber falsch! Das, was das Geld gegenüber der Ware zum unreellen Konkurrenten macht, liegt gerade darin, dass es nicht sozusagen «auf dem Halm wächst» wie das Korn und nicht mit jedem fertigen Auto vom Band läuft usw.

Wenn Rudolf Steiner zitiert wird: «In dem sich abnützenden Geld haben wir die Parallelströmung zu den sich abnützenden Waren», [NöK XIV, 202] dann kommt es darauf an, wo dieser Satz steht. In dem Vortrag vom 6.8.22 geht es um den «wirtschaftlichen Kreislauf mit zwei einander entgegengesetzten Strömungen, die sich in gesunder Weise kompensieren müssen» (NöK XIV, 204). Jener Satz hat seine Aussagekraft nur im Zusammenhang mit der Gesamtbuchhaltung der Wirtschaft, in welcher das Geld den buchhalterischen jeweiligen Wert richtig angeben soll dadurch, dass der (Geld-)Posten «an der richtigen Stelle» steht. In diesem Zusammenhang steht auch das Beispiel von der Dorfwirtschaft, in welchem Lehrer und Pfarrer usw. «Zettel» [NöK, XIV, 206f] bekommen, die eine Anweisung auf einen Teil der produzierten Erträge der Bauern darstellen. Diese «Zettel» sind Geld und könnten immer wieder benutzt werden, nachdem der Empfang der Ware durch «Rückgabe der Anweisung, des «Zettels», erfolgt ist.

Aber gleich danach heißt es auch, dass «keinerlei Art von Geld etwas anderes sein kann als lediglich ein Ausdruck für die Summe der brauchbaren Produktionsmittel» [NöK XIV, 207]. Dazu gehört als fester Posten Grund und Boden, der sich nicht abnutzt in seiner Produktivität. An dieser Stelle ist in der volkswirtschaftlichen Kapitalbilanz ein Abnutzungsvorgang aus der Natur der Sache nicht begründet, denn der Vorgang wiederholt sich und umfasst auch die «Anweisungen», zum Beispiel an das Erziehungswesen auf einen Anteil an der Bodenproduktion.

Wenn im Gegensatz dazu die technischen industriellen Produktionsmittel einer dauernden Abnutzung unterliegen, so ist an diesem Verschleiß heute nicht nur der ganze Ausstoß der Industrie an Konsumgütern beteiligt, sondern es ist durch ihren großen Maschinenpark auch die landwirtschaftliche Produktion mit einem Abnutzungsfaktor (insoweit wie landwirtschaftliche Maschinen über Leihgeld finanziert werden) belastet. Nur in verschwindendem Umfang gelangen also heute noch Naturprodukte ohne Inanspruchnahme industrieller und maschineller Vorgänge in den Konsum, und wenn es auch nur anteilige Transportvorgänge mit heutigen technischen Transportmitteln wären. Es handelt sich also bei dem sich abnutzenden Geld nicht um einen «statistisch errechneten Prozentsatz von etwa drei bis fünf Prozent» (wer hat wann diesen Prozentsatz wo errechnet – er ist überhaupt nicht errechenbar!), der – auf eine bis heute praktisch nicht ohne große Komplikation lösbare Weise – vom Geldwert abzusetzen wäre, wie die Schwundgeldanhänger behaupten.

Eine Seite dieser volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ist also die sich nach Bedarf ausdehnende und zusammenziehende umlaufende Geldmenge, die nach der Höhe der Produktion schwankt; sie dient nur dem Umsatz der Produktion in dem jeweiligen Augenblick, in dem dies geschieht. Für einen Schwund des Geldes bei diesem Vorgang gibt es keinerlei Gründe! Im Fall der assoziativen Wirtschaftsordnung ist die käufliche Abnahme der auf laufenden Vertragsschließungen beruhenden Produktion gewährleistet; saisonbedingte Schwankungen – wie bei der Ernte – werden durch Lombardierung heute ohne Probleme finanziert. Was hätte ein Geldschwund für einen Sinn, wenn in der Getreideernte bei uns Milliardenbeträge durch Lombardierung mobilisiert werden müssen, die spätestens nach einem Jahr vollständig abgedeckt sind?

Etwas anderes ist es, was die Abnutzung der industriellen Produktionseinrichtungen betrifft. Hier allein geht der Abnutzungsfaktor

in die Bilanz über; er geht als innere Entwertung über den Leihgeldvorgang in das Kaufgeld ein, aber nicht als Abnutzung des Kaufgeldes selbst; er wird in einer organischen Geldordnung lediglich beim Kaufgeld merkbar durch die Tatsache eines Endtermins des umlaufenden Geldes, der damit keine Bewertungsgröße beim Kaufgeld ist, sondern ein Merkposten für eine Gegenbuchung in der volkswirtschaftlichen Gesamtbuchhaltung. Deshalb heißt es ausdrücklich im Nationalökonomischen Kurs: «Dagegen, wenn Sie das Geld nun zähmen, wenn Sie wirklich das hinzufügen, dass Sie dem Geld ein Alter geben und junges Geld als Leihgeld wertvoller sein lassen als altes Geld, dann prägen Sie dem Geld denjenigen realen Wert auf, den es geltend macht, den es durch seine Position im volkswirtschaftlichen Prozess hat. Dieser Wert ist wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist; denn auch, wenn das Geld Leihgeld ist, als Kaufgeld behält es ja seinen früheren Wert». Die Formulierung ist so, dass dies letzte nur wie nebenbei betont wird – weil es eigentlich selbstverständlich ist! (Nök XII, 181)

Es ist auch nicht zutreffend, dass es im Mittelalter «etwa drei bis vier Jahrhunderte lang ein Schwundgeldsystem» gegeben habe, durch welches es «zu keinen rein wirtschaftlichen Katastrophen gekommen» sei. In Wirklichkeit gab es durch das Genossenschaftswesen in der Hochblüte der Zünfte und durch den Markt eine ausgeglichene Wirtschaft, weil es Marktordnung war, dass der Meister seine Waren selbst auf den Markt bringen musste. Das war dadurch schon eine Bestellwirtschaft, die vom Konsum ausging, so wie sie heute nur durch eine assoziative Wirtschaftsordnung zu verwirklichen wäre. Die «renovatio monetarum» ist in Wirklichkeit eine von «neuen Herren» erzwungene Sondersteuer gewesen! (s. Das kranke Geld, S. 94).

#### *[Unternehmensbilanz und volkswirtschaftliche Gesamtrechnung]*

Man müsste einsehen können, dass derselbe Vorgang, der in jeder Unternehmensbilanz die Abnutzung der Anlagen durch sogenannte Abschreibungen in einem «Wertberichtigungsposten» festhält, über den Leihgeldvorgang (mit dem diese Anlagen ja geschaffen wurden) in das Kaufgeldgebiet eingreifen muss; aber nur so, dass der volkswirtschaftliche Bilanzwert sich ändert, nicht der Wert der Umlaufmittel!

Mit der Neuausgabe von Leihgeld mit einem Ausgabetermin hat sich die Aktivseite einer volkswirtschaftlichen Bilanz erhöht; dadurch, dass später diese Geldemission wieder zurückgezogen wird aus dem Geldkreislauf, verringert sich der Wert der «brauchbaren Produktionsmittel», also die Aktivseite der volkswirtschaftlichen Bilanz entsprechend<sup>82</sup>. Heute sind diese Vorgänge quantitativ nicht durchschaubar, weil der [Geldschöpfungsvorgang](#) über die Geschäftsbanken mechanisch u.a. durch die Mindestreservenregelung erfolgt. Da wird in nichts unterschieden zwischen dem wirtschaftlichen Bilanzvorgang und der Versorgung des Geldkreislaufs mit Umlaufmitteln.

Im dreigliedrigen Geldorganismus spielt sich der spätere Übergang des abgelaufenen Leihgeldes in Schenkungsgeld im Bereich der Umlaufmittel ab. Da tritt nämlich das ein, was im Beispiel der «geschlossenen Dorfwirtschaft» (NöK XIV, 206) identisch ist mit der «Abgabe» jener «Zettel» an Pfarrer und Lehrer, durch welche diese ihren Teil aus der materiellen Produktion beziehen können in Höhe der «ersparten Arbeit an der Natur» (G-a). Im Unterschied zu dem primitiven Vorgang in der Dorfwirtschaft ist beim Leihgeldvorgang (weil in der Industriegewirtschaft die Produktionsmittel erst hergestellt und die daraufhin übernommenen Zahlungsverpflichtungen erst abgelaufen sein müssen) ein Zeitfaktor dazwischen geschaltet – die Dauer des Leihgeldvertrages. Es wird während dieser Zeit sozusagen «eine Feder gespannt»: die höhere Leistungskraft der industriellen Produktion gestattet nun geldwirtschaftlich, dass Geld in den Kulturbereich fließt, das nur für die in diesem Bereich tätigen Empfänger Kaufkraft hat (wie in der Dorfwirtschaft), während es für den materiell produzierenden Bereich einen «Minuswert» darstellt (NöK XIII, 164). (Die Kraft, welche eine Armbrust spannt, wird auf diese übertragen. Dort bleibt sie latent oder potentiell solange, bis der Pfeil abgeschossen wird. Das ist ein Bild für den in [Kap. II, 10](#) bzw. [Anhang 3](#) und in dem Buch

---

<sup>82</sup> [In den Vermögensbilanzen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (<volkswirtschaftliche Bilanz) setzen sich die Aktiva aus den Vermögensgütern (Anlagevermögen und Umlaufvermögen) und den Forderungen zusammen. Deshalb werden durch die Abschreibung sowohl das Gesamtunternehmensvermögen als auch die Umlaufmittel (emittierte Geldmenge) geringer. – Die Passiva bestehen aus den Verbindlichkeiten (Zahlungsverpflichtungen der Unternehmen gegenüber Dritten, die im Gegensatz zu den Rückstellungen dem Grunde und der Höhe nach bekannt sind sowie deren Fälligkeitstermin eindeutig determiniert sind). Die Aktiva saldieren sich mit den Passiva zum Reinvermögen. – Zitiert nach <Wikipedia>.]



«Das kranke Geld» verwendeten Begriff der «virtuellen Verschiebung»).

Die Schwierigkeit, die mit der Vorstellung von diesem Übergang von Leihgeld in Schenkungsgeld verbunden ist, beruht darauf, dass wir heute uns nicht wie frühere Kulturen bewusst sind, dass das Kultur und Geistesleben für die menschliche Gemeinschaft der primäre Faktor ist; der Geist ist ursprünglich, die Wirtschaft ist das, was erst aus materiellen Bedürfnissen und geistigen Fähigkeiten hervorgehen kann (wie anders könnte man die historischen Kultbauten z. B. in Ägypten und Griechenland usw. verstehen?).

Wenn die heutige Industriewirtschaft durch Anwendung von Geist vorwärts kommen soll, dann muss ihr erst Geld als Kaufkraft durch Konsumverzicht geliehen werden, damit der im Geistesleben urständige Geist zum Zwecke der Einsparung von Arbeit (N•a) in die Wirtschaft eingreifen kann. (In der Unternehmensbilanz ist geliehenes Geld auf der Passivseite in eine Fähigkeitenschuld verwandelt, auf der Aktivseite stehen anstelle von Geld die arbeitenden Produktionsmittel. «Geld ist realisierter Geist», NöK IV, S.47). Leihgeld für rationelle Fortschritte in der Wirtschaft ist daher in Wirklichkeit vom Geistesleben «geliehener Geist»; ohne die moderne Bildung wäre dieser «Geist» in der Wirtschaft nicht da! Ohne Leihgeld, d.h. ohne die Vorleistung des Kulturlebens wäre der unerhörte Fortschritt an Produktivität in der Wirtschaft in den letzten 250 Jahren unmöglich gewesen. Weil die Wirtschaft dem Geistesleben ihre Schuld nicht zurückgezahlt hat, haben wir erst die Wachstumswirtschaft als Krankheit, als Wachstumssyndrom oder Wirtschaftswucherung mit all ihren heutigen Symptomen bekommen. Die Heilung besteht im Schenkungsgeld, das «die denkbar größte Rolle im wirtschaftlichen Prozess spielt» (NöK XII, 176).

Dazu noch eine Bemerkung, die die Höhe des in der Kategorie des Schenkungsgeldes liegenden Regulativs betrifft.

Durch die Art, wie heute die Wirtschaft über die Geschäftsbanken durch Refinanzierung mit Geldkapital versorgt wird, ist die Größenordnung derjenigen Kapitalien nicht ohne weiteres festzustellen, die echt aus dem Kaufgeldbereich durch Konsumverzicht herausgezogen werden, um als Leihgeld den Wirtschaftsprozess zu befruchten und danach als geschenktes Kaufgeld ins Kulturgebiet zu fließen. Abgesetzt müssten dabei werden die seit dem zweiten Weltkrieg in den Wohnungsbau und öffentliche Bauten gegangenen Kapitalien. Hätten wir ein das Bauwesen verwaltendes Genossenschaftswesen, dann würde sich zeigen lassen, dass das Bauen

in das Konsumgebiet gehört, wo das Sparen und nicht das Leihen am Platze ist. In der bedeutenden Bewegung der Bausparkassen kommt dies – leider nur instinktiv – zum Ausdruck. Nur die Unordnung im heutigen Geldwesen macht die Vorgänge undurchschaubar und öffnet der Spekulation Tür und Tor. Das kann hier nicht näher ausgeführt werden. Man sieht nur daran, wie exakt zukünftig Herkunft des Geldes in der Ordnung des Geldwesens unterschieden werden muss.

Wenn die Schwundgeldanhänger erst einmal die in der heutigen Gesellschaft liegenden Wurzeln der Inflation erkannt und durch eine gesunde Gesellschaftsstruktur beseitigt haben – dann mögen sie zeigen, ob es nun noch nötig ist, das Schwundgeld erst wieder künstlich zu machen, so wie es ja jetzt durch dieses Wirtschaftssystem erzeugt wird. Man zäumt das Pferd von hinten auf, wenn man zu dem von der Wirtschaft schon laufend hervorgebrachten Schwundgeld noch eine laufende Abwertung des Geldes hinzufügt; dann wird man den Schwund-Gaul erst zum Galoppieren bringen!

Das alles ist nur ein primitives und hoffnungsloses Herumkurieren an dem Krankheitsbild der Inflation. Rudolf Steiner charakterisiert dieses Denken der Freigeldleute im V. Vortrag (NöK V, 80) in dem oft zitierten Bild: «Was für Ansichten herrschen zuweilen heute, wo man überall die Tendenz hat, lieber mit Begriffen zu arbeiten als mit Realitäten, das zeigen Ihnen manche Freigeldleute. Die finden es ganz einfach: Wenn Preise zu hoch sind..., so Sorge man dafür, dass das Geld geringer wird, dann werden die Waren billiger ... in Wirklichkeit bedeutet (das) für den volkswirtschaftlichen Prozess, als wenn Sie beim Thermometer so durch eine hinterlistige Vorrichtung, wenn es zu kalt wird, die Thermometersäule zum Steigen bringen. Sie kurieren da nur an den Symptomen herum.»

## XII Schematische Darstellung

Wenn man versucht, die Vorgänge, die zwischen den drei Geldkategorien spielen, schematisch ablaufen zu lassen, dann muss man im Bewusstsein behalten:

- 1) dass der Kredit im Zeitalter der Arbeitsteilung von der Gesamtgesellschaft ausgeht;
- 2) dass die Geld und Kreditschöpfung der autonomen Notenbank allein zusteht, nicht wie heute den Geschäftsbanken;
- 3) dass die Geschäftsbanken nur die banktechnischen Instrumente der Wirtschaft sind und mit den Assoziationen und auf deren Gewährleistung hin Anleihen auflegen;
- 4) dass dies im Einvernehmen mit der Notenbank erfolgt, die ihrerseits die geldtechnische volkswirtschaftliche Buchhaltung gewährleistet;
- 5) dass das Kulturgebiet nicht Anhängsel von Staat und Wirtschaft, sondern durch die Notenbank direkt an den Geldkreislauf angeschlossen ist, anstatt wie heute indirekt über Staat und Wirtschaft;
- 6) dass der innere Wert des bei der Anleiheemission ausgegebenen Neugeldes bis zum Endtermin auf Null sinkt; wenn diese Emission zum Endtermin eingezogen wird, ist dies ein notwendiger Bilanzvorgang auf der Seite der Geldschöpfung durch die Notenbank und dient dem Ausgleich im Bilanzposten «Summe der brauchbaren Produktionsmittel».
- 7) Die für den Geldumlauf verfügbare Geldmenge verringert sich um den abgelaufenen Leihgeldbetrag, aber die umzusetzende Produktion nicht.
- 8) Die entsprechende Ergänzung der verfügbaren Geldmenge kann [theoretisch] erfolgen:
  - a) durch eine neue Anleiheemission aus dem reduzierten verfügbaren Geldvolumen; sie führt aber nur der Wirtschaft neue Mittel zu;
  - b) durch eine beim Ablauf der Emission fällige Beteiligung des Kulturgebietes an der materiellen Produktion auf dem Wege der Schenkung des aus dem Umlauf zurückgezogenen Leihgeldes [als Neugeldemission].

- 9) Durch die Schenkung erhält jetzt das Kulturgebiet den Kredit, den bei der Neugeldemission die Wirtschaft bekommen hatte.
- 10) Die Auszahlung des auf Schenkung beruhenden Kredites erfolgt in Form von Kaufgeld [als Neugeld] aus dem [Notenreserve-] Depot der Notenbank über eine Geschäftsbank.
- 11) Es müssen klar getrennt werden: Kapitalvorgänge und Geldvorgänge in der volkswirtschaftlichen und in der Unternehmensbilanz.<sup>83</sup>
- 12) Die bei der Notenbank verfügbaren Noten sind [bloß] statistisch ~~zu werten~~ [zu erfassen, zu notieren]. In den Verkehr kommen nur soviel Noten, wie für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs auf dem bankmäßigen üblichen Wege angefordert werden von den Geschäftsbanken. Die Gesamtsummen ~~laufen~~ [gehen in den Umlauf ein] als Kreditübertragung über die Giralkonten:
  - a) der Geschäftsbanken
  - b) der Unternehmen
  - c) des Kulturbereiches.

---

<sup>83</sup> [XXX Es ist nicht klar, wie Hans-Georg Schweppenhäuser die volkswirtschaftliche Bilanzposten verteilt! Weitere Änderungsvorschläge auf dieser Seite beachten!]

## Vorgang I

Eine Assoziation schreibt für die Erweiterung eines ihrer Unternehmen eine Anleihe aus;

Nominalwert	10 Mio
Annuität	10 %
Laufzeit	20 Jahre

Die Notenbank legt 10 Mio [mit der Laufzeit von 20 Jahren] zur Ausgabe bereit mit Ausgabe-Datum 1.1.75 mit End-Datum 31.12.94 →	→ Das Unternehmen veröffentlicht die Bedingungen [für die Investition] (wie heute)				
Die Geschäftsbanken sammeln 10 Mio Geld-Kapital [Spargeld aus Kaufgeld], →	→ zahlen es an das Unternehmen; [schreiben es dem U. gut]				
→ nehmen für die Gläubiger die Wertpapiere ins Depot (während der Laufzeit verschlissene Noten [der zur Anleihe-Emission gehörenden Notentranche] werden von der Notenbank durch neue mit dem gleichen Datum ersetzt)	→ dieses kauft für 10 Mio Maschinen und schreibt in die Bilanz: <table border="1" data-bbox="694 993 1168 1128"> <thead> <tr> <th>Aktive Werte</th> <th>Passive Werte</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Maschine 10 Mio</td> <td>Anleihe 10 Mio</td> </tr> </tbody> </table>	Aktive Werte	Passive Werte	Maschine 10 Mio	Anleihe 10 Mio
Aktive Werte	Passive Werte				
Maschine 10 Mio	Anleihe 10 Mio				
Kaufgeld-Kapital hat sich in Leihgeld, Leihgeld in Industriekapital, Industrie-Kapital in Produktions- und Unternehmens-Geist verwandelt					
1 Mio Kaufgeld ←	Die Annuität von 1 Mio jährl. fließt aus dem Gewinn an die Anleihe-Gläubiger als Kaufgeld zurück				

## Vorgang I – Flussbild

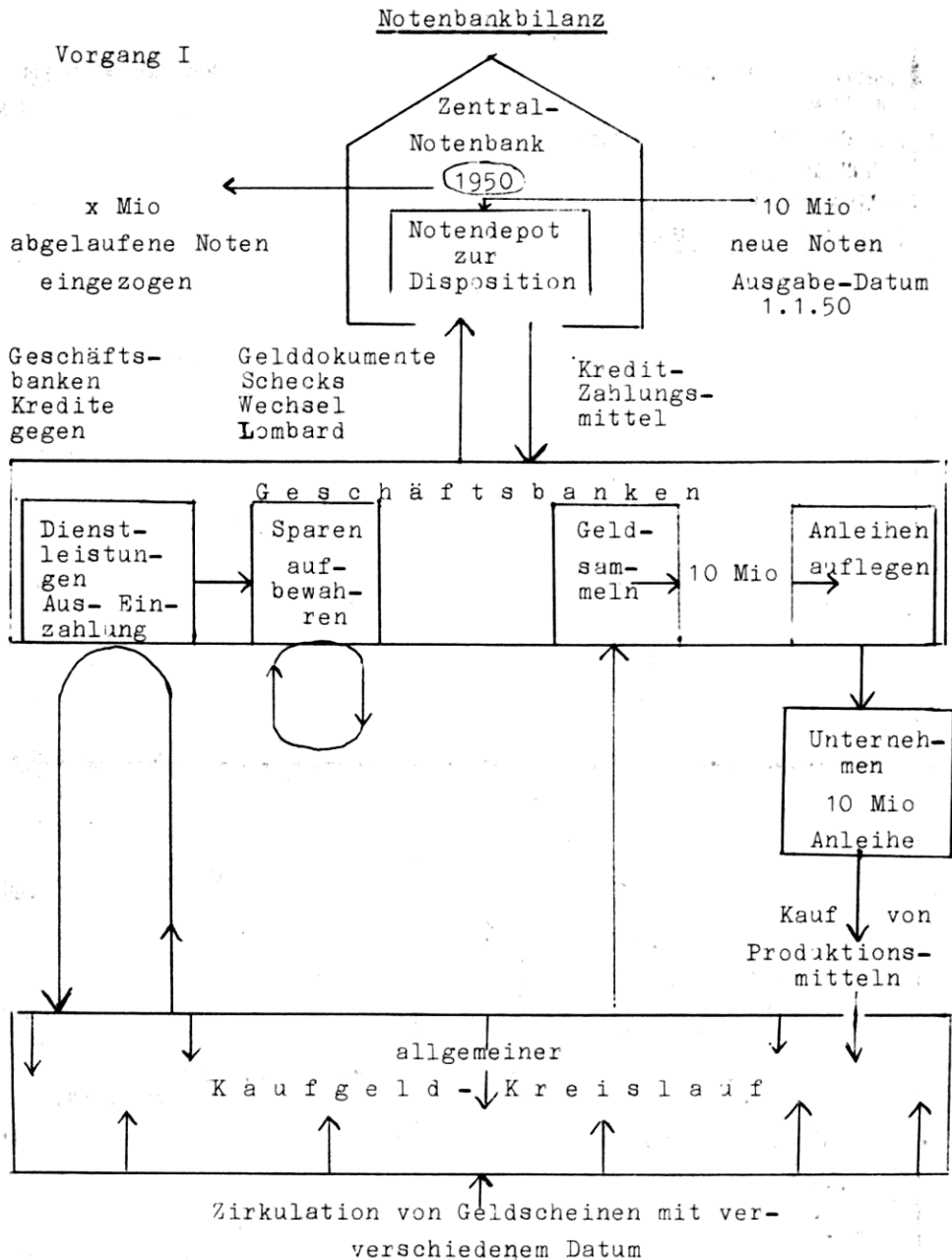


Abb.4

Vorgang II:

Nach 20 Jahren		
<p>10 Mio Noten der Ausgabe vom 1.1.75 werden am 31.12.94 ungültig u. vernichtet</p> <p>Das Notendepot verringert sich um → 10 Mio</p>	Das Unternehmen bilanziert:	
	Aktive Werte	Passive Werte
	Maschine 0	Anleihe 0 [Gesamte] Wertberichtigung: 10 Mio (aus Abschreibung)
<p>Die Kaufgeldsumme im Wirtschaftsbereich verringert sich um die Annuitäten</p>	<p>Das Unternehmen kann jetzt aus eigenen Abschreibungsmitteln z.B.</p> <p>a) die verbrauchten Maschinen ersetzen [und damit???</p> <p>b) die Leistungsfähigkeit verdoppeln<sup>84</sup></p>	
<p>b) Der Vorgang beginnt neu mit [einer weiteren Anleihe von] 10 Mio →</p>	Aktive Werte	Passive Werte
	a) Maschine 10 Mio	Anleihe 0 Wertberichtigung: 0
	b) Maschine 20 Mio	Anleihe 10 Mio Wertberichtigung: 0
<p>a) Die Notenbank gibt auf Grund der Schenkungsurkunde 10 Mio (über eine Geschäftsbank) →</p> <p>10 Mio Kaufgeld ←</p>	<p>→ an das Kulturleben.</p> <p>Das Kulturleben schafft Kulturbauten für 10 Mio, die damit als Kaufgeld in die Wirtschaft zurückfließen</p> <p>←</p>	

<sup>84</sup> [Es ist nicht klar, was Hans-Georg Schweppenhäuser hier meint, wenn er von Verdoppelung der Leistungsfähigkeit spricht. In der nächsten Zeile werden die alten Maschinen als abgeschriebene neben den neuen weiter genutzt; dann wäre es theoretisch mehr als 100%. Der hier gemeinte Vorgang der Abschreibung und Wertberichtigung ist mir auf volkswirtschaftlicher Ebene ist nicht deutlich.]

aus dem Kulturleben: die für die Wirtschaft als Kaufgeld verfügbare Kaufgeldsumme des Notenbankdepots ist damit wieder ausgeglichen.

### Vorgang II – Flussbild

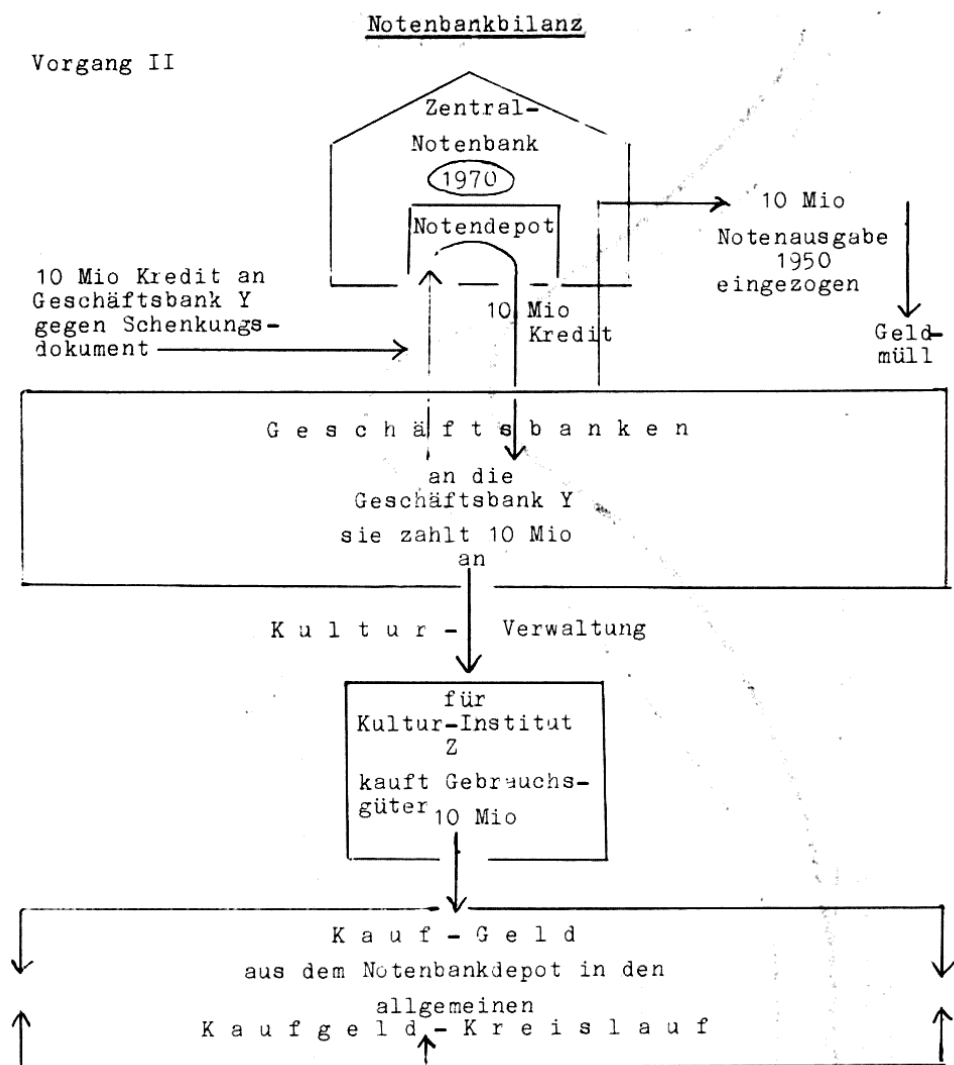


Abb.5



## Schlusswort

Es kann sich bei einer solchen Darstellung zur Geldordnung nur um aphoristische Einzelaspekte oder um Marginalien der fundamentalen Gesetze des organischen Geldwesens handeln, die als Arbeitsmaterial dienen können. Darin sind zahlreiche Abwandlungen möglich, die in größerer Anzahl auszuführen weder nötig noch sinnvoll wäre. Wenn der soziale Organismus Leben bedeutet, dann wird das Leben diese Modifikationen hervorbringen. Man sollte es daher den kommenden Geschlechtern überlassen, daran ihren Geist und ihre Imagination zu üben. Aber an den Grundlagen der organischen Geldordnung von Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld lässt sich so wenig deuteln und ändern wie an der dreigliedrigen fundamentalen Struktur des sozialen Organismus, deren Verwirklichung mehr und mehr zu einer Existenzfrage für die Kultur wird.

Es muss immer wieder und zum Schluss darauf hingewiesen werden, dass für ein Schwundgeld im Kaufgeldbereich kein Raum ist; nur im Leihgeldgebiet schwindet die produktive Potenz des Geldes und damit verbunden kann das Geld im Bereich des Geisteslebens erst wieder «jung» und produktiv werden – durch den Geist. Die Vorstellung eines Silvio-Gesellschen Schwundgeldes verhindert jede wirkliche Erkenntnis eines organischen Geldwesens, weil diese Vorstellung vom Schwund oder Index-regulierten Geld ein rein abstrakt-mechanistisches Denken vor aussetzt und schon den Begriff der «Währung» ad absurdum führt, abgesehen von der praktischen Undurchführbarkeit. Man merkt nur den Teufelszirkel nicht, der eine unsolide, kranke den Schwund des Geldes produzierende Wirtschaft und Gesellschaft mit der Krankheitserscheinung selbst, dem Geldschwund, kurieren will.

## Anhang

### Anhang 1

Zum Naturalgeld-Kreislauf: «Ein Natural-Currency-System» (Aus Ascam u. Armand, Geschichte des Geld und Finanzwesens, Edit. Rencontre, Lausanne): «Bei einigen russischen Volksstämmen des Hochmittelalters bestand die Währung aus Eichhörnchenfellen. Aber um die Abnutzung der Felle zu vermeiden, deponierte man sie alle in einem Lager. Nur die Schnauzen der einzelnen Tiere waren im Umlauf. Der Besitzer der Schnauze konnte sich jederzeit das dazugehörige Fell aushändigen lassen». Dieses merkwürdige Geldsurrogat wird so geteilt, damit es thesauriert werden kann, sich also nicht abnutzt. Das gilt für alle Geldsurrogate der Agrarstufe, aus der die in den Tresoren der Geldbanken liegenden Goldbarren noch ein anachronistisches Möbel sind.»

### Anhang 2

Aus «Die Forderungen der Gegenwart an Mitteleuropa» von Rudolf Steiner, S. 147:

«Es kommt darauf an, nach einer solchen Struktur des sozialen Organismus hinzuarbeiten, durch die die Beurteilung nach der Kapitalvermehrung nicht die alleinige Macht ist, unter welche die Produktionszweige der Wirtschaft gezwungen werden, sondern in der die Kapitalvermehrung der Ausdruck für eine Gestaltung dieses Lebens ist, die allen Anforderungen der menschlichen Leiblichkeit und Geistigkeit Rechnung trägt.»

### Anhang 3

«Virtuell» (Tugend, Tauglichkeit) – der Kraft nach vorhanden – fähig zu wirken; in der Physik Bezeichnung für eine angenommene Änderung eines Zustandes, soweit diese mit den Bedingungen, denen der Körper oder das System von Körpern unterworfen ist, möglich und vereinbar ist (virtuelle Verschiebung). «Virtuelle Verrückung», eine Verschiebung innerhalb eines Systems, die mit den allgemeinen Bedingungen ihrer Beweglichkeit verträglich ist (Brockhaus).

## Anhang 4

Es ist verständlich, wenn gerade die organische Tätigkeit des Geldes schwer begriffen wird. Nicht die Assoziationen werden «aus Vernunft» oder «Einsicht» in die Bedürfnisse des Kulturlebens Schenkungsgeld aus der Wirtschaft «abzweigen» und «auf dem Verhandlungswege» dem Geistesleben zuführen, denn damit würde der mechanische Vorgang von heute über den Staat und die Steuern Geld in den Kulturbereich zu «pumpen», nur auf die wirtschaftlichen Einrichtungen übertragen, die aber nur mit «Warenproduktion, Warenzirkulation und Warenkonsumtion zu tun haben» ... Dann würde das Geld zur Ware gemacht, was ja gerade das Übel des heutigen Geldwesens ist. Deshalb soll nachfolgender Text aus «Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen» (GA 192), Dornach 1964, S. 314 ff, hier angeführt werden, der für den Kapitalbegriff eine von der Ware abweichende Bewusstseinslage fordert und damit den intuitivorganischen Vollzug des Geldorganismus begründet:

«Es gibt drei wichtige Begriffe auf sozialem Gebiet. Sie finden sie in meinem Buche <Die Kernpunkte der sozialen Frage>: Der Begriff der Ware, der Begriff der menschlichen Arbeit und der Begriff des Kapitals. Über diese drei Begriffe ist von akademischen und unakademischen, von Parteien und parteilosen Leuten in der neueren Zeit viel gesagt worden. Aber es ist wohl kaum über irgend etwas so Unzutreffendes mit solchem Aplomb in die Welt gesetzt worden wie über die drei Begriffe: Ware, menschliche Arbeit, Kapital. Damit will ich nicht sagen, dass nicht manchmal ganz treffende Gefühle über diese Dinge in die Welt gesetzt worden sind. Denn das Gefühl, das ich in meinen Vorträgen oftmals charakterisiert habe, das ausgelöst worden ist in der großen proletarischen Masse über die Betrachtung der Arbeitskraft als Ware, dieses Gefühl ist schon durchaus berechtigt. Aus diesem Gefühl heraus müssen auch wichtige soziale Impulse kommen. Das hindert aber gar nicht, dass der Begriff, die Idee, der wirkliche Impuls, aus dem das Gefühl heraus stammt, grundfalsch ist. Denn man kann nun einmal den Begriff der Ware nicht erkennen, wenn man nicht wenigstens die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis in sich aufgenommen hat. So paradox das heute den Menschen erscheint, so wahr ist es aber. Ware ist etwas, woran menschliche Arbeit hängt, wo der Mensch sich gewissermaßen hineingelegt hat. Die Definition über die Ware, wie Sie sie bei Marx finden, ist ganz unrichtig. Denn Karl Marx verwendet dazu nur die Begriffe, die man aus der gewöhnlichen sinnlichen Wissenschaft haben kann. Ware kann

überhaupt von niemand verstanden werden, der nicht einen Begriff hat von imaginativer Erkenntnis. Daher wird es keine Definition der Ware geben, bevor die imaginative Erkenntnis anerkannt ist. Und ich habe in meinem Buche 'Die Kernpunkte der sozialen Frage' eben diesen Dingen Rechnung getragen. Kein Wunder, dass die Menschen sagen, sie verstehen diese Dinge nicht. Sie müssen sich eben in die Denkweise hineinfinden, die in diesem Buche herrscht, nicht in diejenige, die außerhalb dieses Buches in der von aller Wirklichkeit absehenden Literatur herrscht.

Über menschliche Arbeit kann niemand reden, der nicht etwas weiß von inspirierter Erkenntnis. Denn heute einfach zu sagen: Ware ist aufgespeicherte Arbeitskraft – oder Kapital ist aufgespeicherte Arbeitskraft, das ist natürlich ein bloßer Unsinn. Ich habe schon einmal hier erwähnt, dass ja die Arbeit, die Verwendung der Arbeit als solcher, nicht maßgebend ist für irgendeinen nationalökonomischen Begriff. Denn jemand, der den ganzen Tag Tennis spielt oder was anderes tut, was gar keinen ökonomischen Effekt hat, wendet dieselbe Arbeitskraft an wie jemand, der Holz hackt, was einen wichtigen nationalökonomischen Effekt hat. Es kommt nicht darauf an, wie viel Arbeitskraft hineingesteckt wird in den menschlichen Entwicklungsprozess, sondern es kommt darauf an, wie dasjenige, was als Leistung aus der Arbeit hervorgeht, in der Konjunktur des nationalökonomischen Lebens drinnen steht. Von der Arbeit bekommt kein Ding seinen Wert. In dem Augenblick, wo Sie von einer Arbeit den Wert der Ware abhängig machen, würden Sie zu lauter Absurditäten kommen. Darum handelt es sich, wie die Arbeit hineingestellt wird in den nationalökonomischen Prozess, sonst ist Arbeit etwas, was von aller Ökonomie ganz unabhängig ist, was an die menschliche Natur selbst gebunden ist. Daher kann man nicht über die Arbeit entscheiden 126 aus dem wirtschaftlichen Prozess selbst heraus, sondern man muss auf demjenigen Boden über die Arbeit entscheiden, der vom wirtschaftlichen Prozess unabhängig ist, auf dem bloßen Rechtsboden...

Und so sonderbar es klingt: über die Funktionen des Kapitals kann sich niemand wirklich aufklären, der nicht einen Begriff hat von der Intuition, von «der höchsten Erkenntnisart. Das ahnte die Bibel schon, indem sie sagte, dass mit dem Christentum der Mammonismus bekämpft werden solle. Allerdings, diese Erkenntnis muss gewissermaßen eine auf dem umgekehrten Wege wirkende sein. Man muss sich aufklären über dasjenige, was da sein soll an Stelle des ahrimanischen Kapitals durch die übersinnliche Er-

kenntnis, nicht durch eine an die Sinnlichkeit gebundene Erkenntnis. So wird das Ausbilden einer gesunden Nationalökonomie abhängig davon, dass sich die Leute in eine gesunde übersinnliche Erkenntnis einlassen, sonst wird von nationalökonomischen Dingen in die Zukunft hinein auch so gefaselt werden, wie jetzt gefaselt wird. Um etwas Sozialökonomisches zu erkennen, ist es heute notwendig, die Wissenschaft der Einweihung zu kennen. Aber diese Wissenschaft der Einweihung, von der hier gesprochen wird, sie wird gerade abgelehnt und verachtet von denen, die heute öffentlich wirken wollen.»

## Literatur-Verzeichnis

- Gerloff, Wilhelm, «Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens», Klostermann, Ffm. 1947
- Gierke, Otto v., [«Das Wesen der menschlichen Verbände»](#)<sup>85</sup>. Berlin 1902
- Jünger, Friedrich Georg, «Perfektion der Technik», Klostermann, Ffm. 1939
- [Klockenbring](#), Gerard, «Geld, Gold, Gewissen», Urachhaus, Stuttgart 1974<sup>86</sup>
- Laum, Bernhard, «Heiliges Geld», Mohr, Tübingen 1924
- Liatse, «Das wahre Buch vom südlichen Blütenlande», Wilhelm, Jena 1921, [S. 109](#)<sup>87</sup>, zitiert von Schacht, «Die Totenmaske Gottes», S.48
- Marx, Karl, «Das Kapital», Bd.I, Dietz, Berlin 1958
- Schacht, Joachim, «Die Totenmaske Gottes. Kulturanthropologie des Geldes», O. Müller, Salzburg 1967
- Schweppenhäuser, Hans Georg, «Das kranke Geld», Radius, Stuttgart 1971
- Ders.: «Das Eigentum an den Produktionsmitteln», Institut für soziale Gegenwartsfragen, Berlin 1963
- Ders.: «Macht des Eigentums», Radius, Stuttgart 1970
- Spengler, Oswald, «Untergang des Abendlandes» Bd. II, Beck, München 1920
- Steiner, Rudolf, «Nationalökonomischer Kurs», Dornach 1931
- Ders.: «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», Stuttgart 1920
- Ders.: «Nationalökonomisches Seminar», Dornach 1932
- Ders.: «Sozialwissenschaftliche Texte von Rudolf Steiner» Ausgabe Die Kommenden, Freiburg
- Wagemann, Ernst, «Narrenspiegel der Statistik», Hanseatische, Hamburg 1935

---

<sup>85</sup> <http://www.archive.org/stream/daswesendermensch00gier#page/n3/mode/2up>

<sup>86</sup> <http://www.christengemeinschaft-schloss-hamborn.de/content/Gerad-Klockenbring-Geld-Gold-Gewissen.571.0.html>

<sup>87</sup>

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Liezi+%28Li%C3%A4+Dsi%29/Das+wahre+Buch+vom+quellenden+Urgrund/Buch+VIII.+Zusammentreffen+der+Verh%C3%A4ltnisse/34.+Kleptomanie>

Wooley, L., «Vor 5000 Jahren. Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Sumerer», Stuttgart 1931